Pentameron.

Bilder aus Russland und dem Kaukasus

von

Lermontoff, Druschinin, Golosoff, Michailoff und Gogol.

Zweiter Band.

Leipzig.
Verlag von Ch. E. Kollmann.
1868.

Pentameron.

Zweiter Band.

Paschinka.

Erstes Kapitel.

Der gute und gastfreundliche Arseni Ileitsch Samborski, der während seines ganzen Lebens Petersburg kaum einmal verlassen und drei oder vier nicht unansehnliche Erbschaften geschluckt hatte, hinterließ bei seinem Tode zwei Söhne, Alexei und Victor.

Alexei, das Ebenbild des allgemein beliebten Vaters, galt für einen ausgezeichneten jungen Mann. Er hielt nicht weniger als zehn Pferde in seinem Stalle, tanzte allerliebst und hatte ein gewandtes und anmuthiges Benehmen. Mit dem Reste des väterlichen Vermögens wirthschaftete er zwar ziemlich schlecht; als er jedoch — wie billig — eine reiche Braut heimführte, so verbesserte er nicht allein sein Einkommen, sondern fing auch sehr bald an, kostbare Gastmähler zu geben, und es währte nicht lange, so erklärte ihn die ganze Stadt für einen höchst geistreichen Mann. Aufrichtig gestanden

war freilich Alexei Arsenowitsch nichts weniger als ein Mann von glänzenden Geistesgaben, aber seine stattliche Figur, sein ernstes und gemessenes Wesen und eine gewisse stets nachdenkende Miene rechtfertigten, dem Anscheine nach, die vortheilhafte Meinung, welche man in der Gesellschaft von ihm hegte. Obgleich noch jung, war Alexei Arsenowitsch doch schon sehr wohlbeleibt und blaß, und litt an kurzem Athem. In seinem achtundzwanzigsten Jahre hatte er bereits eine Glatze und erfreute sich überhaupt nicht der besten Gesundheit.

Sein Bruder Victor, ein derber, ziemlich hübscher und blühender Junggeselle von etwa 25 Jahren galt für einen höchst originellen Menschen, oder, wie man heutzutage sagt, für einen excentrischen Gentleman. — Und warum? — Das war unbegreiflich, denn bis zu dem Zeitpuncte mit dem unsere Erzählung beginnt, zeigte seine Handlungsweise durchaus nichts Excentrisches, sondern hielt sich vielmehr ganz im gewöhnlichen Geleise. Er lebte fast immer auf seinen Gütern, und wenn ihn Geschäfte einmal in die Residenz riefen, so wurde er von seinen Verwandten, Freunden und Bekannten wie ein aus den Wüsten Arabien's zurückkehrender Wanderer empfangen.

Der Aufenthalt auf dem Lande war jedoch für Victor Arsenowitsch von großem Nutzen, denn er führte in eigener Person die Aufsicht über seine

Wirthschaft, ohne fremder Verwalter zu bedürfen; und seine Bauern befanden sich dabei wohl. Aber gerade diese einfache Lebensweise wurde dem jungen Manne mehr als irgend etwas anderes für excentrisch angerechnet, obwohl er sich dabei keineswegs von der Welt zurückzog oder von den Sitten und Gewohnheiten der Gesellschaft entfernte. Er kleidete sich anständig und blieb mit seinen früheren Bekannten in fortwährender Verbindung, jedoch ohne sich irgendwie gegen Jemand verbindlich zu machen; aber der Ruf eines originellen und excentrischen Menschen blieb ihm doch. Anfänglich ärgerte er sich über dieses Urtheil der Welt, als er jedoch älter wurde, machte es ihm sogar Vergnügen, und er begriff, daß für ein Original zu gelten, jedenfalls immer bequem sei, daß es zuweilen sogar sehr vortheilhaft sein könne. So fing er allmählich an, sich in seinen Ideen und Handlungen zu gefallen, die Leute ein wenig zu necken und sich über Diejenigen lustig zu machen, welche er bei seiner natürlichen Klugheit übersah; denn es fehlte ihm keineswegs an Eigenliebe, um seiner Vorzüge nicht vollkommen bewußt zu sein, und es schmeichelte ihm, sich sagen zu können, wenn er einen seiner zahlreichen Nachbarn besuchte: „Diese Leute bedürfen meiner mehr als ich ihrer.“ Hörte er, daß Jemand in seinen Umständen zurückgekommen oder verarmt sei, so sagte er sich, nicht ohne Selbst-

gefühl: „Meine Umstände sind anderer Art, ich bin reich.“

Daß diese Ueberzeugung sich auch zuweilen in seinen Gesprächen und Handlungen bemerkbar machte, läßt sich wohl denken.

Victor Arsenowitsch trat nun in sein dreißigstes Jahr, und er ritt schon manches Steckenpferdchen, von dem er nicht so leicht herunterzubringen war. Ein besonderes Vergnügen gewährte es ihm, sich über das Petersburger Leben, die Lustbarkeiten, den thörichten Aufwand in der Residenz aufzuhalten; und über manche Familie, die ihm mit der größten Artigkeit entgegenkam, um ihn als vortheilhaften Bräutigam an sich zu ziehen, machte er, nicht ohne ein spöttisches Lächeln, seine Bemerkungen, — ja, er fand schon einen Genuß darin, wenn er von verwickelten Verhältnissen Anderer sprechen hörte. Oefter als sonst besuchte er jetzt die Hauptstadt, und seine Besuche wurden immer länger.

So ist der Mensch! selbst der klügste und beste; immer möchte er vor Anderen gern in einem etwas räthselhaften Lichte erscheinen, um bemerkt zu werden; — immer ist er mehr oder weniger Schauspieler und kann deshalb nicht ohne Zuschauer leben.

Unser excentrischer Held hatte noch ein anderes Steckenpferd: das war der Ehestand und die Frauen.

— Ueber diesen Punct sprach er viel und gut, und obwohl er sich über die blassen, verweichlichten und verwöhnten, in wirthschaftlicher Hinsicht ganz unwissenden, geistig verkrüppelten und bis zum Unsinn eitlen Mädchen nicht eben zart ausdrückte, so galt er doch für eine sehr wünschenswerthe Partie. Aber jemehr die Mutter ihm schmeichelte, desto unfreundlicher zog er sich zurück.

Seine Ansichten über das eheliche Leben setzte er sehr gern weitläufig auseinander, und wenn er von unglücklichen Ehen hörte, so trat er gewöhnlich auf Seite des Theiles, dem man die meiste Schuld beilegte. Nach seiner Ansicht konnte ein Mann, der das Glück im Ehestande sucht, nur in ländlicher Stille, in einer nicht reichen, patriarchalischen Familie einer kleinen Stadt eine gute und liebende Gattin zu finden. Indessen gefielen ihm die Fräulein der kleinen Städte und die Töchter seiner Gutsnachbarn durchaus nicht — wahrscheinlich, weil dem Ideale von Seelenreinheit, Güte und Herzenseinfalt, welches unser Freund sich in seiner Einbildung malte, in der Wirklichkeit kein Mädchen entsprach.

Wer aber zwang ihn denn, sowohl in Petersburg als auf dem Lande, die Häuser zu besuchen, wo es der Bräute so viele gab? Wer zwang ihn, Bekanntschaften mit Mädchen von kaum erträglichem Aussehen anzuknüpfen, oder mit seinem Bruder,

seinen Freunden und Verwandten von Plänen zu sprechen, die mit seinen Geschäften durchaus in keinem Zusammenhange standen? Gefiel er sich etwa in der Rolle eines Misanthropen und Kritikers der menschlichen Schwächen, oder trieb ihn die Langeweile dazu? — . . . .

Und doch barg das Herz unseres Helden ein warmes Gefühl und die Fähigkeit, Andere zu beglücken! — Indem sich Victor Arsenowitsch von der großen Masse der Gesellschaft zurückzog und eine gewisse geistige Unabhängigkeit behauptete, legte er sich selbst die Pflicht auf, vernünftiger zu sein, als seine Freunde und Verwandte; er fing an, sich noch eifriger um seine Wirthschaft zu kümmern — führte Neuerungen ein, nicht, um damit zu glänzen, sondern nur solche, welche die Probe bestanden hatten. Seine Wirthschaft wurde berühmt und diente den Nachbarn als Muster. Im nachbarlichen und freundschaftlichen Verkehre zeigte der excentrische Mann sich durchaus nicht stolz, sondern einfach, dienstfertig und klug, weshalb er auch von Jedermann geschätzt wurde. Seine Nachbarn besuchten ihn mit ihren Frauen, ja selbst mit ihren Töchtern; Alle gefielen sich bei ihm und thaten gern, was er wollte, und auch er war stets zu jeder Gefälligkeit bereit und erfüllte jede Bitte, wenn es ihm irgend möglich war.

Aber ungeachtet seines thätigen Lebens, un=

geachtet der Nähe der Hauptstadt und der ziemlich häufigen Besuche seiner Nachbarn, begann Victor Arsenowitsch, der nun das verhängnißvolle Jahr seines Lebens überschritten hatte und in seinem mezzo del cammin di nostra vita stand — das mezzo del cammin muß man heutzutage vom dreißigsten Jahre an rechnen; nicht, wie früher, vom fünfunddreißigsten — sich zu langweilen und seine Einsamkeit zu fühlen; und immer öfter sah man ihn in den beiden Hauptstädten Moskau und Petersburg.

Zweites Kapitel.

Der Spätherbst ist für die Bewohner des Landes eine höchst unangenehme Zeit. Die Jagd geht zu Ende, in den Häusern hat der Wind noch freien Zugang, der schlechte Weg hindert weitere Ausflüge im Wagen und setzt den Spaziergängen ein Ziel; der Appetit wird geringer. Wohl mehr als einer von den Verehrern des Landlebens, der sonst nur von dem Glücke träumt, sein ganzes Leben im Schoße der Natur hinzubringen, ergreift in diesen trüben und finstern Tagen die Flucht und eilt in die Stadt.

Im Herbste des Jahres 18.. fühlte auch Victor Arsenowitsch die größte Sehnsucht, das einförmige Landleben zu verlassen. — In das Ausland zu reisen und die Verwaltung seines Vermögens in fremde Hände zu legen, hielt er für einen unverzeihlichen Leichtsinn; es blieb ihm also Nichts weiter übrig, als wieder eine der beiden Haupt=

städte zu besuchen. Um aber in seine Reise dorthin einige Abwechselung zu bringen, entschloß er sich, mit der Diligence zu fahren. Es war ihm lästig, seinen Kammerdiener und seine Equipage beständig bei sich zu haben, denn unser Freund lechzte, wie ehedem der Chalife Harun=al=Raschid, nach Abenteuern und dem Anblicke neuer Gesichter.

Auf dem Wege nach N...., einem Städtchen, dessen Bewohner meist Deutsche sind, von wo die Diligence Abends um sechs Uhr abgehen sollte, überließ sich unser Reisender den schwermüthigsten Gedanken. Schon sah er das reinliche Städtchen vor sich liegen, schon erblickte er das Posthaus am Hügel, schon zeigte sich ihm der unförmliche Wagen, — noch eine Viertelstunde, und er konnte, in eine Ecke desselben gedrückt, neue Gesichter sehen, — aber, noch immer keine Hoffnung, ein Abenteuer zu erleben!....

„Ein trauriges und eigenthümliches Schicksal!" dachte der junge Mann, der stets gewohnt war, aufrichtig mit sich selbst zu sprechen; „mein Leben gleicht einer stillen, hellen, aber sehr kalten Mondnacht. Was mir fehlt, sind Menschen nach meinem Sinne: die schönste Zeit meines Lebens entschwindet, und der Herbst meiner Tage nahet mit schnellem Schritte. Kein Freund, kein liebendes Weib ist an meiner Seite, selbst auf den Umgang mit klugen und geistreichen Leuten muß ich verzichten; —

und doch verlange ich so wenig von den Menschen, und mein Herz ist keineswegs mit Idealen angefüllt. In jüngeren Jahren suchte ich den Umgang gebildeter Frauen, aber nicht einmal eine Freundin habe ich unter ihnen gefunden. Selbst die Stille des Landlebens gewährt mir keinen Genuß! — Wie kommt es, daß Andere oft unerwartet ein glücklicher Zufall findet? — Warum zeigt sich nicht mir jetzt an dem Fenster irgend eines dieser grauen Häuschen eine liebreizende Fee, voller Unschuld und ländlicher Einfalt, in die ich mich sterblich verlieben könnte?" —

Diesen und ähnlichen Gedanken nachhängend, gelangte Victor Arsenowitsch an das Ende des Städtchens, zu dem alterthümlichen Schlosse und den Ruinen früherer Mauern und Befestigungen. Sein Wagen hielt vor dem Posthause; der Conducteur hatte schon zweimal das Zeichen zur Abfahrt gegeben, aber die Diligence rührte sich nicht von der Stelle.

Die Bewohner kleinerer Städte übereilen sich nicht gern. Victor Arsenowitsch hatte bereits sein Gepäck übergeben und in dem Wagen Platz genommen, noch immer aber waren nicht alle Passagiere beisammen.

Mit aufmerksamen und neugierigen Blicken musterte unser Tourist seine Reisegefährten und fing an, auf ihr Gespräch zu achten. Sie unterhielten

sich über mancherlei gleichgültige Dinge, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten. Plötzlich ertönte aus einer Ecke des Wagens der Ruf: Carl! .... aus der andern: Friedrich! .... und zwei Deutsche, die vielleicht seit zehn Jahren einander nicht gesehen hatten, umarmten sich mitten im Wagen, wobei sie ihren Nachbarn die Füße tüchtig zusammendrückten. Rechts von ihnen saß eine blasse, hagere, dem Anscheine nach nicht eben sanftmüthige Dame, die das Fenster des Wagens sorgfältig schloß, als ob sie der frischen Luft jeden Eingang versperren wollte. Neben dieser saßen zwei Deutsche, die über Krieg und Frieden sprachen und dabei aus vollem Halse schrieen, ein dritter las in der Riga'schen Zeitung, obwohl es schon beinahe dunkel und die Witterung ziemlich trübe war.

Nicht ein russisches Wort lies sich hören. Samborski seufzte und bedauerte, nicht in seinem Wagen zu sitzen, namentlich als ein nächster Nachbar eine schlechte Cigarre anbrannte, deren Dampf er der nervenschwachen Dame, welche ihm gegenüber saß, gerade in's Gesicht blies.

Ein namenloses Unbehagen bemächtigte sich unseres Helden, der auf Abenteuer ausgezogen war. — Jetzt blies der Conducteur zum dritten und letzten Male. Da öffnete sich die Thür des Wagens noch einmal, und auf dem Tritte zeigte sich ein schlankes, junges Mädchen, mit einfachem

weißem Hute in einem leichten Tuchmantel, die sogleich von fast sämmtlichen Passagieren wie eine von Allen geachtete Bekännte begrüßt wurde.

Carl und Friedrich, die allem Anscheine nach nicht in dem Städtchen zu Hause waren, beendigten ihr lautes Gespräch und richteten ihre Blicke nach der Neuangekommenen, selbst der Herr mit der schlechten Cigarre beeilte sich, diese auszulöschen, wobei er jedoch nicht vergaß, den Rest sorgfältig in einer ledernen Cigarrentasche zu verwahren.

„Meine Herren," begann das junge Mädchen, die Gesellschaft freundlich anblickend, „könnten Sie mir sagen, welcher Platz Nummer Eins ist? — Ich bin noch nie in der Deligence gefahren." —

Sie sprach das reinste Deutsch, was Victor Arsenowitsch, der kein Freund der deutschen Sprache war, sehr unangenehm berührte. Er zog jedoch sein Billet hervor und sagte russisch, man habe ihm den ersten Platz gegeben.

„So entschuldigen Sie," antwortete das junge Mädchen ebenfalls russisch, indem sie sich ohne Verlegenheit auf den ersten besten leeren Platz niederließ, — „man hat aus Versehen unseren Billets die gleiche Nummer gegeben." —

Mit diesen Worten öffnete sie das Fenster, und lehnte Victor's Anerbieten, mit den Plätzen zu tauschen, höflich ab.

„Mein Fräulein!“ ließ sich unter dem Fenster eine Stimme hören.

„Lieschen will Abschied nehmen.“ —

„Geben Sie Lieschen hieher,“ sagte das Mädchen.

Als der Conducteur, der schon das Zeichen zur Abfahrt gegeben hatte, dieses hörte, rief er dem Kutscher zu: „Nun, was hat es denn für Eile!“

Die Thür öffnete sich wieder und ein kleines, dickes Mädchen wurde hereingereicht. Die zuletzt angekommene Reisende nahm das Kind auf den Arm, küßte es, und machte, als sie es zurückgab, zweimal das Zeichen des Kreuzes.

„Sie ist eine Russin,“ dachte Victor Arsenowitsch, mit einer gewissen Befriedigung.

„Nun, wie lange wird's denn noch dauern?“ fing der Deutsche, welcher die Riga'sche Zeitung gelesen hatte, ungeduldig an, indem er zum ersten Male die Augen von dem Blatte erhob — als er aber das Gesicht des Mädchens erblickte, welche die Zögerung verschuldet hatte, hemmte der strenge Politicus sogleich seine Rede, grüßte höflich und fing wieder an zu lesen.

„Kann's nun fortgehen, meine Herrschaften!“ fragte der Conducteur, indem er die Thüre öffnete und die Reisegesellschaft überblickte, wobei seine Augen sich zuerst auf das junge Mädchen hefteten.

„Ja wohl,“ sagte sie lächelnd, und indem sie

die hagere Dame anblickte, welcher augenscheinlich die unbegreifliche bereitwillige Gefälligkeit mißfiel, mit der man dem jungen Mädchen entgegenkam.

Der Wagen rollte fort und das Gerassel machte jedes Gespräch unmöglich: nur Friedrich und Carl, die aus ihrem Jugendleben einander Vieles zu erzählen hatten, versuchten, das dumpfe Getöse des Wagens zu überschreien.

„Erinnerst Du Dich noch, wie Gustav Schnupftabak in das Bier geschüttet hatte?" schrie der Eine. —

„Und wie man uns nachher mit Scandal aus der Gesellschaft wies?" ergänzte der Andere, mit donnernder Stimme.

Beide saßen in verschiedenen Ecken des Wagens. Ihr lautes Gespräch brachte endlich sämmtliche Passagiere aus der Fassung, bis man sich zuletzt entschloß, die beiden Herren nebeneinander sitzen zu lassen. Den Augenblick, wo man die Plätze wechselte, benutzend, machte Samborski seiner Nachbarin wieder den Vorschlag, sich an seinen Platz in der Ecke des Wagens zu setzen, wo sie dem Fenster und folglich der frischen Luft näher wäre. Diesmal nahm das junge Mädchen sein Anerbieten dankbar an und setzte sich sogleich auf den angebotenen Platz, indem sie gestand, daß allerdings die dicke Luft im Wagen anfinge, ihr unbequem

zu werden. Sogleich wurden auf einmal sämmtliche Fenster heruntergelassen, zu nicht geringem Schrecken der blassen Dame, welche vor Unwillen erröthete. Das junge Mädchen aber, welcher diese allgemeine Gefälligkeit galt, flüsterte Victor Arsenowitsch zu, er möchte die Fenster nun wieder in den vorigen Zustand bringen.

Immer weiter breitete die Dämmerung ihre bleiernen Fittige über die Gegend und in dem Halbdunkel war es für Samborski nicht schwer, seine Nachbarin genau zu betrachten. Diese hatte ihren Kopf an das Fenster geschmiegt und ihr schönes Profil erschien wie in einem Rahmen. Die Arme, ein echtes Kind der Natur, erstickte beinahe in der dicken Luft des Wagens und ihr Aussehen war von Zeit zu Zeit außerordentlich leidend und rührend. Victor, der sie nicht ohne Theilnahme ansah, fühlte bald dieselbe Hochachtung gegen sie, wie fast alle übrigen Passagiere, welche mit ihr dieselbe Stadt bewohnten. Sein Gefühl glich aber nicht im Geringsten dem der Bewunderung, welche bei dem Anblicke einer hohen, stolzen Schönheit in uns rege wird; es war vielmehr jenem Zartgefühle zu vergleichen, welches wir in Gegenwart eines klugen, wohlerzogenen Kindes aus achtbarer Familie empfinden, vor der wir uns keine zweideutige Aeußerung oder Unschicklichkeit erlauben. Das junge Mädchen, von der wir erzählen, konnte durchaus

keine Ansprüche auf Schönheit machen, aber ein schlanker Wuchs, eine ausgezeichnete Figur, und kluger Ausdruck ihres Gesichts war ihr nicht abzusprechen. Die hohe Stirn, freundliche und dabei geistvolle, schwarze Augen, eine schön geformte Nase und ein unverkennbarer Ausdruck von Gutmüthigkeit in ihrem ganzen Wesen machten sie zu einer äußerst anmuthigen Erscheinung. Ihr Benehmen war durchaus anständig; ohne die Schüchternheit oder Naivetät der Kleinstädterinnen, aber auch ohne Coquetterie und Ziererei, sprach sie mit Allen, beantwortete jede an sie gerichtete Frage und hatte für jeden ihrer Reisegefährten einen freundlichen Blick. Samborski's Fragen beantwortete sie mit einer gewissen Zurückhaltung, und man hörte leicht an ihrer Sprache, daß ihr die russische Sprache nicht ganz geläufig war, auch entschlüpften ihr manche Ausdrücke, die in jedem andern Munde öftere Gelegenheit zum Lachen gegeben hätten, in dem ihrigen aber nicht auffallend erschienen.

Schon auf der ersten Station erfuhr Victor Arsenowitsch von dem Mädchen selbst, daß sie erst vor Kurzem aus einer deutschen Erziehungsanstalt zurückgekehrt sei; ihr Vater sei Apotheker in N.... gewesen und vor nicht langer Zeit verstorben, ihre Mutter habe noch eine Nichte bei sich, mit Namen Lieschen, eine Waise; sie selbst heiße Paschinka und fahre nach Petersburg zu Verwandten, die im

Semenov'schen Regiment*) wohnen, bei denen sie zwei Wochen und vielleicht, wenn ihr Petersburg gefiele, wohl auch länger zu bleiben gedächte. Samborski, um ihre Offenheit zu erwidern, nannte ihr seinen Namen, und setzte hinzu, Dank der Anstalt, in welcher sie erzogen sei, habe er sie beinahe für eine Deutsche gehalten, was er sehr bedauert hätte.

Man sollte erwarten, daß nach diesen Worten, die mit einem Lächeln erwidert wurden, unserem Helden der Weg eröffnet war, ein zärtliches Gespräch anzuknüpfen. Samborski aber dachte nicht daran, und wenn sich Jemand unterstanden hätte, in ihrer Gegenwart etwas Zweideutiges oder Leichtfertiges zu äußern, so würde ihn dies eben so sehr verdrossen und aufgeregt haben, wie wenn man sich erlaubt hätte, vor seiner jüngeren Schwester eine Unschicklichkeit zu sagen.

Das junge Mädchen bemerkte ihrerseits ebenfalls, daß die Unterhaltung mit ihrem neuen Bekannten sie zerstreue und das unangenehme Rütteln des Wagens weniger empfinden lasse; so wurde sie nach und nach zutraulicher. Ihr Gespräch vollendete den Zauber und zog unsern Helden immer mehr zu ihr hin; ihre Augen sprachen und lachten zugleich mit ihrem Munde, und wenn sie lächelte oder wenn irgend Etwas ihre Aufmerksamkeit besonders

*) Ein Stadttheil in Petersburg.

fesselte, oder sie ihre Meinung vertheidigte, so gewann ihr lebhaftes Gesichtchen einen ganz besondern Reiz. — Ihre Rede war einfach, klug und anziehend, wie ihre freundlichen schwarzen Augen, und Victor konnte in dem Gespräche seiner Reisegefährtin keine unnütze Frage, kein gehaltloses Wort bemerken. Die Erzählungen von ihrem Leben und Treiben in der deutschen Erziehungsanstalt waren sehr komisch, ihre Bemerkungen durchaus treffend und ihre Fragen nie zwecklos. Von Samborski erfuhr sie so Manches über das Leben auf dem Lande, sowohl im Winter als im Sommer, auch fragte sie ihn Verschiedenes über Petersburg: was man dort zunächst sehen müsse und wie sie es anzufangen habe, um die zwei Wochen, welche sie dort zuzubringen gedächte, so genußreich wie möglich zu machen. Ueberhaupt zeigte Paschinka weder Abneigung noch Bewunderung für unser nordisches Babylon.

„Wer nicht viel Geld hat, der lebt sicher weit angenehmer in einer kleinen Stadt," meinte sie; und Victor Arsenowitsch, der die Beweise von Achtung gesehen hatte, welche ihre kleinstädtischen Mitbürger ihr zollten, konnte nicht anders, als ihr beistimmen; um jedoch das Gespräch fortzusetzen, machte er sich über das Leben in kleinen Städten lustig.

„Ja," antwortete das Mädchen, „in Petersburg

mag es freilich recht hübsch sein; bei uns ist es wohl langweilig, aber bei Ihnen auf dem Lande doch gewiß noch viel langweiliger!"

Victor Arsenowitsch fing nun an die Reize des Landlebens zu schildern, die Stille desselben u. s. w.

„Warum fahren Sie aber da dann fort?" fragte Paschinka lächelnd, „es kommt mir doch vor, als ob die Langeweile Sie in die Stadt triebe."

Dieses richtige Urtheil und die Offenheit, mit der es ausgesprochen wurde, erregten Samborski's Nachdenken. Die Laterne an der Decke des Wagens war angezündet und als das Mädchen einen der gegenübersitzenden Herren nach dem Befinden der Frau Luise B... und der kleinen Minna, Linna, Ida, Therese, Theodor, Eddi und Hans fragte, nahm Victor den Augenblick wahr, wo er seine Blicke wieder vorsichtig auf die Person richten konnte, die ihn so sehr interessirte. Als Beobachter und vernünftiger Mann wollte er sich nicht ohne strenge Prüfung einem Gefühle hingeben, das mehr auf nichtigen Nebendingen, als auf einer richtigen Erkenntniß der Hauptsache beruhen könnte.

„Ich habe das Meisterstück einer phantastischen Natur vor mir," dachte er, indem er seine Reisemütze tiefer über die Augen schob, um seine Beobachtungen und seinen Monolog bequemer fortsetzen zu können. Aufrichtig und ganz kaltblütig muß

ich gestehen, daß, wenn es die Natur nicht thut, weder die Geburt, noch eine langjährige glänzende Erziehung im Stande sind, einem weiblichen Wesen jene Zartheit der Bewegungen, jene Einfachheit des Benehmens zu geben, die so sehr entzücken. — Ein Frauenzimmer kann wohl ganz einer schönen Hand entbehren — und oft wird so viel, und oft ganz fruchtlos, dafür gethan —: Dieses Kind, das wahrscheinlich selten Handschuhe trägt, hat eine weiche, geschmeidige und sehr schön geformte Hand! Ihr etwas in Unordnung gerathenes Haar schmiegt sich von selbst wieder an ihr Köpfchen, und ich habe bemerkt, daß sie nicht einmal versucht hat, es in Ordnung zu bringen. Sie nagt an ihren Pfeffermünzplätzchen ganz, als ob sie sich auf einem glänzenden Feste mit den schönsten Ananas bewirthete. — Sie hat die schönsten Zähne, und es fällt ihr nicht ein, sie zu zeigen. — Ihr Kleidchen hat, wie mir scheint (und ich bin doch nicht blind), einen sehr niedlichen Schnitt, eben so der weiße Hut und das Mäntelchen. — Es ist mir angenehm, mich mit meiner Nachbarin zu unterhalten, sie anzusehen. — Die Mehrzahl der Passagiere schnarcht schon; vermuthlich wird auch Paschinka bald einschlafen; — ob sie wohl eben so lieblich schläft, wie sie spricht?...

Als man die dritte Station erreicht und Thee getrunken hatte, trat die Zeit ein, die jedem Beo-

bachter, der mit der Diligence fährt, immer am spaßhaftesten vorkommt. Der Schlaf überwältigt nach und nach sämmtliche Reisende; Personen, die noch kein Wort mit einander gewechselt, drängen sich vertraulich an einander und schnarchen, Einer den Kopf auf die Schulter des Andern gelehnt. Der Ausdruck der verschiedenen Gesichter unserer Gesellschaft war jetzt durchaus ein anderer geworden als vorher. Die hagere Dame, noch bleicher als zuvor, glich einer Abgeschiedenen.

Friedrich und Carl gaben einander bei jedem Stoße des Wagens tüchtige Kopfnüsse, wobei sie jedesmal einen Augenblick brummend auffuhren.

Victor Arsenowitsch saß in nachdenkender Stellung, doch so, daß er Paschinka im Auge behalten konnte, ohne daß es den Anschein hatte, als wolle er sie beobachten; und diese hörte auf zu sprechen und schien aufmerksam zu betrachten, was um sie her vorging; nur zuweilen erhob sie den Kopf, wenn Carl und Friedrich mit den ihrigen aneinander stießen, oder wenn dem Politiker die Brille von der Nase fiel. Dann wandten sich ihre Blicke von der spaßhaften Scene wieder nach Victor Arsenowitsch, der sogleich seine Augen halb schloß, um ja vor seiner Nachbarin nicht lächerlich zu erscheinen.

Endlich richtete auch Paschinka sich in ihrer Ecke zum Schlummern ein; sie legte ihre Füßchen

auf einen leeren Platz, nahm den Hut vom Kopfe und schlief, ihrem Körper eine anmuthige Biegung gebend, sogleich ein, wobei der Hut ihrer Hand entsank. Sie hatte sich so in ihre Ecke gedrückt, daß sie Niemanden beengte und keinen Fingerbreit von dem Platze wegnahm, der ihrem Nachbar gehörte.

Hier müssen wir bemerken, daß unser Gentleman sich in diesem Augenblicke ganz jugendlich fühlte. Vorsichtig hob er Paschinka's Hut auf und betrachtete ihn; er fand die Form desselben sehr hübsch — der Atlas war blendend weiß. Er konnte nicht umhin, den Blick zu dem schlafenden Mädchen zu erheben, die mit geschlossenen Augen durchaus nicht schön war, deren Züge ihn aber lebhaft an das Gesicht eines Jugendfreundes erinnerten, den er besonders lieb hatte. Mit einer gewissen Aengstlichkeit betrachtete er seine Nachbarin, und folgte allen ihren Bewegungen, als ob er fürchtete, sie möchte durch irgend eine weniger anmuthige Wendung des Körpers, eine Bewegung des Kopfes, oder durch ein dummes Lächeln im Schlafe seine Erwartung täuschen; aber das Mädchen schlief ganz so, als ob sie fühle, daß sie beobachtet würde. Zwar schwankte sie bei jeder Bewegung des Wagens ein wenig, nahm aber sogleich wieder ihre ursprüngliche Haltung an. Nur einmal, bei einem heftigen Stoße, seufzte sie tief auf und sagte, die Augen

öffnend, zu Victor: Wir sind wohl die Einzigen hier im Wagen, die nicht schlafen? —

„Erlauben Sie mir, diesmal Ihren Worten nicht zu glauben," entgegnete Victor, indem er ihr den Hut zeigte, der ohne seine Aufmerksamkeit gewiß unter die Füße der Uebrigen gerathen wäre.

„Ah!" rief Paschinka erröthend — und mir kam es vor, als hätte ich blos mit geschlossenen Augen dagesessen.

Dankbar lächelnd wollte sie den Hut nehmen.

„Schlafen sie ruhig, Ihr hübscher Hut wird schon ungefährdet nach Petersburg kommen."

„Lassen Sie ihn nur nicht fallen," entgegnete sie, und schlief wieder ein.

So verging die Nacht, an die sich unser excentrischer Landjunker gewiß zeitlebens erinnern wird.

Drittes Kapitel.

Ein heiterer Herbstmorgen, von einem leichten Froste begleitet, dämmerte über Felder und Wälder, durch welche der Wagen mit unserm unermüdlichen Touristen schnell dahin rollte. Nach dem gestrigen trüben Wetter erschienen alle Gegenstände, Bäume und Saaten und die herrschaftlichen Landhäuser, die, je weiter man kam, immer häufiger auftauchten, freundlich und lachend. Die Luft war kalt, aber die Sonnenstrahlen fielen wärmend durch die Scheiben des Reisewagens, dessen Inneres jetzt einen eigenthümlichen Anblick bot.

Die Passagiere beiderlei Geschlechts saßen und lagen in verschiedenen, schwer zu beschreibenden Stellungen: einige hatten sich auf den Boden herabgleiten lassen, andere ließen ihre Füße auf dem Kissen ihres Nachbars ruhen. Von Zeit zu Zeit erwachte einer der Reisenden bei einem Stoße des Wagens, blickte verwirrt um sich, streckte sich

und gähnte, um wieder in seine vorige Stellung zurückzusinken und weiter zu schnarchen. Die Laterne war dem Verlöschen nahe, und schon entstieg der ersterbenden Flamme ein weißer Dampf, als Victor mit fester Hand ihr plötzlich ein Ende machte, obwohl er in seinen Bewegungen gehemmt war, da sein Nachbar zur Rechten und sein Gegenüber ihn bald mit ihren Köpfen, bald mit Händen und Füßen zu nahe kamen. Zu seiner Linken aber war Alles in dem vorigen Zustande; Paschinka nahm keinen Finger breit von ihres Nachbars Grund und Boden weg, räumte aber auch Keinem etwas von dem ihrigen ein und schlief ruhig mit übereinandergeschlagenen Händen. Man konnte glauben, daß freundliche Träume sie in ihrem Schlummer umgaukelten, — so freundlich und hell sah ihr frisches Gesichtchen aus. Endlich störte die Sonne, deren Strahlen durch ein Seitenfenster des Wagens gerade auf sie trafen, ihren Schlaf. Sie öffnete die Augen und ein ihr eigenthümliches, kaum bemerkbares Lächeln, der stete Begleiter einer glücklichen Natur und heiteren Jugend, umschwebte ihren Mund. Schnell ordnete sie ihr Haar und setzte den Hut auf und bald konnte man nur an einem gewissen trägen Ausdrucke des Blickes bemerken, daß sie geschlafen, und fest geschlafen hatte.

Zum ersten Male in seinem Leben fühlte Samborski sich verlegen. Und gegen wen? — Gegen

ein einfaches Mädchen, die Tochter eines Apothekers einer kleinen Stadt. Er wollte Paschinka begrüßen, mit ihr sprechen, wieder ihre liebliche Stimme hören — und sonderbar! — er konnte kein Wort hervorbringen und hätte doch so gern etwas Kluges und Geistreiches gesagt, was aber bei solchen Gelegenheiten fast niemals glückt. Wer weiß, was er endlich noch hervorgebracht hätte, wenn nicht Paschinka selbst das Stillschweigen unterbrochen und ihn gefragt hätte, wie weit sie noch von Petersburg entfernt wären.

Kaum hatten die beiden jungen Leute ihr Gespräch wieder angefangen und über die verschlafenen Gesichter ihrer Reisegefährten einige Bemerkungen gemacht, als der Wagen vor einem hübschen Landhause anhielt.

Der Conducteur öffnete die Thür und sagte höflich: „Ich bitte die Herren, ein wenig näher zusammenzurücken, um zwei neuen Reisenden Platz zu machen.“

Widerspruch hätte hier Nichts geholfen, denn der Wagen hatte zwölf Plätze, von denen erst zehn besetzt waren. Seufzend und gähnend rückte man also enger zusammen, während ein eleganter Zweispänner heranfuhr, in welchem zwei junge Leute saßen, die verächtlich auf ihre künftigen Reisegefährten blickten. Noch hatten sie ihren Fuß nicht in den Wagen gesetzt, noch war ihr Gepäck

nicht hineingelegt, als die vor kurzem noch in Schlaf versunkene Gesellschaft schon ein Gefühl von Mißtrauen und einer gewissen Abneigung gegen die eleganten Herren mit runden Hüten und Ueberröcken vom modernsten Schnitte empfand. Es waren ohne Zweifel ein Paar Löwen aus der Residenz, die von einem Ausfluge auf das Land zurückkehrten, und wenn man sie sah oder hörte, mußte man unbedingt glauben, daß es für sie in der That eine Schande sei, neben unbemittelten Passagieren in der Diligence zu fahren. Unzählige spöttische Bemerkungen über Wagen, Kutscher und Conducteur — der über alle diese Liebenswürdigkeiten erstaunt mit entblößtem Haupte vor ihnen stand — entströmten ihren Lippen. Nach langem Hin- und Herreden stiegen endlich die jungen Herren, verächtlich lächelnd, in den Wagen, setzten sich, ohne einen der Anwesenden zu grüßen, an ihre Plätze und fuhren in ihrem Gespräche fort. Auf Paschinka blickend, welche vielleicht keine Ahnung davon hatte, daß sie die Aufmerksamkeit der beiden Herren auf sich zog, flüsterte der Aeltere von ihnen dem Jüngeren Etwas in das Ohr.

Die Bewohner einer Residenz sind in der Regel eitel. Von der Wahrheit dieser Behauptung ist wohl jeder unserer Leser überzeugt, schwerlich aber wird ihnen genau bekannt sein, wie weit sich diese Eitelkeit außerhalb der Hauptstadt bei

manchen unbedeutenden und unerwarteten, zuweilen unangenehmen Veranlassungen, die den Gewohnheiten eines Löwen nicht zusagen, erstrecken kann. Mehr als Einer dieser jungen Modeherren erinnert an die Bewohner von Nuke-Chiwa, die ein Kleid nicht von einem Menschen zu unterscheiden wissen, und wir kennen Manchen, der lieber das Unangenehmste ertragen, als sich entschließen würde, in einem altmodischen Wagen oder in einer Diligence in Gesellschaft unbemittelter und einfach gekleideter Leute zu fahren. Wenn einem solchen Residenzgecken einmal dieses unglückliche Schicksal zu Theil wird, so läßt er gewiß Nichts unversucht, sich dagegen zu wahren. So laut wie möglich thut er aller Welt kund, daß ein besonderes Zusammentreffen von Umständen ihn gezwungen habe, sich hierher zu setzen, daß er gewöhnlich in seinem eigenen Wagen fahre, den er aus London verschrieben habe, daß seine Freunde, der Fürst S. und der Graf A. sich todt lachen würden, wenn sie ihn in diesem sonderbaren Aufzuge sähen u. s. w. Ein echter Löwe der Residenz, selbst der klügste, hat immer einen guten Vorrath hochklingender Namen, um sich vor seinen Reisegefährten wichtig zu machen. Hat er nun endlich Alles vorgetragen, was dazu gehört, so ärgert er sich freilich, wenn es nicht den gewünschten Eindruck auf die Zuhörer hervorgebracht hat; er wird mürrisch, beengt seinen Nebenmann,

hält sich über seine schlichten Nachbarn auf. Die Aufmerksamkeiten, deren er seine Nachbarin würdigt, wenn diese nämlich hübsch ist, ertheilt er mit wegwerfender Miene, und ermüdet in dieser Art die Geduld seiner Reisegefährten, bis zuletzt irgend eine unangenehme Scene eintritt.

Die beiden jungen Elegants, welche Victor Arsenowitsch und Paschinka gegenüber Platz genommen hatten, zeigten sich als echte Löwen der Residenz — Schade nur, daß sie noch jung und unerfahren waren. Der Aeltere knüpfte sogleich ein Gespräch mit Paschinka an, deren kindliche Offenheit ihn anzog, und schon brüstete er sich in seinen Gedanken mit einer Eroberung und bewirkte durch seine Reden, daß seine Reisegefährtin einige Male erröthete. Der Andere, der sich eine Cigarre anzündete und ein Lorgnettenglas in das Auge klemmte, richtete seine Aufmerksamkeit besonders auf Samborski, den er endlich sogar eines Gesprächs würdigte. Als er erfuhr, daß dieser der Besitzer eines in der Nähe von Petersburg gelegenen Gutes sei, fing er an, sämmtliche Gutsbesitzer des Kreises durchzugehen, als ob er, wer weiß wie viele Jahre, unter ihnen gelebt hätte. Einige bekannte Namen erreichten Victor's Ohr, der nur lächelnd bemerkte: „Sie scheinen uns Gutsbesitzer für eine Art von Bären zu halten," — worauf ihm als Beispiel die Namen vieler ihm

bekannter und selbst verwandter Familien genannt wurden. Jeder Gentleman, den er nannte, wenn er auch nur das Unglück hatte, auf dem Lande zu leben, wurde ohne Gnade in die Kategorie der Bären und Sonderlinge geworfen. — „Freilich aber," fügte der Dandy hinzu, „diese alle stehen noch weit hinter meinem Freunde Victor Samborski zurück, von dem Sie gewiß auch gehört haben; indessen muß man gestehen, daß es im ganzen Russischen Reiche vielleicht nur wenige solcher Sonderlinge giebt."

Es läßt sich denken, was sich im Innern unseres guten Landjunkers rege machte, als er dieses Urtheil über sich hörte und zugleich erfuhr, daß ihm ein Freund gegenübersitze, den er in seinem Leben noch nicht gesehen hatte. Da ihm jedoch nicht unbekannt war, daß ein Löwe der Residenz oft lügt, auch ohne, daß ihn die Noth dazu zwingt, so bemühte er sich, seinem Gesichte den möglich gleichgültigsten Ausdruck zu bewahren. In demselben Augenblicke aber begegneten ihm die erstaunten Augen Paschinka's, der etwas Aehnliches in ihrem Leben nicht vorgekommen war und wovon sie keine Vorstellung hatte. Ein kaum bemerkbares Lächeln mit ihr austauschend, fing er an, seinen neuen Freund über die sonderbaren und lächerlichen Handlungen Victor Samborski's auszufragen und wurde, wie zu erwarten, sehr aus-

führlich, und in manchen Stücken auch nicht ganz unrichtig, von dem jungen Manne darüber belehrt.

Kaum war dieses in mancher Hinsicht nicht uninteressante Gespräch beendigt, als die beiden neuangekommenen Passagiere Paschinka mit ihren Artigkeiten zu bestürmen anfingen. Der Aeltere wollte den Namen des Hauses wissen, wo sie ihren Aufenthalt nehmen würde; der Jüngere erklärte, seit es Diligencen gäbe, habe noch keine anziehendere Person darin gesessen. Der Erste nannte die Namen der Magazine und Putzhändlerinnen, der Zweite sagte, er werde sich ganz bestimmt bei seiner neuen Bekanntin einfinden, und wollte ihr Petersburg genau und en detail zeigen.

Empört über das unbescheidene Benehmen und namentlich über die frechen Blicke der jungen Leute, wollte Victor schon dem Mädchen zu Hülfe kommen; sie hielt ihn jedoch mit ihrem früheren, kaum bemerkbaren Lächeln zurück. Von dem Augenblicke an, da der junge Geck sich in ihrer Gegenwart mit der Bekanntschaft eines ihm ganz fremden Menschen gerühmt hatte, fing sie an, die beiden Löwen aufzuziehen, und es war spaßhaft zu sehen und zu hören, mit welcher Gewandtheit sie deren Dreistigkeiten zurückzuweisen, um sie überhaupt in den gehörigen Schranken zu halten, verstand. Ihr würdevolles, ruhiges Benehmen, ihr ungeziertes Wesen, ihre einfachen, von aller Coquet-

terie entfernten Antworten brachten die jungen Narren bald zu der Erkenntniß, daß ihre Artigkeiten hier am unrechten Platze wären. Paschinka wußte wohl, daß ein hübsches junges Mädchen von Verehrern mancherlei Art umringt sein könne, aber jeder Gedanke an Coquetterie oder nur das entfernteste Gefallen an zweideutigen Gesprächen war ihrem reinen Gemüthe fremd. Ihr Benehmen, den beiden jungen Herren gegenüber, war nicht mit einer erlernten Zurückhaltung zu vergleichen; bei ihr war Alles reine Natur und edles Selbstgefühl.

Auf der letzten Station, namentlich aber in Strelna, hatte Paschinka noch einen Anlauf ihrer neuen Anbeter zu bestehen. Der Wagen hielt gerade vor dem Park und die Passagiere stiegen aus, um ein Wenig frische Luft zu schöpfen. Die unbelaubten Bäume des Parks, welche ein leichter Morgenreif bedeckte, sahen so freundlich und einladend aus und unsere Reisenden, welche die kühle Morgenluft nun völlig ermuntert hatte, wollten einen gemeinschaftlichen Spaziergang in die Alleen des Schloßgartens unternehmen, blieben aber wie angefesselt neben dem Wagen stehen, indem sie das Gesicht verzogen und sich auf eine eigenthümliche Art bewegten. Durch das lange Sitzen waren ihnen allen die Füße erstarrt, sie konnten dieselben also nicht frei bewegen; und jetzt, da das Blut

wieder in Umlauf kam, fühlten sie Millionen feiner Nadelstiche in ihren Gliedern. Der Politiker stand wie ein Storch auf einem Beine; die Deutschen Orest und Pylades — Carl und Friedrich — setzten sich schnell nieder und ließen die Füße hin- und her baumeln; Paschinka trippelte herum, ihr Gesicht verziehend, aber noch immer lächelnd; der ältere der beiden Petersburger Löwen wollte sich ihr nähern, blieb aber auf halbem Wege stehen, schrie laut auf und mußte sich an dem Geländer einer kleinen Brücke festhalten, weil ihm die Kniee zusammenbrachen. Jetzt blieb es dem jüngeren Kameraden überlassen, den Sturm auf Paschinka zu versuchen. Er ging auf sie zu und erreichte mit ihr zu gleicher Zeit die Allee. Hier aber mußten seine Erklärungen etwas handgreiflich geworden sein, denn Paschinka entriß ihm mit dem höchsten Unwillen ihren Arm und sah sich ängstlich nach dem Wagen um. Victor Arsenowitsch, welcher ahnte, was vorgefallen war, eilte, ihr aus der Verlegenheit zu helfen, bot dem Mädchen, die bleich und erschrocken aussah, den Arm, ohne seinen Reisegefährten nur eines Wortes zu würdigen, und führte sie zu dem Wagen.

Es giebt Frauen, auf die ein unbescheidenes Betragen oder ein freches Wort einen außerordentlichen Eindruck macht, und es ist eigen, daß gerade Diejenigen, welche in ihrem Betragen am offensten

und zutraulichsten und am wenigsten schüchtern sind, eine Kränkung dieser Art am tiefsten fühlen. Das Blut unseres Edelmanns kochte vor Unwillen, aber auch der junge Löwe, der unserem Paare hartnäckig folgte, fühlte sich gereizt. Das verächtliche Schweigen Samborski's, der allgemeine Unwille, welchen die übrigen Passagiere an den Tag legten, erbitterten den frechen jungen Menschen.

„Sie! — Wie weit gedenken Sie mit meiner Dame zu gehen?" fragte er, Victor Arsenowitsch in den Weg tretend.

Für Victor, einen kräftigen Landbewohner, bedurfte es nur einer Bewegung des Ellnbogens, um den schmächtigen Jüngling fünf Schritte weit auf die Seite zu werfen, wo er sich kaum noch auf den Füßen erhielt. Demungeachtet stürzte er, im höchsten Grade aufgebracht, wieder hinter unserm Paare her, als er plötzlich auf einen unerwarteten Widerstand stieß.

„Halt!" — rief aus dem Wagen der Herr, welcher am Abend vorher so eifrig in der Rigaischen Zeitung gelesen hatte — „keinen Schritt weiter, junger Herr!"

„Mein Herr!" — ließ sich die Stimme Carl's hören — „wer Streit anfängt oder dazu Anlaß giebt, darf nicht bei uns im Wagen sitzen!" —

„Ich mag auch gar nicht bei Ihnen sitzen, entgegnete der junge Mensch, indem er den Deutschen

verächtlich vom Kopf bis zu den Füßen maß, — „ich will nur den Namen des Herrn wissen, der sich einen Scherz mit mir erlaubt hat."

In diesem Augenblicke streckte Victor Arsenowitsch, der unterdessen Paschinka beruhigt und ihr einen Sitz verschafft hatte, seinem gereizten Gegner gerade gegenüber den Kopf aus dem Wagen und sagte kurz:

„Meinen Namen haben Sie selbst mehr als zwanzig Mal ausgesprochen; ich bin derselbe Sonderling Samborski, den Sie eben erst ihren guten Freund nannten."

Keine Macht wäre im Stande gewesen, dem allgemeinen Gelächter der Gesellschaft Einhalt zu thun, die Erzählungen des jungen Menschen von den Sonderbarkeiten Samborski's waren noch frisch in aller Andenken, und man kann sich vorstellen, wie dem Windbeutel zu Muthe war, als er sich so öffentlich auf der dümmsten und grundlosesten Lüge ertappt sah. Seine Eitelkeit war auf das Tiefste verletzt; er wurde bleich und verlor seine ganze bisher so zuversichtliche Haltung.

In diesem Augenblicke stieß der Conducteur in's Horn und forderte die Passagiere auf, ihre Plätze wieder einzunehmen. Ohne recht zu wissen, was er that, stellte der Held aus der Residenz unter Lachen und Lärmen der schon im Wagen sitzenden Passagiere seinen Fuß auf den Tritt.

Hier aber trat ihm die athletische Gestalt Friedrich's entgegen, eines Mannes von etwa vierzig Jahren.

„Conducteur," rief dieser, indem er dem Verfolger Paschinka's den Weg vertrat, „wir wünschen nicht mit diesem Herrn in einem Wagen zu fahren; dieser Herr hat sich unanständig betragen. Er mag nur zu Fuß weiter gehen, denn keiner von uns will neben ihm sitzen. Sind Sie damit zufrieden, meine Herren?" —

„Ja, ja!" riefen einstimmig der Politiker, Carl, Samborski und alle Uebrigen, außer Paschinka und der hagern Dame, welche letztere an dem eleganten jungen Menschen großes Interesse zu nehmen schien.

Als der Conducteur dieses unwiderrufliche Urtheil hörte, warf er die Thür zu und stieg auf den Bock.

„Was soll ich aber thun? Wie soll ich nach Petersburg kommen?" rief der junge Mensch außer sich. Aber Niemand zeigte die geringste Theilnahme, nicht einmal sein Gefährte, der auf dem Bocke ein Plätzchen gefunden hatte; anstatt der Antwort erfolgte nur ein allgemeines Gelächter.

„Das kann aber doch nicht so bleiben!" rief der Gegner unseres Sonderlings wieder, — „ich kann doch nicht zu Fuße gehen, — wo hat man gesehen, daß man die Leute so auf offener Straße aussetzt?" —

„Sie sind hier nicht auf den Inseln des stillen Oceans,“ rief ihm scherzhaft der Politiker zu, der eben einen Artikel über einen Seefahrer gelesen hatte.

„Fahren Sie mit der nächsten Sergiew'schen Diligence,“ rief Carl, der zuerst das Urtheil, ihn zurückzulassen, über ihn gesprochen hatte, und nun auch zuerst Mitleid mit ihm fühlte.

Viertes Kapitel.

Nach diesem tragikomischen Vorfalle waren die Passagiere, wie Verwandte, zu einer traulichen Unterhaltung zusammengerückt und suchten nun, scherzend und lachend, bis vollends nach Petersburg, den unangenehmen Eindruck wieder auszulöschen, den der Auftritt mit Paschinka gemacht hatte. Ihre Mühe schien jedoch vergebens, denn das Mädchen antwortete nur selten und sah fast immer aus dem Fenster auf die hübschen Landhäuser, welche, je näher der Stadt, desto häufiger zu beiden Seiten des Weges liegen. Ihre Aufmerksamkeit auf das Panorama, welches sich vor ihren Blicken entrollte, war leicht zu erklären, da sie die Umgegend von Petersburg jetzt zum ersten Male sah.

Auf Victor Arsenowitsch machte die sinnende Miene seiner Nachbarin einen ganz besondern Eindruck; sie erschien ihm außerordentlich rührend

und er wollte sogar in ihren Zügen einen Ausdruck von Wehmuth bemerken. Auf den jungen Löwen, der ein schutzloses Mädchen beleidigen konnte, war er im höchsten Grade erbittert, und er hätte in diesem Augenblicke nichts lieber gesehen, als daß jener am nächsten Tage zu ihm gekommen und eine blutige Erklärung gefordert hätte, nur damit er Gelegenheit hätte, ihn todt zu schießen.

Er zweifelte keinen Augenblick daran, daß Paschinka über diesen unangenehmen Vorfall verstimmt und traurig sei. —

Zum ersten Male in ihrem Leben, dachte er, hat sie unanständige, vielleicht unverschämte Reden gehört; zum ersten Male hat sich ihrem offenen, zutraulichen Sinne die traurige Wirklichkeit gezeigt. Armes Kind! arme, einsame Pilgerin im Leben! Du bautest so sehr auf deine Gewandtheit, auf dein würdevolles Benehmen, auf die Achtung, die man dir schuldig ist, — in deinem Blicke lag so viel Muthwillen, mit Freundlichkeit gepaart, und — es bedurfte nur eines Augenblicks, um dir deine ganze Schwäche, deine ganze Hülflosigkeit zu zeigen. — Welchen Eindruck wird das bittere Gefühl der Enttäuschung bei dir zurücklassen? — Wird dein Herz noch lange ohne Leidenschaft, mit jugendlicher Offenheit und jungfräulicher Sinnesreinheit schlagen? — Welches wird dein Loos in der Hauptstadt sein, wenn schon die Luft ihrer

Umgebung dich so verderbend angeweht hat? — Mein Gott! — wird der Himmel dir nicht einen Engel senden, der dich vor Gefahren schützen und dir helfen kann, Das zu bewahren, was wir für das Höchste und Theuerste schätzen, die Reinheit und den Adel der Seele?

Aber, wer glaubt jetzt noch an Schutzengel! — Auch macht sich wohl Jeder die Vorstellungen, welche eben für seine Umstände passen. Hätte das Mädchen nicht ein hübsches Gesicht gehabt, so würde sich wohl Niemand nur einen Augenblick die Mühe gegeben haben, daran zu denken, wie es ihr in Petersburg ergehen könne.

Der Conducteur hatte schon seit einer halben Stunde fast ohne Aufhören geblasen; endlich schloß er mit einem nach seiner Meinung kunstvollen Finale, und der Wagen blieb unter der Glasdecke des Petersburger Posthofes stehen.

Victor Arsenowitsch hatte das Gefühl, welches man beim Erwachen aus einem langen, aber angenehmen Schlafe hat, und trat, noch halb träumend, mit den übrigen Reisegefährten in das allgemeine Gesellschaftszimmer.

Bei dem Durchsehen der Papiere, dem Miethen der Fuhrleute, welche sich vor der Einfahrt drängten, kam bei unseren Reisenden der ganze Egoismus und Leichtsinn der menschlichen Natur zum Vorschein. Niemand kümmerte sich um Paschinka,

Niemand fragte, wie das junge Mädchen, für die man kurz vorher so viele Achtung und Vorsorge gezeigt hatte, an den Ort ihrer Bestimmung gelangen sollte. Alle Droschken waren besetzt und bald war die Straße wieder so leer, wie um acht Uhr des Morgens noch alle Straßen in Petersburg. Vor dem Postgebäude stand nur noch ein einziger eleganter Wagen, welchen Samborski's Bruder zur bestimmten Stunde hieher geschickt hatte, um Victor zu erwarten. Als dieser eben, in Nachdenken versunken, seinen Fuß auf den Tritt setzen wollte, bemerkte er zwei Schritte vor sich seine junge Nachbarin, welche entschlossen ihre Reisetasche schleppte und sich nach allen Seiten umsah. Den Namen Praskovia Michailowna! ausrufen und zu dem jungen Mädchen herantreten, war Sache eines Augenblicks.

„Mein Himmel!" rief Samborski, indem er sich zu ihr wendete, „wie wollen Sie bis zu Ihrer Tante kommen? Wissen Sie denn, wo das Semenow'sche Regiment ist? Jetzt können Sie vielleicht nicht einmal eine Droschke finden." —

Paschinka dankte für die Aufmerksamkeit und sagte, sie gehe sehr gern zu Fuß. Als sie aber hörte, daß sie bis zu jenem Stadttheile wenigstens eine Stunde zu gehen habe, ließ sie vor Schreck beinahe ihre Reisetasche fallen. Samborski hörte nun auf keine Einwendungen weiter, sondern

nöthigte Paschinka, sich des ganzen Wagens zu bedienen, gab dem Kutscher die nöthigen Befehle und nahm, höflich grüßend, von seiner jungen Nachbarin Abschied. Diese, ihm beide Hände entgegenstreckend, dankte für diesen Freundschaftsdienst, und fügte hinzu, er zeige sich gegen sie als ein wirklich guter Nachbar, es würde sie sehr freuen, wenn er einmal nach N... käme, und ihre Mutter und alle Verwandte würden es sich zur Ehre schätzen, wenn er, sollte ihn der Zufall in ihre Stadt bringen, in ihrem Häuschen eintreten wollte. Mit diesen Worten rollte sie fort, sehr zufrieden, wie es schien, mit sich, mit Petersburg, mit Samborski, noch mehr aber mit dem hübschen Wagen und den ausgezeichnet schönen Pferden.

„Gott schütze Dich! Du gutes, hübsches und kluges Mädchen," dachte Victor Arsenowitsch, indem er, Paschinka mit den Blicken folgend, seine Schritte dem Quai-Gagarin zulenkte. — „Gott behüte dich, liebe, kleine Paschinka. Mag dir Petersburg gefallen, magst du einen so angenehmen Eindruck von da mitnehmen, wie du selbst auf Alle machst, die mit dir in Berührung kommen. Möge dich für die zwölf angenehmen Stunden, die ich in deiner Gesellschaft verlebt habe, das Schicksal mit einem Leben voll Ruhe und Freude, voll Scherz und Heiterkeit lohnen. — Möge Jeder, der dich sieht, dich eben so hoch achten, wie die Nachbarn

und Freunde aus deiner Stadt dich schätzen und achten. — Möchtest du bald einen liebenden, braven Mann finden, der im Stande ist, dich zu beglücken, und der dich schätzt, wie du es verdienst. — Aber, wird sie wohl einen solchen Mann finden? — Wo giebt es solche Männer? — Sollte auch sie, wie so manche andere, das Schicksal haben, daß ihr Leben und ihre jugendlichen Reize in der Provinz verblühen? — Paschinka, mit Armuth kämpfend!... Paschinka die Gattin eines Unwürdigen!... Nein, es ist nicht möglich!... Würde mir Jemand voraussagen, daß ein solches Schicksal ihrer warte, ich könnte einen Theil meines Lebens hingeben, sie zu retten,... ich würde sie schützen wie ein Vater ... und warum nicht wie ein Gatte? — Es müßte doch eigenthümlichen Reiz haben, wenn man sich erlauben wollte, einer solchen Phantasie nachzuhängen. — Wie wäre es, wenn ich zum Beispiel anfinge, das Mädchen zu beobachten, ihr zu folgen, näher mit ihr bekannt zu werden, und, wenn ich sie meiner Liebe und einer dauernden Anhänglichkeit würdig fände, ihr Herz und Hand anzutragen?"

Bei diesen Worten stieß Samborski unvermuthet ziemlich stark mit dem Knie an eine kleine Granitsäule, und als er sich verwundert rechts und links umsah, bemerkte er, daß er dicht an der Newa auf dem Quai am Schlosse stand, folglich

schon mehr als die Hälfte seines Weges zurückgelegt hatte. Er konnte nicht begreifen, wie dies möglich war, da es ihm vorkam, als habe er sich kaum einige Schritte von dem Postgebäude entfernt.

Jetzt sehe ich, daß Paschinka mich wirklich interessirt, dachte er, mit raschen Schritten vorwärts eilend. — Ja, ich sehe es — und bin auch damit nicht unzufrieden, denn solche Gefühle kommen mir höchst selten. Morgen freilich wird das Bild meiner liebenswürdigen Nachbarin schon mehr in den Hintergrund treten, in diesem Augenblicke aber ist es lebendig und frisch und für mich angenehm und unterhaltend. Wenn Luftschlösser im Stande sind, mir eine angenehme Unterhaltung zu verschaffen, — nun, so will ich mir welche bauen. Lieber bei Thorheit glücklich sein, als bei Weisheit vor langer Weile umkommen? — Gesetzt, ich hätte mich in Paschinka verliebt — verliebt in die Tochter eines armen Apothekers — und wäre entschlossen, sie zu meiner Lebensgefährtin zu wählen, wie würde ich nun zu Werke gehen? — Zunächst würde ich einige Monate lang Erkundigungen über das Mädchen einziehen, nnd wie glücklich würde ich sein, wenn diese meinen Wünschen entsprächen! — Alsdann würde ich die Bekanntschaft ihrer Familie suchen — dies wäre gewiß nicht schwer, denn wie mir Paschinka sagte, hat ihr Vater, ich weiß nicht welche, Geschäfte auf unseren Gütern gehabt. Ohne

mich durch ein Wort zu verrathen, oder durch meine Miene ein zärtliches Gefühl anzudeuten und dgl., würde ich Paschinka genau beobachten und dann entweder ihre Vorzüge erkennen oder mich von dem Gegentheile überzeugen.

Aber, nehmen wir an, das Mädchen bestünde dieses schwere Examen mit Ehren — würde ich mich dann auch gegen sie erklären? Gewiß nicht. — Die Klatschereien, die prosaische Besorgung der Ausstattung, das Erstaunen im Städtchen, die Glossen, welche man in der Residenz darüber machen würde — alle diese Uebelstände müssen vermieden werden — und am Ende müßte Paschinka selbst eine unabhängige Stellung erhalten. — Ich würde in der Nähe von N... ein hübsches Gut kaufen, es auf's schönste einrichten, und eines Tages (noch immer ohne Etwas von meinen Plänen zu verrathen) die Familie des jungen Mädchens zu mir einladen — und dann auf einmal, alle Fäden in Bereitschaft haltend, mich an ihrer Verwirrung, ihrer Bestürzung, ihren Vermuthungen ergötzend....

„Einsiedler, Sonderling, Esquire aus dem Petersburger Gouvernement," erscholl es dicht an Victor's Ohren, „seit wann ist es denn in Eurer Wildniß Mode, mit dem Hute auf dem Kopfe in den Zimmern umherzugehen?" —

Der excentrische Mann befand sich wirklich in

dem Salon seines Bruders; vor ihm stand seine Schwägerin mit einer Verwandten, und sein Bruder, eben im Begriff, lachend den seltsamen Gast zu umarmen. Zwei Diener an der Thür, welche bereit waren, dem Angekommenen Paletot, Stock und Hut abzunehmen, konnten ein zwar achtungsvolles und wenig bemerkbares, aber doch etw-s spöttisches Lächeln nur mit Mühe unterdrücken.

Der junge Mann sah sich um, und mußte über sich selber lachen, denn in seiner Zerstreuung hatte er geklingelt, war an dem Thürsteher vorübergegangen, war alle Wendungen der Treppe hinaufgestiegen und endlich anstatt links in die Fremdenzimmer, rechts in den Salon getreten. Wie dies aber geschehen war, davon konnte er sich keine Rechenschaft geben.

„Ha, ha, ha, ha!" lachte Alexei Arsenowitsch laut, was er sich nur in Gegenwart der ihm am Nächsten stehenden Personen erlaubte, „ha, ha, ha, ha! Darf man denn fragen, Du Bewohner des sumpfigen Arabiens, wer die hübsche Dame ist, die Du mit meiner Equipage von der Post nach dem Semenow'schen Regimente befördert hast?"

„Ich will es später erzählen," antwortete Victor, indem er die Anwesenden begrüßte und seinen Paletot ablegte, „ganz genau erzählen, weil es mir Vergnügen macht, darüber zu sprechen. Auch in dem sumpfigen Arabien kommen zuweilen Romane

vor, was auch die Verächter der Einsamkeit, wie Du einer bist, dagegen sagen mögen."

„Nun, wir wollen Deinen arabischen Roman schon einmal anhören," sagte der Bruder, ihn auf die Achsel klopfend.

„Nur ja kein trauriges Ende," setzte die Schwägerin mit einem nicht ganz liebenswürdigen Lächeln hinzu.

„Nicht alle Romane endigen traurig," entgegnete Victor Arsenowitsch, indem er sich entfernte, um sich in sein Zimmer zu begeben.

Fünftes Kapitel.

Unser excentrischer Gentleman, der nun schon über zwei Wochen in der Hauptstadt weilte, begann sich zur Rückreise zu rüsten. Seine ganze Art zu sein, war bei diesem Besuche eine andere als sonst; er hielt sich über Nichts und über Niemanden auf, hatte mit seinem Bruder öfters geheime Unterredungen und entnahm eine bedeutende Summe aus dem Lombard; man wußte nicht wozu.

Als Victor am Tage seiner Abreise zum letzten Male mit der Familie zu Mittag gespeist hatte, küßte er seinen Bruder und dessen Frau und führte ihn in das große grüne Cabinet, wo Beide ihre Cigarren anzündeten und neben einander Platz nahmen, wie sie bei jeder Trennung auf längere oder kürzere Zeit zu thun pflegten.

Die Familie Samborski war wegen der Einigkeit und Liebe ihrer Glieder untereinander bekannt; und obgleich Victor, in moralischer Hinsicht, zu den

Antipoden Alexei's gerechnet werden konnte, so waren die Brüder einander doch von Herzen zugethan. Vor der Trennung sich noch einmal bei einer Cigarre unter vier Augen zu unterhalten, sich über häusliche Angelegenheiten zu besprechen, war Beiden zur Gewohnheit, zum Gesetz, zur Sitte geworden. Sie hatten keine Geheimnisse vor einander, ihr Leben floß ruhig und einförmig dahin, und so konnte zwischen ihnen von etwas besonders Interessantem nicht die Rede sein; heute aber nahmen Alexei und Victor noch herzlicher und freundschaftlicher von einander Abschied, und ihr Gesicht sprach eine große, mit warmer Theilnahme gemischte Besorgniß aus.

Der ältere Bruder nahm zuerst das Wort, aber obgleich seiner Rede die gewöhnlichen spöttischen Bemerkungen nicht fehlten, so erkannte man doch mehr, als den gewöhnlichen Scherz.

„So also, lieber Sonderling," sagte er, „willst Du ein so gefährliches Abenteuer bestehen, wie das, eine Schönheit aufzusuchen, — ein Unternehmen, das eines ländlichen Esquire wohl würdig ist. — Gott gebe nur, daß es Dir gelingt, obgleich ich dabei bleibe, daß es mir lieber wäre, wenn Deine Forschungen sich nach einer andern Seite hin richteten, als gerade nach dieser."

„Auch dafür, daß Du dies sagst, danke ich Dir, Alexei," antwortete Victor Arsenowitsch, „danke

Dir inniger, als Dir vielleicht scheint, — um so mehr, weil ich Theilnahme und ein freundliches Wort gefunden habe, wo ich nur Spott und ernsten Widerstand erwartete."

„Mein theurer Bruder," erwiderte Alexei, der schon seit einiger Zeit eine ihm bis dahin unbekannte Aufwallung fühlte, „mein theurer Bruder! Ich habe Dich immer begriffen und höher geschätzt, als Du vielleicht aus meinen Worten ersehen konntest. Ich weiß sehr wohl, daß Dein Verstand dem meinigen weit überlegen ist, und Dein Leben zeigt, daß Du auch an Erfahrung reicher bist. Du bist nur um einige Jahre jünger als ich, obwohl ich dem Aeußern nach für Deinen Vater gelten könnte; Du hast es verstanden, Dein halbes Leben hinzubringen und Dir Deine Jugend zu bewahren. Wie sonderbar aber und lächerlich einem Fremden Deine Neigung zu einem kleinen, Dir unbekannten Mädchen vorkommen mag, so kann ich dieselbe doch nicht tadeln, bevor ich das Resultat davon sehe. In allen Ständen giebt es unter den Frauen echtes Gold; es kommt nur darauf an, daß man Gold von Flitter zu unterscheiden weiß. Ein Thaler, den man auf der Straße findet, wo man ihn nicht erwartet, macht mehr Vergnügen, als ein Ducaten in der Tasche; und so erscheint Dir auch das arme Mädchen liebenswürdiger, als die Fräulein in der Stadt. Nach meiner Ansicht ist eine

Wahl nur dann gut, wenn sie in dem Kreise getroffen wird, zu dem wir selbst gehören; ich will Dir sogleich erklären, warum. Die Frauen unseres Kreises, lieber Victor, haben eine Menge Fehler, aber auch einen großen Vorzug. Sie sind im Reichthum und in der Etiquette erzogen, sie besitzen folglich die Ruhe und Gemessenheit, welche mit der Etiquette unzertrennlich verbunden sind. Das richtige Gefühl von Tact, das im Leben der großen Welt so nothwendig ist, ist ihnen, und ich glaube nur ihnen allein, in reichem Maße gegeben. Ihre Liebe wird Dich nicht quälen, ihre Kälte bleibt in den Grenzen und selbst ihr Haß wird sich nur mit Ruhe zeigen. Sie werden Dir keine albernen Zärtlichkeiten, kein langweiliges Einmischen in Deine Geschäfte, keine Scenen der Eifersucht, Zänkereien und Klatschereien und andere Unannehmlichkeiten, die das Leben verbittern und für welche Du nicht geschaffen bist, in Dein Haus bringen. Ueberblicke einmal den Kreis unserer Verwandten, ja selbst unserer entfernten Bekannten, und Du wirst gestehen müssen, daß, wenn auch Einer oder der Andere unter ihnen sich nicht für einen glücklichen Familienvater ausgeben kann, man ihn doch nicht geradezu für einen unglücklichen Ehemann wird erklären können. Sie haben Frauen aus ihrem Stande gewählt und ein Jeder von ihnen ist folglich servi selon ses mérites et capacités. Stelle

Dir aber einmal Deine Lage vor, wenn Deine geheimnißvolle Schöne ihr Wesen mit dem Deinigen, ihre Gewohnheiten mit Deinen, ihre Phantasien mit Deinen Ideen mengt. In dem besten Mädchen stirbt nie die Erinnerung an ihre Kindheit, an ihre Erziehung, an den Kreis, in dem sie lebte, und an den Geist desselben. Das beste Mädchen wird ihre Verwandten, ihre Freunde und Alle, unter welchen sie aufgewachsen ist, in ihren neuen Wirkungskreis hereinzuziehen wünschen. Werden diese Verwandten, werden diese Personen Dir anstehen? Wolltest Du Deine Frau aus ihren früheren Verbindungen herausreißen, so würdest Du wie ein ungeleckter Bär verfahren, und Deinen Zweck sicher nicht erreichen. Deine Frau hätte vollkommen Recht, sich zu ihrem Kreise zu halten, und Du hättest nicht Unrecht, wenn Du Dich nicht an denselben gewöhnen könntest. Aus diesem Grunde bin ich immer gegen ungleiche Verbindungen gewesen. Bist Du ein Deutscher, so heirathe irgend eine Caroline, bist Du ein echter Landwirth, so suche Dir eine Braut auf einem Landgute, bist Du aber vermöge Deiner Geburt und Deiner Verbindungen ein Mann von Einfluß, so suche Deine Gattin unter den Frauen, die mit Dir gleiche Erziehung und Bildung haben. Dies ist meine aufrichtige und so lange noch nicht widerlegte Meinung, bis Du noch keinen entscheidenden Schritt gethan

hast. Daß ich aber jede Wahl, welche Du treffen wirst, mit dem Gefühle eines Bruders ansehen werde, davon kannst Du überzeugt sein, und es ist unnöthig, darüber nur ein Wort zu sagen."

— — — — — — — — — — — — — —

Die Nacht brach herein und die Postpferde standen schon ziemlich lange am Thore.

„Du hast mir viel Wahres und Richtiges gesagt," sagte beim Abschiede auf dem Vorsaale unser Sonderling zu seinem Bruder. „Glaube mir, daß ich zwar ein närrischer Kauz, aber nicht ohne Berechnung bin, ebenso wie Du Deinem Herzen nach der gutmüthigste Diplomat bist. Ich werde Dich genau von Allem in Kenntniß setzen, von meinem Leben in dem Städtchen, dem Kaufe des Gutes, von meinen Beobachtungen u. s. w. Jetzt zum Abschiede will ich Dir noch sagen, was mein festester Vorsatz ist, daß nämlich kein ungewöhnlicher Vorfall, keine Veränderung in meinem Leben im Stande sein soll, unsere brüderliche Liebe und Eintracht zu stören, die wir mit Recht für unser höchstes Gut halten können. Wenn Du, indem Du von meiner halbphantastischen Schönen sprichst, ihr schon im Voraus Deine brüderliche Hand reichst, so kannst Du versichert sein, daß sie dieselbe freudig ergreifen und eben so hoch schätzen soll, vielleicht noch höher als die meinige."

Der Wagen rollte schon lange auf der Chaussee

nach N. Die Finsterniß wurde immer dichter und dichter, aber Victor Arsenowitsch dachte noch immer an seinen Bruder, an den Sinn seiner Worte und die vernünftigen Gedanken, die so unerwartet und im rechten Augenblicke sich bei Diesem entwickelt hatten. Die Rede selbst zeigte deutlich, welchen Einfluß Geburt und Erziehung auf das ganze Wesen des Menschen ausüben. Ein Mann aus niedrigem Stande, aus einem einfachen Kreise und von so geringen Geistesgaben, wie Alexei Arsenowitsch, könnte seine Ansichten nicht halb so vernünftig und klar ausdrücken, wie dieser.

Weltkenntniß und ein natürliches Gefühl des Schicklichen ersetzten diesmal Gelehrsamkeit und Philosophie und rechtfertigten beinahe die Meinung des großen Haufens, welcher von dem ältern Samborski sagte: „O, das ist ein sehr kluger Mann,“ oder: „Ah, das ist ein außerordentlich geistreicher Mensch.“

Sechstes Kapitel.

Es würde schwer halten, Worte zu finden, um die Gefühle zu schildern, mit denen unser Held nach einer ziemlich langen Fahrt am nächsten Morgen unter dem grünen Dache eines kleinen reinlichen Hauses in Paschinka's Städtchen erwachte, welches er gemiethet und für sich hatte einrichten lassen.

Das Leben in der Provinz hat auch seine poetische Seite, die bisher weder von unseren Dichtern besungen, noch von unseren Schriftstellern und Künstlern recht nach Verdienst gewürdigt worden. Victor war ein Freund des Landlebens und der Provinz im vollen Sinne des Worts. Schon als Kind konnte er Tage lang vor den Bildern der Galerie seines Vaters zubringen, die, wie fast alle Petersburger Sammlungen aus guten Gemälden der Niederländischen Schule und einigen italienischen Gemälden von sehr zweifelhaftem Werthe

bestand. Unserm Sonderlinge, der über die Werke einer Niederländischen Schule entzückt sein konnte, gewährte die Aussicht auf das Städtchen mit seinen grünen Dächern, den stillen, fast menschenleeren Straßen, welche eben der erste Schnee bedeckte, die mit bereiften Baumreihen im Hintergrunde und dem blauen Himmel, welcher sich über die ganze Landschaft ausspannte, einen überaus angenehmen Anblick.

Als er jetzt von seinem Fenster aus die Straße und das alte Schloß auf der Spitze eines der Stadt nahe liegenden Hügels betrachtete, mußte er sich doch gestehen, daß die Landschaft, deren Anblick ihn zwar immer interessirt hatte, ihren größten Reiz nur durch die Stimmung seiner Seele und durch die Gedanken erhalte, welche ihn jetzt nie verließen.

Es ist schwer, sagt ein berühmter Schriftsteller, die Gefühle Anderer zu klaren Vorstellungen zu bringen; und die Gedanken unseres Freundes waren zudem so mannichfach, auf so Vieles gerichtet. —

Eher als die mit Schnee bedeckten Felder sich wieder in frisches Grün kleiden, wird der Plan, der ihn jetzt so ganz in Anspruch nimmt, ausgeführt sein.

In einem dieser kleinen Häuser, die sich an den Seiten der Straße hinziehen, wird er das Mädchen wiedersehen, deren erste Erscheinung ihm so ange-

nehm war; hier wird er von ihr und mit ihr nach Herzenslust sprechen können; hier wird über das Glück seines Herzens, seines Lebens entschieden werden. Hier, in dieser Stille, in dem kleinen engen Kämmerchen unter dem grünen Dache, fühlt sich auf jedem Fall unser noch unlängst so gelangweilter Edelmann, dem einfachen Kreise seiner Beschäftigungen entrissen, heiter und voller Leben und Thätigkeit und, mag nun sein Unternehmen glücklich zur Ausführung kommen, oder mag ihn eine Enttäuschung erwarten, so hat er doch zum wenigsten gefühlt, daß er nicht umsonst lebt, daß er sich um Etwas bemüht, das seinem Herzen werth und theuer ist, daß er aus der gewöhnlichen Routine der Welt heraustritt und sich eine eigene Welt und eigene Interessen schafft. Diese Gedanken erheiterten ihn und stimmten ihn weicher und mittheilender, und als die Klingel der Hausthür ihn in seinen angenehmsten Phantasien unterbrach, stand unser Freund ganz ruhig und gelassen auf und ging mit einem freundlichen Blicke hinaus, um seinem frühen Besuche die Thür zu öffnen.

Die beiden Herren, welche ihm ihren ersten Morgenbesuch machten, gehörten unstreitig zu den Honoratioren des Städtchens. Der Eine, ein verabschiedeter Oberst, wohnte schon lange in N. und predigte als ein wahrer Philosoph Allen, die ihn anhören wollten, daß das Leben in einer kleinen,

von der Hauptstadt nicht zu weit entfernten Stadt — wo man neue Bücher und unverfälschten Wein haben könne — die einzige angenehme Existenz für einen ordentlichen Menschen sei. Der andere Gast führte mit Ehren den Titel eines Bezirksrichters, sehnte sich sehr nach Petersburg und hatte vieles an der Provinz auszusetzen, was ihn zum beständigen Gegner, aber nichts desto weniger zum besten Freunde des Obersten machte. Beide waren früher zu gleicher Zeit mit Victor Arsenowitsch im Staatsdienste gewesen, während ihres damaligen Aufenthalts in Petersburg aber wenig mit einander zusammengekommen.

Das Zusammentreffen in einer kleinen Stadt, ein paar Stunden einer gewöhnlichen Unterhaltung und das Bedürfniß in der Provinz, einen Menschen zu haben, den man werth schätzen kann, brachten zu Stande, was ein jahrelanger Aufenthalt in der Residenz nicht vermocht hatte.

Wer niemals in der Einsamkeit und fern von der Bevölkerung einer großen Stadt gelebt hat, wird den Werth eines Menschen und eines Freundes nie vollkommen begreifen. Das Wiedersehen dieser drei Menschen fing mit frohen Ausrufungen an, und endigte damit, daß Jeder von ihnen, ohne alle Nothwendigkeit, seinen beiden Zuhörern fast alle innersten Gedanken seines Herzens öffnete.

Victor Arsenowitsch maskirte allerdings seine

Pläne und Entwürfe bedeutend — er war aber auch noch kaum in diese Verhältnisse eingetreten und man durfte daher von ihm noch keine volle Aufrichtigkeit erwarten; — indessen hatte er doch schon so viel mitgetheilt, daß wichtige Gründe ihn bewogen, in der Nähe des Städchens ein kleines Gut zu kaufen.

„Glauben Sie mir, künftiger Herr Nachbar," sagte der Oberst, „das Leben in einer hübschen kleinen Stadt, oder in deren Nähe, ist jedenfalls besser als auf dem Lande. Dort haben Sie wenig Gesellschaft, wenig Umgang; und was auch die mancherlei Einsiedler entgegnen mögen, ein Mensch, der während der ganzen Zeit seiner Jugend sich unter Menschen herumgetrieben hat, kann nicht ohne seines Gleichen, nicht ohne einen traulichen Umgang leben. Hier werden Sie freilich andere Menschen finden, als in der Residenz; Sie werden den dort herrschenden Luxus vermissen, dafür aber werden Sie auch nicht von dem schrecklichen Treiben und Drängen der großen Stadt zu leiden haben. Hier können Sie schlafen und essen, wann und wieviel Sie wollen, Verbindungen schließen, mit wem Sie Lust haben, und sprechen, was Ihnen beliebt. Haben Sie nur erst ein Jahr hier zugebracht, so wird Ihnen sogar ein Besuch in Petersburg schwer werden."

„Nun, nun, — nur nicht gleich in die Extreme

gerathen," fiel der Kreisrichter ein, der für einen Verehrer des schönen Geschlechts galt, woraus er auch just kein Hehl zu machen suchte. — „Was für Dich angenehm ist, kann Deinem Nachbar vielleicht gerade nicht gefallen. Das Leben in dieser Stadt ist, Dank ihrer glücklichen Lage, in vieler Hinsicht recht angenehm; wie aber soll Victor Arsenowitsch eine Gesellschaft gefallen, wo es an Damen fehlt? — Ich meine schöne und gebildete. Ohne diese Schäferinnen hat keine Idylle langen Bestand, und unsere Damen, wie Du selbst weißt —"

„Hier muß ich um Entschuldigung bitten," bemerkte Victor Arsenowitsch, — „vor etwa drei Wochen sah ich in der Diligence eine Ihrer Schönheiten. Wenn es viele solcher Mädchen hier giebt, so haben Sie Unrecht, sich über die Schäferinnen in N. zu beklagen."

„Ah! Das ist die Paschinka! Sie sind mit Paschinka B. gefahren!" rief der Oberst aus.

„Ganz Recht, Paschinka war vor Kurzem in Petersburg," fügte der Kreisrichter hinzu.

„Ja, das ist ein Mädchen," ergriff der Verehrer der Provinz das Wort.

„Solche giebt es freilich hier leider nicht viele," bemerkte mit einem starken Seufzer sein beständiger Gegner.

„Was ist das für eine Paschinka?" fragte

Victor; des Namens B. erinnere ich mich noch aus meiner Kindheit. War er nicht etwa zu Lebzeiten meines Vaters Arzt auf unseren Gütern?"

„Ganz recht," sagte der Richter, „und wenn Paschinka's Mutter die Wahrheit spricht, so hat Ihr seliger Herr Vater seine Dienste nicht gering geschätzt."

„Und seine Kinder haben dieselben leider mit gänzlicher Vergessenheit belohnt," setzte Victor Arsenowitsch hinzu, — „nun, Gott sei Dank, das ist noch wieder gut zu machen. — In welcher Lage befindet sich die Familie? — Kann ich ihr etwa irgendwie nützlich sein? —

„In ziemlich bedrängten Umständen," antwortete der Oberst. — „Die alte Anna Fedorowna hat ein Häuschen, das mehr einer Bauernhütte gleicht, als einem Hause in der Stadt, und Paschinka giebt Unterricht im Lesen und Schreiben und soll nächstens Gouvernante in der Pension werden, in welcher sie erzogen worden. Außer ihr hat die alte Dame noch eine Nichte von drei Jahren und einen Pflegesohn, den wir in Dorpat in einer Schule untergebracht haben. Die Alte versteht die Wirthschaft, und wenn Sie ihr ein Plätzchen auf einem Ihrer Güter geben wollten, so würde sie Ihnen bis zum Grabe dankbar sein."

„Dafür soll gesorgt werden, und bald," bemerkte unser Freund. „Aber es ist wirklich zu

verwundern, wie das Mädchen bei solcher Armuth so heiter, so lebhaft und wirklich reizend ist."

„Paschinka ist auch der Liebling der ganzen Stadt."

„Sie ist ein Glückskind!"

„Ein kleiner Schatz!"

Nach diesen schmeichelhaften Ausrufungen erfolgten genauere Mittheilungen.

„Freilich," sagte der Richter, „in einer kleinen Stadt liebt und schmeichelt man jedem hübschen Mädchen. Diese aber lieben wir nicht nur und schmeicheln ihr, sondern wir sind, selbst die Damen nicht ausgenommen, ganz von ihr eingenommen. Seit sie aus der Pension zurück ist, gehen die Geschäfte der Directrice nicht mehr zum Besten. Sie hat schon mehr als einen Freier gehabt, die dem Range nach weit über ihr standen; der deutsche Club schickt ihr für alle Bälle die Billets gratis; vor dem Balle beeifern sich unsere Damen, immer eine mehr als die andere, Paschinka zu putzen und jede will sie in die Gesellschaft einführen. Schon von Kindheit an war sie der Liebling Aller. In der Pension hatte man sie unentgeltlich aufgenommen; allerdings mußte sie dafür später dort behülflich sein, wodurch die Schule nur Vortheil hatte. Wahrlich, — dieses Mädchen ist vom Schicksal zu etwas Besonderem bestimmt. Ich kenne sie seit fünfzehn Jahren und habe mit ihrem Vater

manche Partie Billard gespielt. Als sie etwa neun Jahre alt war, konnte man sie eher häßlich, als hübsch nennen, dennoch aber war sie bei Kindern und Erwachsenen allgemein beliebt. Die schwärmerische Baronin von Stuhlwagen kam einmal in die Anstalt, in welcher Paschinka erzogen wurde, ließ das Kind herausrufen, schenkte ihr ein Armband und sagte dabei in einem prophetischen Tone: „Nun, mein Kind, Du wirst einmal eine glückliche Person werden.“ Alle Bauern auf der Straße und alle Ehsten, die mit ihren Barken ankommen, grüßen sie. Sagen doch Sie selbst, daß es Ihnen angenehm war, in der Diligence neben ihr zu sitzen; eben so angenehm ist es für uns, sie zu sehen, mit ihr zu sprechen, ihr Vergnügen zu verschaffen. — Man kann nicht etwa sagen, daß eine besondere Munterkeit von ihrer Seite diese Zuvorkommenheit bewirkte, — durchaus nicht — sie ist wohl zuweilen lebhaft, im Ganzen aber mehr zurückhaltend, manchmal sogar schüchtern; aber sie hat die besondere Gabe, ohne selbst zu lachen, Alles um sich her in die heiterste Stimmung zu versetzen. Wozu aber diese lange Schilderung?“ setzte der Verehrer des schönen Geschlechts hinzu, indem er selbst über seine Beredtsamkeit lächeln mußte, — „wenn Sie nichts Anderes zu thun haben, so können wir Sie heute Abend gegen sechs Uhr bei Paschinka einführen.“

„Wird das nicht zu früh sein?“ bemerkte Victor Arsenowitsch fast unwillkürlich.

„Paschinka ißt um zwölf Uhr zu Mittag,“ sagte der Oberst, „wir um drei Uhr, und wenn es Ihnen gefällig ist, mein frugales Mahl mit mir zu theilen, so essen wir um zwei Uhr. Wir leben hier nach unserer Weise. Mag man sich in Petersburg mit jedem Jahre später zu Tische setzen, für mich bleibt die wahre Zeit des Mittagsessens um zwei Uhr. Dann halten wir in aller Gemächlichkeit unser Mittagsschläfchen und gehen dann zu der Alten, denn um sechs Uhr entläßt Paschinka ihre Schülerinnen.“

Nach diesen Worten gingen die drei Herren aus der Provinz, zwei alte und ein neuer, einander die Hände schüttelnd, auf den steilen Straßen der Stadt fröhlich der Wohnung des Obersten zu.

Siebentes Kapitel.

Nach Tische, wie man wohl denken kann, pflegte im Hause des Obersten Alles der süßen Ruhe, außer Victor Arsenowitsch, der nicht gewohnt war, nach Mittag zu schlafen und überdies sich in einer gewissen Aufregung befand. Ein Gefühl in seinem Innern sagte ihm, daß die Sache nun eine ernsthafte Wendung nehmen und sich schnell entscheiden könne, und er erwartete die sechste Stunde mit einer fieberhaften Ungeduld. Der Oberst, welcher behauptete, daß die Poesie des Lebens in der Provinz darin bestehe, ohne Eile zu leben, brachte unsern Freund ganz aus der Fassung. — Wie lange hing er seinen Phantasien nach! Wie lange lag er noch, selbst nachdem er bereits erwacht war, mit offenen Augen auf dem Rücken, die Decke des Zimmers betrachtend! Wie schwer wurde es ihm, sich von seinen Pantoffeln zu trennen! Unendliche Zeit brachte er hin, zu überlegen, welches

saure Getränk er zur Erfrischung zu sich nehmen solle.

Victor Arsenowitsch, der in seinem bis an den Hals zugeknöpften Ueberrocke an der Thür stand, verwünschte in seinem Herzen den modernen Epicuräer, als endlich der Oberst zu seiner Mütze griff und sagte: „Nun, jetzt könnten wir uns wohl auf den Weg machen.“

Die beiden Freunde waren schon an der Thür, als die ängstliche Stimme des Kreisrichters, an den sie gar nicht gedacht hatten, sie wieder stehen bleiben ließ.

„Meine Herren, lassen Sie mir doch wenigstens so viel Zeit, daß ich mich ankleiden kann,“ rief er, seinen Kopf aus dem ihm zum Schlafgemach angewiesenen Zimmer herausstreckend.

Hier ließ sich nun nichts weiter thun, als umzukehren und sich wieder niederzusetzen, um eine Abhandlung über den Nachmittagsschlaf, dessen Zweck und Art des Gebrauchs anzuhören.

„Anfänglich,“ sagte der Oberst zu nicht geringem Aerger Victor's, „in dem ersten Jahre, wo dieser höchst angenehme Genuß dem Menschen zum Bedürfniß wird, überläßt er sich ihm nur schüchtern, ja selbst dumm. Er schläft sitzend, auf dem Sopha oder im Lehnstuhle, bei Tageslicht mit Oberrock und Halstuch. Beim Erwachen wird er verlegen und möchte nicht gestehen, daß er sich dieser Er=

holung hingegeben hat. Dies ist die Periode der Kindheit; so schlafen die Elegants, die Ehrsüchtigen, die freiwilligen Selbstquäler und die Kinder! — Alsdann tritt die vernünftigere Periode ein: Man schlummert nicht mehr so leicht hin, sondern genießt die Ruhe mehr, man schließt die Fensterladen, streckt sich auf einen Divan, vertauscht den Oberrock mit einem Schlafrock und die Stiefel mit bequemen Pantoffeln. Das Halstuch wird gleich nach Tische abgenommen. So schlafen wir Militärs am liebsten, so auch der angehende Landwirth, der das Landleben noch nicht kennt. — Endlich tritt die dritte Periode ein; d. h. die Zeit, wo man über Alles eine vernünftige Ansicht hat, wo man alle falsche Scham ablegt, den Mittagsschlaf als eine unumgängliche Nothwendigkeit des Lebens betrachtet, wo möglich nicht außer dem Hause ißt, nach Tische in sein Schlafzimmer geht, die Laden schließt, sich in das Bette legt und beim Erwachen nicht recht sicher ist, ob man nur bei Tage geruht oder die Nacht hindurch geschlafen hat."

Es versteht sich, daß der Kreisrichter und der Oberst schon längst zu dieser letzten Classe gehörten, indessen waren sie auch in diesem Stücke verschiedener Ansicht. Ersterer ließ seine Kissen auf den Divan legen und sich mit seinem Schlafrocke zudecken, während der Letztere in sein Bett unter eine warme Decke kroch.

Ungeachtet aller Hin- und Widerreden und des weiten Weges bis in die Vorstadt — unsere Freunde beeilten sich eben nicht — war es noch nicht ganz dunkel geworden, als sie schon vor sich den Schlagbaum und hinter diesem das Häuschen der alten B. erblickten.

Victor's Blicke ruhten mit einem besondern Wohlgefallen auf den sich hinter der Stadt weit hinziehenden Schneefeldern, den blätterlosen Bäumen des Parks, die, von frischem Schnee umgeben, in dem Dämmerlichte noch mit so deutlichen Umrissen erschienen, und dem kleinen, aber noch gut erhaltenen Häuschen, welches der Mutter Paschinka's gehörte, dessen Fenster noch von einem röthlichen Schimmer des Abendhimmels, dem sichern Vorboten eines Frostes am nächsten Morgen, erleuchtet waren. Auf den Straßen herrschte eine ungestörte Stille; in einigen Häusern sah man Licht; auch in dem Häuschen der Witwe B. wurde es hell, und bis zu den Ohren unserer Drei ertönten aus dem Hause selbst die fröhlichen Stimmen der Kinder, welche im Chore französische Phrasen eines Bilderbuchs auffsagten: Voilà une rose, et c'est aussi une rose. —

Die Gäste klopften an der Thür, worauf sogleich ein kleines, zusammengeschrumpftes Mütterchen im schwarzen, aber sehr reinlichen Kleide, mit blendend weißer, mit vielen Besätzen verzierter Haube

heraustrat. Es war Anna Feodorowna selbst, welche im ganzen Städtchen Mama genannt wurde.

„Ich bitte, treten Sie einstweilen in Paschinka's Zimmer," sagte sie, indem sie die Gäste begrüßte; „mein Zimmer ist nicht frei. — Paschinka ist heute ungehalten und hat die kleinen Mädchen eine Stunde länger lernen lassen. Während ihres Aufenthalts in Petersburg haben die kleinen Krabben Alles rein vergessen. Treten Sie hier rechts herein, Victor Arsenowitsch, ich hätte das Glück nicht erwartet, Sie in mein Häuschen aufnehmen zu können, obwohl mir Pascha erzählt hat, wie gütig Sie unterwegs gegen sie gewesen sind."

Unser Freund kam so, wie ein französischer Liebhaber des vorigen Jahrhunderts, gleich bei seinem ersten Besuche in das Schlafzimmer der Dame seines Herzens.

Das Zimmer eines hübschen Mädchens ist ein Ding ganz eigner Art — eine ganze Welt für einen Beobachter, die beste Decoration für eine Idylle, wenn die Bewohnerin desselben auf dem Lande oder in einer kleinen Stadt lebt. — Wie hell, Himmel, war es in Paschinka's Zimmer, auch ohne Licht! Welche poetische, makellose Sauberkeit herrschte hier! Wie erschien der enge Raum erweitert durch die blendend weißen Gardinen und bunten Vorhänge des Bettchens! Wohin man blickte, konnte man sehen, daß Paschinka das Gold-

töchterchen des ganzen Städtchens war. Die Blumen standen in Töpfen von Porzellan, der Schreibtisch war überfüllt mit glänzenden Nippsachen. Die Ampel vor dem Heiligenbilde war werthvoll und durch ihre schöne Arbeit ausgezeichnet. An den Wänden hingen englische Kupferstiche, welche Scenen aus Trauerspielen von Shakespeare vorstellten — auch einige jener illuminirten, vorzüglich fein gearbeiteten Kupferstiche, auf denen Achilles einem Mädchen und Coriolan einem hübschen jungen Offizier ähnlich sieht, mit denen vor etwa dreißig Jahren Petersburg und die Ostseeprovinzen überschüttet wurden und die man noch auf vielen Poststationen in kleinen Städten und sogar auf den Schlössern der adeligen Herrschaften in Livland bewundern kann.

Nach einigen Worten über die neuesten wichtigen Begebenheiten im Städtchen, und nachdem die alte Dame einige Fragen Victor's in Betreff ihres verstorbenen Gatten beantwortet hatte, sagte der Kreisrichter, als er hörte, daß in dem Nebenzimmer die Kleinen ihr voilà une rose, c'est aussi une rose anfingen, ungeduldig:

„Will denn aber heute Abend Praskovia Michailowna die armen Kleinen wirklich zu Tode quälen?"

„Ich sagte Ihnen ja, daß sie heute auf die Kinder böse ist," antwortete Anna Feodorowna.

„Oh, Ihre Paschinka kann böse sein?" bemerkte der Oberst.

„Ei und wie!“ erwiderte lächelnd die alte Dame.

Jetzt wurde es still.

„Sind die Kinder fort, Lischen?“ wandte sie sich an das kleine, uns schon bekannte dicke Mädchen, welches wie ein Mäuschen durch die Spalte der kaum geöffneten Thür in das Zimmer sah und sich schnell, ohne Antwort zu geben, zurückzog.

„Pascha! Pascha!“ rief ihr die Alte nach, „die Gäste wünschen Dich zu sehen.“

„Sogleich, Mama,“ antwortete eine sanfte Stimme, welche bewirkte, daß Victor's Herz schneller schlug, und das Gesicht der beiden anderen sich merklich erheiterte; „sogleich, Mama, ich bringe Ihnen Aepfel.“

Auf der Treppe hörte man den Lärm der Schülerinnen, die sich nach allen Seiten hin zerstreuten; aber Paschinka erschien noch immer nicht.

Die Mutter rief wieder und fügte hinzu, daß ein alter Bekannter sie sehen wolle.

Auf diesen letzten Ruf öffnete sich die Thür und die Lehrerin der Kleinen erschien, freundlich lächelnd, vor den Gästen, mit der linken Hand ihre Schürze festhaltend, in der eine Menge Aepfel lagen.

Samborski hatte kaum Zeit, zu grüßen, als die hohe schöne Gestalt des Mädchens sich ihm gegenüber stellte.

„Franz, Herr Franz von Hartmann,“ grüßte

ihn scherzend Paschinka. „Wenn Sie das Russische wieder vergessen haben, so bekommen Sie auch nicht einen Apfel.“

Aber kaum hatte sie ihre Rede beendigt, als das Dienstmädchen mit zwei Lichtern in das Zimmer trat. Ihren Fehlgriff bemerkend und Victor Arsenowitsch erkennend, erröthete sie auf's Höchste und trat ein paar Schritte zurück, wobei einige Aepfel aus der Schürze fielen und auf der Diele herumrollten.

„Ah! Praskovia Michailowna,“ rief der Richter lachend aus, „endlich sind wir hinter Ihre Geheimnisse gekommen; die Dörpt'schen Studenten spuken in Ihrem Köpfchen.“

„Paschinka!“ setzte der Oberst hinzu, der als ein alter Mann sich erlaubte, dem allgemeinen Lieblinge den abgekürzten Namen zu geben.

Victor Arsenowitsch sagte Nichts und wurde sogar auch dann nicht gesprächiger, als Paschinka, selbst über ihren Irrthum lachend, zu ihm herantrat, und ihm schüchtern für seine Gefälligkeiten auf der Reise, für seinen Freundschaftsdienst in Petersburg und für seinen jetzigen Besuch dankte. In diesem Augenblicke lebte er nur mit den Augen, er fühlte den Genuß eines Verehrers der Malerei, oder derjenigen Künstler, die sich auf Beobachtungen verstehen.

Nach den Worten eines berühmten Malers

unserer Zeit besteht die ganze Natur, wie die des Menschen, aus einem großen Kaleidoskop merkwürdiger Scenen, man kann es aber auch nicht bestreiten, daß in einigen, vielleicht seltenen Momenten alle Gegenstände, die unser Auge erblickt, sich zu einem besonders interessanten Bilde zusammenfügen.

Zu einem ähnlichen Augenblicke wurde das Erscheinen Paschinka's an diesem Abende.

Noch brannten die Lichter dunkel und der Kamin, welcher, in einem Winkel des Zimmers stehend, dasselbe heizte, verbreitete ein ungleiches zitterndes Licht.

Bei dieser ungewöhnlichen Beleuchtung zeigten sich wie im Relief die aus dem Schatten sich erhebenden Figuren der gebeugten Alten, die ruhigen und lachenden Gesichter der beiden betagten Hagestolze, die glänzenden Kleinigkeiten auf der Kommode, die Kupferstiche an den Wänden und endlich die helle, schlanke und anziehende Gestalt Paschinka's mit dem zarten Roth auf den Wangen und der aufgehobenen Schürze.

Bei einer andern Gruppirung und vielleicht bei einer andern Beleuchtung würde die ganze Scene wahrscheinlich einen andern Charakter angenommen haben.

Selbst in dem genannten Augenblicke hatte dieses Tableau de genre, des Pinsels eines Terbourg's würdig, weder die Aufmerksamkeit des Rich=

ters, noch seines Freundes erregt. Victor hingegen fühlte dessen ganzen Reiz. Er mischte sich auch nicht eher in das allgemeine Gespräch, bis die Physiognomie der handelnden Personen einen andern Ausdruck und sie selbst eine andere Stellung angenommen hatten, und die Lichter, auf dem Tische nun heller brennend, alle Gegenstände gleich erleuchteten.

Nur dann erst nahm er Antheil an dem Gespräche und begann Paschinka über Petersburg auszufragen, sich alle Mühe gebend, sich in ihre Art hineinzupassen, welche in der That größtentheils schüchtern und zuweilen sogar blöde und ängstlich in Gegenwart ihr unbekannter Personen wurde. Ihre Gesprächigkeit in der Diligence konnte nicht als Beispiel vom Gegentheile dienen.

Die kleine Fahrt nach der Residenz war für sie eine Zeit der Erholung, der Ferien. Während dieser Feierzeit war Paschinka, wie alle Provinzialistinnen bei dergleichen Gelegenheiten, in der fröhlichsten Stimmung.

Unsere Freunde verließen das Häuschen Anna Feodorowna's ungefähr um neun Uhr, was in dem Städtchen schon für ziemlich spät galt.

Victor Arsenowitsch kam vollkommen befriedigt nach Hause. Ein solches angenehmes Gefühl hatte er nicht einmal damals empfunden, als er zum ersten Male aus der Oper zurückkehrte, und als

er den ersten Tag in seiner nagelneuen Uniform aus der Schule entlassen wurde.

Nicht wissend, womit er die Zeit bis zur Mitternacht hinbringen sollte, schrieb er einige Briefe, unter anderen einen an seinen Bruder Alexei, der mit folgenden Worten schloß:

„Und so, mein lieber Lehrer, hast Du Nichts für mein künftiges Glück zu befürchten. Ich war ein Kind in dem Augenblicke unserer letzten Unterredung. Ich hoffe, daß die Provinz mich von dergleichen Illusionen heilen wird. Ich muß aber gestehen, daß die Idylle wirklich ganz hübsch ist. Das Leben in der Provinz amüsirt mich. Vielen Genuß sieht und kennt der Mensch nicht, der sich immer in einem Kreise bewegt und sich folglich dem einförmigen Leben, und hiermit der Langenweile übergiebt. Nach meiner Meinung muß es gar keine Langeweile für einen jungen Menschen geben.

Die Vorsehung giebt uns viele fröhliche Augenblicke im Leben, aber wir selbst, Dank der Routine und unserer Trägheit, lassen sie unbenutzt vorübergehen und suchen sie nicht auf, aus Furcht, unsere Lebensweise und unsern Umgang ändern zu müssen.

An den heutigen Tag werde ich lange mit Vergnügen denken, aber es wird mich nicht hindern, diesen Winter bei Dir zu erscheinen. Laß also ein paar Zimmer für mich in Bereitschaft halten

und kümmere Dich nicht weiter um Deinen Sucher ungewöhnlicher Begebenheiten."

„Bravo!" sagte Alexei Arsenowitsch zu seiner Frau. „Mit diesem Briefe ist mir eine Last vom Herzen gefallen. Jetzt kann ich es Euch erzählen, daß unser Squire sich sterblich in eine ländliche Schönheit, Namens Paschinka, vergafft hatte. Wenn ich ihm widersprochen hätte, so hätte er sie nach vierundzwanzig Stunden geheirathet. Ich nahm die Sache in aller Freundschaft auf, sprach von Vorsicht, von der Zeit, von einer weiteren Beobachtung. Jetzt kann man ruhig schlafen, unser Sonderling wird sich noch eine Zeit lang amüsiren und geheilt und enttäuscht zu uns zurückkehren.

Achtes Kapitel.

Indeß vergingen Wochen und Monate, ohne irgend eine Veränderung in dem Leben Victor Arsenowitsch's hervorzubringen.

Seit dem Monat November war er nicht in Petersburg gewesen; das Städtchen N. wurde sein beständiger Aufenthalt; hier ruhte er aus und vergaß die Residenz; hierher ließ er seine Verwalter kommen und machte seine Einrichtungen in dem unlängst von ihm gekauften Gütchen nahe bei der Stadt.

Der Winter kam und verschwand, ihm folgte wie gewöhnlich der Frühling und die ersten Sommermonate. Aber das Erwachen der Natur war nicht im Stande, den neuen Stadtbewohner herauszulocken.

Ungeachtet aller Vorsicht unseres Helden begannen doch in verschiedenen Kreisen sonderbare Gerüchte über ihn und Paschinka aufzutauchen.

Die Freundschaft der jungen Leute zu einander, die stete Bereitwilligkeit des Mädchens, mit ihrem neuen vornehmen Freunde spazieren zu gehen und zu sprechen, konnten nicht anders als auffallend werden.

Etwas Gutes sagte Niemand; daß dieser Annäherung etwas Edles zu Grunde liegen konnte, wollte Niemand glauben. Selbst die alte Anna Feodorowna fing an, Samborski sehr trocken zu empfangen.

Mit einem Worte, Alles wies Victor Arsenowitsch darauf hin, höchst vorsichtig zu Werke zu gehen.

Er wurde auch wirklich zurückhaltender und vermied es sogar, Paschinka zu begegnen, welche — als ob sie keine Ahnung von den Klatschereien hätte — sich einfach und freundschaftlich gegen ihn benahm.

Das Resultat der Beobachtungen unseres excentrischen Herrn läßt sich mit wenigen Worten sagen. Das ganze Leben Paschinka's lag offen aufgedeckt. Dieses Mädchen genau kennen lernen, konnte ein Jeder in einigen Tagen, selbst wenn er sie nicht gesehen hätte. Die Geschichte, sowie die Handlungen dieses allgemeinen Lieblings konnten durchaus nicht vielseitig sein.

Nun müssen wir unseren Lesern der Wahrheit gemäß die Ursachen auseinandersetzen, warum Victor Arsenowitsch bis zu diesem Augenblicke sich noch

nicht völlig entschlossen hatte, den entscheidenden Schritt zu thun.

In den ersten Wochen seines Aufenthaltes in der Stadt fand er sich in Hinsicht Paschinka's gänzlich enttäuscht.

Da er entschlossen war, seine Beobachtungen und Bewerbungen auf einem ungewöhnlichen Wege anzufangen, so erwartete er auch von allen Seiten ganz ungewöhnliche Resultate, indem er die Gegenstände wahrscheinlich von der poetischen Seite, folglich nur ausnahmsweise und aus einem falschen Gesichtspuncte ansah. Paschinka gefiel ihm, und so mußte seiner Meinung nach etwas Wundervolles sich in Paschinka entdecken lassen.

Sich in den Schlamm der Provinz versenkend, um die darin versteckte Perle derselben aufzufinden, glaubte Victor Arsenowitsch, daß er das Glück haben würde, eine Perle von ungewöhnlicher Größe und ungewöhnlichem Werthe zu erhalten.

Er bedurfte einer Fee Tschenerentola, einer Margarethe von Balsac, einer Lilie Dolini u. s. w.

Zu seinem Erstaunen zeigte sich nichts Aehnliches.

Vor ihm befand sich ein armes Mädchen von einem zwar sehr angenehmen Aeußern, aber einer höchst oberflächlichen Bildung, deren Leben sehr einförmig verfloß. Hochherzige Handlungen fand man bei ihr nicht, aber auch keine leichtsinnigen;

ihre Rede, obgleich immer freundlich, zeichnete sich durch nichts besonders Originelles aus.

Das Prosaische eines armen, höchst stillen Lebens umringte diese junge Existenz, welche in anderen Verhältnissen sich wahrscheinlich in einem andern Lichte gezeigt hätte.

Wie dem nun auch war, das Resultat aller dieser Beobachtungen hätte unsern Freund beinahe dazu gebracht, die Stadt zu verlassen und mit einer vernichteten Illusion heimzukehren.

Aber zum Glück, oder vielleicht auch zum Unglück, hielt Victor Arsenowitsch ein Gefühl, eine Idee, eine Sonderbarkeit zurück, welche er trotz allen Enttäuschungen mit dem ganzen Städtchen theilte, nämlich: Es war ihm angenehm, Paschinka zu sehen, höchst angenehm, mit ihr zu sprechen.

Zu den Personen von mittleren Jahren und reifem Verstande kommt eine Leidenschaft gewöhnlich nicht plötzlich, die Vernunft liegt mit dem Gefühle im Streite und ergiebt sich höchst ungern; fühlt sie sich aber einmal überwunden, so begiebt sie sich auch aller ihrer Rechte, und die Periode großer Dummheiten tritt bei dem Menschen ein.

Lange Zeit widersetzte sich die Vernunft Victor Arsenowitsch's, durch die Aphorismen seines Bruders zum Widerstande gestimmt, seiner erwachenden Liebe, indem sie den Gefühlen seines Herzens keinen

Raum geben wollend, ihm alle möglichen Gründe vorführte.

Aber auch ihn ereilte noch der Augenblick der Schwäche.

Unser Sonderling rechnete den Tag zu einem verlorenen, an welchem er Paschinka nicht sehen, nicht mit ihr spazieren gehen, oder zum wenigsten von ihr sprechen konnte.

Zu einer großen Quelle geistigen Genusses wurde für ihn dasselbe Mädchen, welches noch kurz vorher alle Illusionen des Phantasten zerstört hatte.

Unser unabhängiger und sogar wählerischer Freund versetzte sich mit ganzer Seele in die Sphäre, in welcher Praskovia Michailowna, der Liebling des Städtchens, von einer geringeren Bevölkerung als ein belebtes Stadtviertel von Petersburg, lebte und wirkte.

Ungeachtet der Einförmigkeit des Lebens Paschinka's, fand sich in ihrer Natur eine besondere Eigenschaft, nämlich der Einfluß, den sie auf andere Menschen ausübte.

Dieses bewies sich dadurch, daß Victor Arsenowitsch, sobald er sich zu dem Mädchen hingezogen fühlte, seine Selbstständigkeit in einem bedeutenden Grade einbüßte.

Das Städtchen erschien ihm nun wie sein Geburtsort. Die Sonderbarkeiten in dem Leben der

Provinz begannen bei ihm Eingang zu finden und sogar ihm eigen zu werden. Sein Leben begann still und regelmäßig zu verfließen. Aber die Leidenschaft wurde stärker.

Versucht es, einen Stein in einen kleinen ruhigen Teich zu werfen, und ihr werdet sehen, wie die ganze Oberfläche des Teiches bewegt sein wird.

So sich ganz in seine neue friedliche Thätigkeit versenkend, und ohne sich weiter Rechenschaft hiervon zu geben, sich mit ganzer Seele dieser neuen Existenz, die schon so lange seine Gedanken beschäftigt hatte, hingebend, verließ Victor Arsenowitsch die Rolle des Beobachters und ließ das Geheimniß seiner Seele auf ein Mal auf eine unerwartete und ungestüme Weise an den Tag treten.

Die Sache verhielt sich ungefähr so:

In der Hälfte des Monats Mai brachte der Verwalter des unlängst angekauften Gütchens ihm die Nachricht, daß das Vorwerk, welches eine halbe Meile von der Stadt und vom früheren Besitzer eingerichtet war, in Verfall käme, weil es an einem Frauenzimmer fehle, die im Stande wäre, die verschiedenartigen Einrichtungen desselben zu übersehen und zu leiten.

Sich selbst von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugend, drückte unser Freund sein äußerstes Wohlgefallen über die vorzügliche Einrichtung des

Vorwerks aus. Das Vieh war von tyroler Abstammung. Das hübsche Häuschen war für die Schwester des früheren Herrn eingerichtet worden, welche die ganzen Geschäfte der Wirthschaft geführt hatte.

Die Gegend konnte schön genannt werden; zum wenigsten war es die Meinung der Stadtbewohner, welche von Zeit zu Zeit ihre Picknicks und Spaziergänge dorthin richteten.

„Das," sagte Victor Arsenowitsch zu sich, „ist ja ein Platz für Paschinka's Mutter, wie sie sich ihn nur wünschen kann. Die vernünftige Alte wird mir vielen Vortheil bringen können. Das Leben wird ihr Nichts kosten; ihr Häuschen in der Stadt kann vermiethet werden, indeß ich, mich auf die Verdienste des verstorbenen B. stützend, ihr ein gutes Gehalt geben kann.

Durch diese Einrichtung wird es für Paschinka unmöglich, die Stelle einer Classendame beizubehalten, und ich kann sie, wenn ich will, täglich sehen, ohne den Stadtklatschereien Nahrung zu geben. Hieran hätte ich schon lange denken sollen.

Ich kann es nicht begreifen, wie meine freundschaftlichen Gesinnungen das Mädchen compromittiren und mich in ein so falsches Licht stellen können."

Dieses war die Meinung unseres Edelmannes, einige Stunden vor einem Gespräche, zu welchem

sich nur ein Mensch, der von der Leidenschaft gänzlich verblendet ist, entschließen konnte.

Am nächsten Morgen, nach eingenommenem Frühstücke, richtete Victor Arsenowitsch seine Schritte ganz ruhig zu dem Häuschen Anna Feodorowna's.

Schon auf dem halben Wege bemerkte er, daß Paschinka nicht zu Hause sein müsse. Die Fenster ihres Zimmerchens standen weit offen. Das Innere des reinlichen, jungfräulichen Schlafzimmers war sogar vom entgegengesetzten Ende der Straße zu sehen.

Die alte B. empfing den geehrten Gast beinahe auf der Treppe; sie machte ihm ein zwar achtungsvolles, aber ziemlich kaltes Compliment und sprach nicht zuerst.

„Wo ist denn Praskovia Michailowna?" fragte unser Freund, plötzlich bemerkend, daß das ganze Haus ein trübes Aussehen hatte und seine sonst freundlichen Verzierungen einen traurigen Eindruck auf die Seele hervorbrachten.

„Paschinka ist nach dem S.'schen Kreise zum Besuch zu einer Freundin gefahren," brachte die Alte hervor, aber mit einem Tone, als ob sie es ungern sagte.

„Und wird sie lange dort bleiben?"

„Ja, ich denke zwei Monate; was soll ein Mädchen im Sommer in der Stadt machen?"

Diese unerwartete Nachricht brachte auf unsern

Sonderling eine lächerliche, fast kindische Trauer hervor.

Nicht der Ton, mit welchem die Mutter Paschinka's es ihm ankündigte, hatte ihn so traurig gestimmt, denn sein Gewissen war rein, und er fürchtete die Klatschereien nicht.

Aber Paschinka war auf zwei Monate verschwunden, Paschinka war nicht mehr in der Stadt. Die Tage mußten ohne Paschinka vergehen.

Unser Freund begriff den Genuß nicht, der in der Trennung, in der Unruhe, in dem Zweifel, liegt; er konnte sich nur in einer vollkommenen Ruhe wohl fühlen.

Mit einem Blicke, in welchem sich nur eine schmerzliche Täuschung malte, und fast gedankenlos warf Victor Arsenowitsch seine Blicke auf die Gegenstände, die ihn umringten, und auf die Stadt, die sich vor seinen Augen ausbreitete.

Einen solchen Blick konnte nur ein Mensch haben, dessen Abendruhe bei den letzten Sonnenstrahlen eines heißen Sommertages von einem Gewitter, Hagel oder dergleichen unterbrochen wird.

„Aber, was ist denn Das?" fragte er endlich, sich nicht mehr zurückhalten können. „Sie hätte doch zum wenigsten nicht so eilen sollen! Sie wissen es selbst, Anna Feodorowna, daß wir Alle, unser Richter und der Obrist, nicht ohne unsere kleine Paschinka existiren können."

Der freundschaftliche Ton dieser Frage erweichte die Alte etwas; sie erklärte aber doch, daß ein Mädchen dergleichen Einladungen nicht zurückweisen könnte und daß die Landluft übrigens ihrer Tochter sehr wohl thäte.

Das Herz Victor Arsenowitsch's erfüllte sich mit einigem Verdruß.

Und wer würde auch bei einer ähnlichen Gelegenheit nicht dasselbe gefühlt haben, wenn er Kälte, Mißtrauen und Verdacht da gefunden hätte, wo seine Absichten so rein, so aufrichtig waren, und folglich Nichts zu befürchten stand.

„Aber so ist es, werthe Anna Feodorowna," sagte er endlich, „wenn Sie sich weniger beeilt und mehr Zutrauen zu den Leuten gehabt hätten, von denen noch Niemand etwas Böses sagen konnte, so hätte Paschinka die Landluft genießen können, ohne sich von Ihnen trennen zu müssen und uns ihrer Gesellschaft zu berauben. Sie haben einmal davon gesprochen, daß Sie unserer Familie gewogen wären und irgend ein Geschäft auf unseren Gütern annehmen würden. Gestern war ich auf meinem Vorwerk und habe da für Sie ein Plätzchen ganz nach Ihrem Geschmacke gefunden. Sagen Sie nur ein Wort und Sie sollen es haben. Die Bedingungen können Sie selbst bestimmen. Das Haus zu Ihrer Wohnung ist gut eingerichtet, und wenn Sie sich darin werden häuslich niedergelassen haben, so können

Sie alsdann Ihr jetziges Quartier immer noch an Andere vermiethen."

Man konnte sich keinen vortheilhafteren Antrag für die Thätigkeit der Alten denken, welche bis jetzt gezwungen war, von der Mühe der Tochter und der unbedeutenden Einnahme zu leben, welche ihr verfallenes Häuschen ihr einbrachte.

Ein freudiges, dankbares Lächeln überflog ihr runzeliges Gesicht und machte sie für den Augenblick zum lebendigen Original der alten Frauen mit den weißen Hauben, welche der Pinsel von Dove und Mieris so schön darstellt.

Aber nach einem Augenblicke verschwand dieses Lächeln und Victor Arsenowitsch erhielt folgende Antwort:

„Es scheint, daß das Schicksal es nicht zulassen will, daß wir von Ihrer Güte Gebrauch machen. Sie sind hier nur ein Zugvogel, und was auch geschehen mag, so wird Ihnen kein Urtheil schaden können, aber, was wird man von mir und Paschinka sagen, wenn wir auf Ihr Vorwerk übersiedeln? Einen fremden Mund kann man nicht schließen."

„Wenn Sie wegen dummer Klatschereien die Gefälligkeiten eines Ihnen ergebenen Menschen zurückstoßen wollen, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als nur zu bedauern, daß Sie aus so nichtigen Ursachen den Wohlstand Ihrer Tochter

und vielleicht auch deren glückliche, sorgenfreie Zukunft opfern."

Anna Feodorowna wollte sich jedoch diesmal gegen Samborski aufrichtig erklären, denn ihre wirthschaftlichen Berechnungen waren hierbei in Anregung gebracht.

„Wenn Sie wirklich gesonnen sind, der Familie Ihres gewesenen treuen Dieners eine Wohlthat zu erweisen," sagte sie, „so würden Sie doch nicht zwei bis drei Monate warten, bevor Sie den Platz auf dem Vorwerk besetzen? Paschinka wird bald heirathen und dann bleibe ich allein und ...."

„Wie?" konnte unser Freund blos ausrufen, „wie, Paschinka heirathet?"

„Es bleiben blos zwei bis drei Monate noch, bis unser Pflegesohn Hartmann die Universität verläßt. Und an Freiern fehlt es uns überhaupt nicht. Der Kreislandmesser hat vorgestern einen Antrag gemacht. Das Regiment kehrt nach dem Lager wieder in die Stadt zurück; zwei Offiziere haben mir wegen Paschinka geschrieben."

„Sie haben ja mehr als ein Dutzend Freier!" unterbrach sie Victor Arsenowitsch lächelnd, nur mühsam seine heftige Aufregung durch dieses Lächeln verbergend. „Aber kann man nicht aus früherer Freundschaft erfahren, auf wessen Seite sich Paschinka neigt?"

„Das weiß nur Gott allein," antwortete mit

einem gewissen Gefühl der Achtung die Alte; „ich bin die Mutter, und ich weiß Nichts... So war Paschinka schon von Kindheit auf; warten Sie nur ein paar Monate, und vielleicht auch weniger.“

Die Wallung, welche diese einfachen Worte in unserm geehrten Sonderling hervorbrachten, läßt sich schwer beschreiben. Die Entfernung von Paschinka, die Begebenheit des Tages, die traurige Entdeckung der Heirathspläne, an welcher alle seine Hoffnungen — obgleich noch sehr entfernte — scheitern konnten; die Aussicht, allen seinen, zwar erst vor Kurzem angenommenen, aber doch tief eingewurzelten Gewohnheiten entsagen zu müssen, — brachten ihn zur Verzweiflung, — und die Bemerkung Anna Feodorowna's über die Zurückhaltung ihrer Tochter goß nur Oel in die Flamme. Sein Herz sprach laut.

Es war wirklich in dem Charakter dieses sanften, schüchternen Mädchens etwas Festes und Geheimnißvolles, etwas ruhig Kraftvolles, welches auf viele schöne Eigenschaften der Seele hinwies und eine glückliche Zukunft versprach.

Gedanken verschiedener Art kreuzten sich im Kopfe Victor Arsenowitsch's. Zu welchem Zwecke bewahrst du dich auf? Was erwartest du, du Zögerer? sprach die Vernunft. Nur noch einige Tage, — und Paschinka kann für dich auf immer verloren sein, fügte das Herz hinzu.

Verloren für dich ihr freundliches, ruhiges Lächeln, ihre so lieblichen Worte; verschlossen wird für dich das weiße kleine Zimmer bleiben! sprachen zugleich Vernunft und Herz. Bleibe alsdann allein mit deinen Phantasieen, du Vernünftler; mache es wie der Unsinnige, der sich an einen Strom setzte und erwartete, daß alles Wasser ablaufen würde, damit er den Grund sehen könnte. Spare dich für die Dulcineen auf, die blos in deinen Einbildungen existiren. — Laß deine Jugend vorübergehen, sowie die Gelegenheit, glücklich zu werden.

„Anna Feodorowna," sagte endlich Victor Arsenowitsch, nachdem er lange genug geschwiegen hatte, nun aber fühlte, daß er das Stillschweigen brechen mußte, indem die Leiden seiner Seele ihm unerträglich wurden; „lassen Sie Paschinka kommen, warten Sie noch mit der Antwort auf die gemachten Anträge. Suchen Sie die Gesinnungen Ihrer Tochter zu erforschen. Ich bitte um die Hand Praskovia Michailowna's und ich denke mir, daß sie mit mir glücklich sein wird."

„Wie sagen Sie?" frug die Alte beleidigt, „Paschinka steht Ihnen nicht gleich — und es ist eine Sünde von Ihnen, sich über ein armes Mädchen aufzuhalten." —

Es gehörte nicht wenig Mühe und Ueberredungskraft dazu, um Anna Feodorowna zu beruhi-

gen, und sie von der Aufrichtigkeit seines Antrages zu überzeugen. Eine ganze Stunde sprach Victor Arsenowitsch, und ergriff öfters die ungewöhnlichsten Mittel, als z. B. sich selbst zu rühmen, indem er auf sein früheres sittenreines Leben hinwies, und es als Bürgen für seine nunmehrigen Gefühle aufstellte, um sie zu überzeugen.

Aber, mit der Dummheit — wie schon früher einmal ein deutscher Schriftsteller gesagt hat — kämpfen selbst die Götter vergebens. Paschinka's Mutter hatte ganz den Kopf verloren, und konnte sich ihren einzigen Schatz nicht anders als in den Klauen eines herzlosen bösen Verführers denken.

Nach langen Debatten fiel es endlich unserm reichen Gutsbesitzer ein, zu sagen, daß er noch nicht so vornehm wäre, wie der große Mogul, und daß zu jeder Zeit Ehen, wie die, welche er im Sinne habe, geschlossen worden seien, und daß der Reichthum kein Hinderniß zum ehelichen Glücke wäre. Er führte hierzu mehre Beispiele an, welche, wie sich erwies und bei alten Frauen gewöhnlich ist, mehr Eingang fanden, als alle vorher angeführten vernünftigen Gründe.

Anna Feodorowna fing zuletzt an zu weinen, und manchen Unsinn zu sprechen, aber es war zum Wenigsten ein freudiger Unsinn, aus welchem sich, trotz ihrer Aufregung und Verlegenheit, das heiße Gefühl der Dankbarkeit zur Vorsehung, und

ein Zartgefühl kund that, welches, wie zu sehen, das Erbtheil der Familie war.

„Ich werde sie nicht beschwören ..." — sagte sie unter anderm; „ich werde Paschinka nicht in Verlegenheit setzen ... Sie selbst werden den Tag bestimmen, wenn wir uns werden sehen können. Paschinka wird mich nicht vergessen, das ist das Einzige, was ich wünsche."

„Mein Gott! Anna Feodorowna," unterbrach sie Victor Arsenowitsch. — „Wie wollen wir denn mit einander sprechen, wenn sie auch jetzt nicht aufhören, auf mich, wie auf einen Vorgesetzten zu blicken. Nicht aus Wohlthätigkeit will ich Ihnen Paschinka nehmen, sondern, weil ich sie zuerst wie eine Schwester und jetzt wie eine Braut lieb gewann. Sie ist Ihre Tochter und wird nie aufhören, Ihre Tochter zu sein, hierüber schäme ich mich sogar, mit Ihnen zu sprechen. Wollen wir lieber zur eigentlichen Sache und zu den dazu nothwendigen Vorbereitungen übergehen. Nach meiner Meinung wird es am Besten für Sie sein, schon jetzt sich auf das Vorwerk zu begeben, versteht sich ohne Jemandem die Geschichte der heutigen Erklärungen wissen zu lassen. Die Einrichtungen auf demselben schreiten täglich vorwärts, nach einem Monate werde ich Paschinka dort als Braut empfangen können.

„Ich muß mit ihr selbst sprechen, ihr Alles

sagen, was ich für nothwendig erachte, und doch ist es, von einer andern Seite betrachtet, nicht gut möglich, die Sache zu berühren, bevor nicht die Haupteinrichtungen beendigt sind. Ich wollte, daß Paschinka die vollkommene Eigenthümerin des Gütchens würde, und dadurch in eine unabhängige Lage versetzt, frei wählen könnte. Aber wo soll die Zeit dazu hergenommen werden? Wie soll man am Ende den entscheidenden Tag erwarten, ohne die Absichten zu verrathen? Was wird in diesen Tagen vorfallen?

„Wird auch das Herz Paschinka's während dieser Zeit frei bleiben? Wird ihr auch eine unumgängliche Verheimlichung meiner Handlungen gefallen? Wird sie endlich auf alles Dieses mit unseren Augen blicken? Ist sie wohlwollend für mich gestimmt? Wird sie nicht einen Widerwillen für die neue Lebensweise fühlen? Ist ihr nicht meine Person zuwider? Hat sie wohl meine Gefühle errathen? und wird mein Antrag ihr auch angenehm sein?"

Die Alte beeilte sich den feurigen Sonderling mit den, bei solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Trostworten zu beruhigen; ihren Reden nach, sprach das Mädchen blos von den vortrefflichen Eigenschaften Samborski's, von seinem ausgezeichneten Verstande, von seinem Zartgefühl, von seiner Zuvorkommenheit und männlichen Schönheit.

„Man konnte Paschinka seit ihrer Reise nach Petersburg nicht wieder erkennen," meinte sie; sie wäre so schüchtern, so nachdenkend geworden — und sie hätte sie aus der Ursache auf's Land geschickt, weil es ihr vorkäme, daß sie stets nur die Gelegenheit aufsuchte, um Victor Arsenowitsch zu sehen. — Und was die Antwort Paschinka's beträfe, so wäre es lächerlich, nur daran zu zweifeln, daß sie nicht günstig ausfallen würde.

Es ist stets angenehm, Dem zu glauben, was man wünscht. Aber Victor Arsenowitsch war eifersüchtig, oder, besser gesagt, ängstlich für sein Glück.

„Aber die Offiziere? Der Landmesser? Der Student Hartmann?" frug er. „Vergessen Sie nicht, Anna Feodorowna, daß Sie nicht mit einem gewöhnlichen, sondern mit einem charakterfesten und verschlossenen Mädchen zu thun haben. Nehmen Sie nicht zu viel auf sich, wenn Sie für die Einwilligung Paschinka's haften."

Darauf wurde ihm geantwortet, daß die Offiziere Paschinka blos in dem deutschen Club gesehen hätten, daß der Landmesser allenfalls zum Großpapa Paschinka's geeignet wäre und daß sie Hartmann stets aufgezogen und gesagt hätte, daß sie ihn nie heirathen würde.

„Aber dort, in dem S.'schen Kreise könnten sich Freier einfinden. In der Familie, wo Paschinka jetzt zu Gaste ist, können junge Leute sein."

Auch hierüber wurde Victor Arsenowitsch beruhigt.

In der ganzen Umgegend, wo Paschinka's Freundin lebte, gab es blos Gutsbesitzer.

Nachdem nun Victor Arsenowitsch sich noch wegen mancherlei Angelegenheiten mit der Alten besprochen hatte, verließ er sie in einer zwar aufgeregten, aber doch nicht ganz unangenehmen Stimmung des Geistes.

Die Wochen, welche Paschinka im nächstgelegenen Kreise zubrachte, wurden für unsern Gutsbesitzer zu einer angenehmen, thätigen und zugleich quälenden Zeit.

Als Anna Feodorowna die Stadt verlassen hatte und in den Fenstern des bekannten Häuschens sich fremde, nicht anziehende Gestalten der neuen Einwohner, die es gemiethet hatten, zeigten, so überzeugte sich Victor Arsenowitsch vollkommen, welchen unbegrenzten Einfluß Paschinka auf ihn ausübte.

Alexei Arsenowitsch beurtheilte seinen Bruder sehr richtig. Für ihn wurde das erste Hinderniß in der Liebe zum Losungswort oder zum Anlaß der heftigsten Leidenschaft. Ihm wurden die Tage zu einer Ewigkeit; die Ungewißheit quälte ihn täglich mehr; das Bild der Geliebten gab ihm weder Tag noch Nacht Ruhe. Mit einer ungestümen Eile betrieb er die Verschönerungen seines neuangekauften Gutes, spornte Möbelmacher und Gärtner zur Eile

an, unternahm auf kurze Zeit einige Fahrten nach Petersburg und gab viel Geld für Sachen aus, deren Ankauf früher von ihm getadelt und für unnütze Ausgabe erklärt worden war.

Zu einer kleinen Erholung dienten ihm seine Ausflüge auf das Vorwerk, welches, wie gesagt, eine halbe Meile von der Stadt und gegen eine Meile von dem Hauptgute lag.

Bei jedem Besuche hörte er von der Alten irgend etwas Angenehmes über Paschinka, las ihre Briefe an die Mutter, und es versteht sich von selbst, daß er blos von ihr sprach.

Endlich, nach Verlauf von sechs Wochen, nachdem er seinen Antrag gemacht hatte, fand Victor Arsenowitsch, als er die Alte besuchte, seinen Schatz wieder.

Paschinka war wieder in ihr Nest zurückgekehrt. Und wie war sie aufgeblüht, wie schön war sie während dieser langen Trennung geworden, wie freudig dankte sie ihm für seine Güte und Aufmerksamkeit für ihre Mutter, wie erröthete und wie schüchtern wurde sie bei den kleinen Zärtlichkeiten, die Samborski sich erlaubte, der sich kaum in den gehörigen Schranken zu halten im Stande war. Aber er mochte die Sache nicht verderben. Nachdem er so lange geharrt hatte, konnte er schon noch etwas länger warten. Zudem war ja Paschinka nahe, und ihre Augen, ihre Verwirrung sagten

dem Herzen so viel, und gaben ihm die süßesten Hoffnungen! Nach drei Tagen wurden die letzten Sachen für das Gut aus Petersburg erwartet, und nach einigen Tagen schon konnte Paschinka die für sie eingerichtete Wohnung beziehen.

Ungeachtet aller Einladungen, noch länger zu verweilen, blieb Victor Arsenowitsch nur eine kurze Zeit bei Paschinka und, von den Bewohnerinnen des Vorwerks Abschied nehmend, bat er sie zu sich, um das neue Haus einzuweihen; bestimmte den Tag und die Stunde, versprach, ein Wagen ihr zu schicken, und fuhr in aller Eile auf das Gut, um die Arbeiter zu vermehrter Thätigkeit anzuspornen.

Neuntes Kapitel.

Das Gut, welches Victor Arsenowitsch gekauft und welches zum Vorwande gedient hatte, um in N. zu wohnen und sich der Familie Paschinka's zu nähern, konnte in jeder Hinsicht als Mustergut betrachtet werden; zu demselben wurden zweihundert Seelen, das heißt Bauern, gerechnet. Das Vorwerk war die Quelle bedeutender Einnahmen und trug viel zu der Verbesserung der Felder des Gutes bei. Die Wohngebäude desselben bestanden, bis zur Ankunft des neuen Besitzers, blos aus einem Jagdhäuschen mit wenigen Nebengebäuden; in einigen Monaten aber veränderte es sich und wurde so, wie es gegenwärtig ist: ein elegantes herrschaftliches Haus.

In dem weiten Parke vor dem Hause waren Wege angelegt und mit Blumenbeeten rechts und links verziert.

Die herrschaftliche Wohnung war mit schönen Nebengebäuden verziert, und das Alles in so kurzer

Zeit, als ob Haus und Garten aus der Erde fertig hervorgewachsen wären. Die Verzierungen der Zimmer kosteten Geld, aber wenig Zeit. Die Möbel, die Blumen, die Gemälde und andere Seltenheiten waren theils aus Petersburg, theils aus seinem früheren Wohnorte gebracht worden.

Dem Architekten, der die Arbeiten leitete, sagte unser Freund mehr als einmal — sich auf seine Schweigsamkeit verlassend —, „vergessen Sie nicht, daß dieses Haus nicht für einen Gutsherrn, sondern für eine Gutsherrin gebaut wird.“

Endlich erschien der langersehnte und entscheidende Tag, wo die jungen Leute sich völlig erklären sollten. Alles war fertig und geordnet; jede Kleinigkeit stand an ihrem Platze. Sogar Alles, was zum Hauswesen gehörte, hatte seine ihm angewiesene Stelle eingenommen. Das Haus glich von außen und innen einem werthvollen Spielzeuge.

Den ganzen Morgen brachte unser Freund, in angenehme Träumereien versenkt, in einem von ihm besonders geliebten Eckzimmer des Hauses zu, welches mit vieler Sorgfalt und Pracht, aber in der Art, wie Paschinka's Zimmer in der Stadt, eingerichtet war.

Die Lieblingsfarbe des Mädchens herrschte überall vor. Die Wände mit weißem Seidenzeuge überzogen, die weißen Fenstervorhänge, der Kamin von weißem Marmor, mit dem schönsten

Porzellan und Silber verziert, harmonirten ganz vorzüglich zu den Möbeln gris de perle, welche dem Ganzen das Aussehen von etwas Aetherischem und Mädchenhaftem gaben.

Wie viel Geld und Bemühungen hatte Victor Arsenowitsch auf die Auszierung dieses Zimmers verwendet, und doch war er noch nicht ganz zufrieden damit. Er nahm sich vor, noch an dem entscheidenden Tage seines Lebens sich mit Kindereien zu beschäftigen; er wollte in seinem großen Hause noch ein Zimmerchen einrichten und dahin alle die Sachen, die das städtische Nestchen seines Lieblings zierten, bringen lassen; in demselben die Reinheit und Dürftigkeit des bekannten Winkelchens erhalten, um darin zuweilen glückliche Stunden in der Gesellschaft des geliebten Wesens zu verbringen, welches es verstand, einen ungewöhnlichen Liebreiz über die einfache Umgebung zu verbreiten.

Unser Freund zeigte an diesem Tage überhaupt die Eigenschaften eines guten Gatten und konnte schon im Voraus auf ein vollkommenes Glück rechnen; es vereinigte sich in ihm in einem hohen Grade Zärtlichkeit mit einem festen Charakter und eine reine, selbst ideale Liebe mit den Erfahrungen des Lebens.

Aus dem Fenster, an welchem Victor Arsenowitsch saß, konnte man nicht allein sehr gut den großen Weg, sondern sogar die Thürme des ge-

liebten Städtchens sehen. Es erklärt sich hiermit, warum er das künftige Boudoir Paschinka's nicht verließ und seine Augen nicht vom Wege abwandte, auf welchem er in einem fort, als ob es ihn necken wollte, beladene Wagen und Fuhren erblickte, welche von Weitem das Ansehen der Equipage hatten, die er auf das Vorwerk nach den Gästen geschickt hatte. Gegen drei Uhr erhob sich indeß ein starker Staub in der Ferne. Nun konnte man nicht mehr zweifeln: Paschinka befand sich im Bereiche ihrer Besitzungen, — die entscheidende Stunde nahte. Das Herz des Sonderlings klopfte ungestüm. Der Wagen blieb bei der Anfahrt stehen. Die Heldin des Tages, in einem grauen Kleide und weißem Hute, war die erste, die den Fuß auf die Stufen der Treppe setzte, das Haus mit erstaunten Blicken ansehend, denn sie erwartete nichts Anderes, als das frühere ihr bekannte schlechte Jagdhäuschen und die vernachlässigte Umgebung wieder zu sehen.

Die Nachrichten von den Bauten und Veränderungen auf dem Gute, waren im Detail noch nicht bis zu ihr gekommen. Hinter dem Mädchen trippelte die alte Anna Feodorowna her, die in ihrer neuen Stelle stark zugenommen, und zum Nachtheil ihres Aeußeren ihre schwarze Kleidung abgelegt hatte. Sie war niemals schön gewesen, hatte aber, wie die Franzosen sagen, une laideur

honnête — das heißt, ein Mittelding zwischen dem Schönen und Häßlichen —, an diesem Tage aber hatte sie ein eigenes, man möchte beinahe sagen, ein unpassendes Aussehen, welches wohl die außergewöhnliche Lage hervorbrachte, in der sie sich befand.

Die Unterhaltungen mit Samborski hatten augenscheinlich den Kopf der guten Alten verwirrt. Sie blickte bald mit einem stolzen, bald mit einem demüthigen Blicke um sich herum. Das Geheimniß wollte augenscheinlich ihren Lippen entschlüpfen, es gab ihr keine Ruhe und zeigte sich in einem sonderbaren, gezwungenen Betragen.

Der Wirth begrüßte seine Gäste im Saale und schlug ihnen vor, vor dem Mittagsessen das Haus und den Garten anzusehen; Paschinka gab erröthend ein Zeichen der Einwilligung, und so gingen alle drei in den Sälen und Cabinetten herum; durch eine Glasgalerie hinunter steigend, nahmen sie ihre Richtung zum Park und von dort zum See; auf ihrem weiten Spaziergange wurde vom Wetter, von der Wirthschaft und deren betreffenden Gegenständen gesprochen.

Es bedurfte keines großen Scharfsinnes von Seiten Samborski's, um eine große Veränderung in dem Betragen und überhaupt in der Stimmung des Geistes Paschinka's zu bemerken.

Schon lange den Charakter des ihm so theuren

Mädchens erforschend, oder zum wenigsten in der Ueberzeugung, ihn erforscht zu haben, übergab er sich, wie es schien, einer richtigen Vermuthung, nämlich, daß die Mutter so viel es möglich war ihr seine Absichten verrathen oder zum wenigsten hatte ahnen lassen, ebenso daß auch ihr jetziges höchst sonderbares Benehmen die Ursache dieser Veränderung wäre. Und wirklich beging auch die Alte, zum Verdruß Paschinka's, eine Unschicklichkeit nach der andern; sie sagte dem Wirthe unglaubliche Liebenswürdigkeiten, war über seinen Geschmack entzückt und sprach unaufhörlich davon, daß das Gut wie für einen verheiratheten Mann eingerichtet wäre.

Zuweilen warf sie auf den Besitzer schelmisch sein sollende Blicke, die aber in der Wirklichkeit sehr dumm ausfielen; und zu diesem allen suchte sie noch die jungen Leute so oft wie möglich allein zu lassen und in die entferntesten Alleen zu gehen.

Zu Anfang gebrauchte Paschinka ihr von der Natur gegebenes Tactgefühl, ihre freundliche Heiterkeit, und alle Ressourcen ihres Verstandes, in der Absicht anwendend, die Unanständigkeiten der Mutter hiermit zu verdecken. Sie sprach von Sachen, die Anna Feodorowna gut bekannt waren; sie brachte Samborski dazu, ihr Verschiedenes zu erzählen. — Alles war vergebens.

Die gute Alte wurde überall zum Hinderniß

einer angenehmen Unterhaltung. Und am Ende wurde ihr die ungewöhnliche Lage, in der sie sich befand, selbst lästig.

So standen die Sachen bis eine halbe Stunde vor Mittag, als nach der letzten Aeußerung Anna Feodorowna's, daß sie mit einem besondern Vergnügen jedes junge Paar ansehe, — Paschinka's Gesicht sich plötzlich verfinsterte; sie wurde sehr bleich, athmete schwer auf und biß sich mit einiger Heftigkeit in die Lippen. Ihre Augen, in welchen sich zuweilen besser lesen ließ, als in einem Buche, drückten deutlich den Gedanken aus: es ist etwas Verabredetes, man spielt hier eine Comödie mit mir, entweder eine traurige oder eine widerliche. Ihre Hand lag auf der Victor Arsenowitsch's, und die Lage benutzend, führte Paschinka mit schnellen Schritten ihren Führer in eine Seitenallee, wo eine Bank stand.

„Hier wollen wir ausruhen," sagte sie, sich auf dieselbe setzend und an einen Baum anlehnend.

Die jungen Leute blieben ganz allein; die alte Mutter, die Nähe des entscheidenden Augenblickes ahnend, entfernte sich schnell in der Richtung zum See, sich zu der Beendigung der Sache Glück wünschend.

Das Herz Victor Arsenowitsch's war so voll und schwer; gleichwohl versagten ihm seine Lippen, trotz des gewöhnlichen Sprüchwortes, „wem das Herz

voll ist, dem geht der Mund über," den Dienst. Er brachte andere Worte hervor, als die er zu sagen sich vorgenommen hatte. Statt einer leidenschaftlichen Erklärung, wozu ihn sein Gefühl, die Umgebung, und die Gegenwart des geliebten Gegenstandes stimmte, konnte Samborski Paschinka blos fragen, wie ihr das Haus, der Garten und die wirthschaftlichen Einrichtungen des Gutes gefielen.

„Alles sehr gut," antwortete das Mädchen, in deren Natur es lag, zuweilen über Personen, die ihr nahe waren, sich etwas lustig zu machen. „Alles ist ganz vorzüglich. Nur hat Mama Recht, das Haus ist eingerichtet wie für eine Weltdame. Ich hätte Sie nicht für so frivol gehalten."

Der Wirth begriff, daß Paschinka, von der Verzierung des Hauses sprechend, sich über seine Verlegenheit aufhielt; eine Verlegenheit, die wirklich nur eines Frauenzimmers würdig war, und zwar eines frivolen, verwöhnten, wie sie sich ausgedrückt hatte.

Und wie sonderbar, die scherzhafte Aeußerung des geliebten Gastes zerstreute seine Zurückhaltung. In der Liebe, wie in der Kunst der Küche, giebt es eine Zeit, die wahrgenommen werden muß, wenn nicht Alles verloren gehen oder mißglücken soll. Und diesen Augenblick wollte Victor Arsenowitsch nicht unbenutzt vorübergehen lassen.

„Warum wollen Sie denn aber nicht der Vermuthung Raum geben," entgegnete er, „daß ich dieses Gut nicht für mich, sondern vielleicht für ein schönes, Ihnen nicht unbekanntes Mädchen eingerichtet und verschönert habe, indem ich das Glück suche, ihr Freund, ihr Verehrer und endlich ihr Gatte zu werden?"

„Gott! Ach mein Gott! Ist es denn wirklich so?" rief Paschinka erröthend aus, mit beiden Händen das Gesicht bedeckend, „wäre es möglich?"

Diese Bewegung konnte ganz ungraziös und nur der Provinz eigen genannt werden, aber viele Damen der großen Welt würden sich von einer ähnlichen Bewegung nicht lossagen, wenn sie so ausfallen würde, wie es diesmal bei Paschinka der Fall war.

„Paschinka, meine gute Paschinka!" rief mit dem tiefsten Gefühle Victor Arsenowitsch aus, indem er die Hand des Mädchens ergriff und sie mit Entzücken küßte; „meine liebe, theure Freundin, es wäre umsonst, mich noch länger zu verstellen; auch habe ich nicht die Absicht, dies zu thun. Sie konnten den Eindruck wohl bemerken, den Sie gleich bei unserer Bekanntschaft auf mich hervorgebracht haben; Sie kennen mich genug, um mir zu glauben, und von meiner reinen unbegrenzten Anhänglichkeit an Sie überzeugt zu sein. Beinahe ein Jahr habe ich Sie beobachtet, mich Ihrer ge-

freut, Sie geliebt, und bin der Ueberzeugung geworden, wie ich es auch jetzt bin, daß Sie das einzige Glück, das Ziel meines Lebens sind. Verzeihen Sie, daß ich, ohne Ihre Einwillung zu erwarten, schon für Sie gesorgt, daß ich schon zum Voraus auf Ihre Gegenliebe, vielleicht mit zu vielem Selbstvertrauen gerechnet habe. Dieses Haus und Alles, was Sie sehen, gehört gesetzlich und unabhängig von Ihrem Entschlusse und von dem Resultate unserer gegenseitigen Erklärungen Ihnen. Doch, ich schäme mich, von diesen Kleinigkeiten zu sprechen, bevor die Frage des Glückes oder Unglückes meines Lebens entschieden sein wird. Sagen Sie mir nur ein freundliches Wort, Paschinka, oder lächeln Sie mit dem Lächeln, welches mehr sagt, als alle Reden der Welt."

„Gott! Mein Gott!" rief auf's Neue das junge Mädchen aus, ihre Hand sanft aus der Samborski's befreiend, aber durch den freundlichsten Blick für diese Bewegung sich entschuldigend, „ist es mir denn in meinem Leben bestimmt, so oft Menschen, die mir ergeben sind, zu betrüben? Bin ich denn allein im Stande, die Gedanken Anderer zu erkennen, ohne die meinigen blicken zu lassen? Haben Sie es denn, da Sie mich so lange beobachtet haben, nicht bemerken können, daß mein Herz mir nicht mehr gehört, daß ich beinahe eine Braut bin, daß ich schon lange einen jungen Menschen

liebe, der Ihnen sowohl wie der ganzen Stadt bekannt ist? Von der Mutter haben Sie mehr als einmal von Franz Hartmann gehört, den ich, seitdem ich sprechen konnte, meinen Bräutigam genannt habe. Wäre ich wohl im Stande nur zum Scherz dieses Wort zu gebrauchen? Mein Gott! Wie tief betrübt bin ich für Sie, mein theurer Freund. Aber, ich fühle mich nicht schuldig gegen Sie. Vom ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft an, habe ich Ihnen Gelegenheit gegeben, sich mir zu nähern, meine Lage zu erkennen, von Ihrem Vorhaben abzusehen, für welches ich Ihnen indeß doch dankbar bin, wie es nur irgend in der Welt möglich ist. Sie haben es vorgezogen, sich an die Mutter zu wenden, wodurch Sie der Alten glänzende Hoffnungen in den Kopf gesetzt und uns beinahe mit einander veruneinigt hätten. An dem Tage meiner Abreise erwartete und suchte ich die Gelegenheit, mit Ihnen zu sprechen, Sie fuhren aber aus der Stadt weg, ohne mich gesehen zu haben. In diesen Tagen suchte ich Sie auf dem Vorwerk zurückzuhalten, aber Sie waren so schnell verschwunden! Sie wollten mich durch das Unerwartete überraschen, aber ich ahnte Alles und litt unaussprechlich, da es mir an Mitteln fehlte, Sie von Ihrem Vorhaben zurückzuhalten! Möge Gott Ihnen für ihre Liebe lohnen und Ihnen eine tausend Mal bessere Frau, als Paschinka, geben.

Paschinka aber wird Sie stets als Freund und als Bruder lieben. Verzeihen Sie mir nochmals, aber ich habe keine Schuld gegen Sie. Ein Mädchen darf nicht das erste Wort sprechen. Ich hätte Sie warnen müssen, aber ich konnte — ich verstand es nicht, auch hatte ich nicht den Muth dazu!"

Kalt und hoffnungslos stand unser Freund da, gleich einem tapfern aber kleinen Haufen von Kriegern, welche unversehens unter das Feuer einer großen Armee gefallen waren. Aber gleich ihnen wollte er sich nicht ohne Widerstand ergeben, und seine Hoffnungen, seine Phantasieen, sein Glück, die Jahre einer glücklichen Zukunft hingeben!

„Paschinka!" sagte er, „hören Sie mich als einen Freund, als einen Bruder an. Der Himmel hat Ihnen für ein Frauenzimmer ungewöhnliche Fähigkeiten gegeben, und Ihnen hiermit einen viel höheren Wirkungskreis angewiesen, als der, in welchem Sie bis jetzt lebten. Nehmen Sie alle Ihre Kräfte zusammen, rufen Sie den Ihnen von der Natur gegebenen Scharfblick zu Hülfe, und entschließen sie sich alsdann erst, eine Antwort auf meinen Vorschlag zu geben. Wenn Sie wirklich eine unbegrenzte Liebe zu dem Studenten Hartmann fühlen, wenn Ihre Liebe der Art ist, wie die meinige, wenn Ihre Treue zu dem von Ihnen gewählten Manne stärker ist, als alle Vernunftgründe, in dem Falle wäre es unnütz, sie herbei zu

führen; wenn aber diese Liebe blos durch die Anhänglichkeit aus den Kinderjahren entstanden, und nun zu einem noch undeutlichen, sich selbst keine Rechenschaft gebenden Gefühle durch eine jugendliche Laune geworden wäre (denn bei allem Ihrem Verstande sind Sie doch immer noch eher zu der unerfahrenen Jugend, als zu den erfahrenen Frauenzimmern zu rechnen), in diesem Falle bedenken Sie ernsthaft und erwägen Sie die Folgen einer Ehe, die die Vernunft geschlossen hat, oder einer, deren Grund blos eine romanhafte Neigung ist. Bedenken Sie von einer Seite das Leben voller Achtung, erfüllt vom Genuß aller Art, welchen Sie mit mir erwarten, von der andern Seite vielleicht ein schnelles Ende einer unbedachten leichtsinnigen Anhänglichkeit. Den engen Wirkungskreis eines Lebens in der Provinz, in welchen sie sich hineinzuwerfen bereiten —

„Theure Paschinka! In einem Frauenzimmer lebt und wünscht das Leben zu haben, nicht allein das Herz! In einem Frauenzimmer, welches so ausgebildet, so reich von der Natur begabt ist, wie Sie, muß sich ein Streben zur Kraft, nützlich zu sein für Andere, zum Einfluß auf die Menschen, zur Welt, zum Schönen, ja sogar zum Glanz und zur Pracht befinden. Berechnen Sie alles Dieses richtig mit einem hellen Blick.“

„Nein, nein, nein!“ rief das Mädchen, sichtbar

Alles anwendend, um das für sie so peinliche Gespräch zu beendigen; „nein, sagen Sie Nichts weiter — quälen Sie sich und mich nicht! Berechnungen zu machen, verstehe ich jetzt nicht, oder, besser gesagt, ich habe Alles berechnet, und Gott allein könnte meinen Entschluß wankend machen. Sie haben vergessen, daß ich in Ihrer Welt nicht den ersten und größten Zauber des Lebens finden kann; die erste Thätigkeit für ein Frauenzimmer — nämlich die Liebe zu einem mich liebenden Manne — einer lang oder kurz dauernden Liebe, — darüber kann ich nicht urtheilen, habe auch nicht das Recht dazu. Ich weiß nicht, wie es ist, aber ich bin mit ganzer Seele überzeugt, daß ich Recht thue, wenn ich so denke und handele. Wenn meine Jugend hundert Jahre dauern könnte, so würde ich mich vielleicht aus Berechnung einem Freunde, einem so guten Menschen, wie Sie sind, hingeben. Aber das jugendliche Leben eines Frauenzimmers ist so kurz, da lassen sich keine Berechnungen machen. Ich liebe und bin daher glücklich. Ich liebe zum ersten und zum letzten Male. Man liebt mich — und ich will an Niemandem mein Glück weggeben. Ich glaube, daß man mich stets lieben wird, aber ich würde eben so handeln, eben so berechnen, und mich ebenso meiner Neigung hingeben, wenn es bestimmt wäre, daß diese Liebe blos ein Jahr, einen Monat, oder noch weniger dauern würde...

„Was übrigens der Himmel verhüten wolle!“ setzte Paschinka lächelnd hinzu.

„Wären Sie wohl im Stande, mit all Ihrer Liebe, Ihrem Reichthume, Ihrem edlen Herzen mir nur den Schatten eines solchen Lebens, eines solchen Jahres mit einem geliebten Manne zu geben? Hier ist meine Antwort, der Grund meiner Berechnungen. Lassen wir also dieses Gespräch, mein theurer Freund! Was gethan ist, ist nicht mehr zurückzunehmen. Wie das Schicksal uns geleitet hat, dagegen läßt sich nicht streiten.“

Die letzte Hoffnung schwand nun vor den Augen des armen Samborski; man muß aber hinzufügen, daß sie glänzend entschwand.

Die entschlossene und zugleich zarte und glückliche Natur des Mädchens entdeckte sich ihm mit einem solchen Zauber, daß der Einfluß hiervon schon zum Theil die ihn quälenden Leiden seines Herzens beruhigte.

Niemals war ihm, selbst bei den gebildetsten Frauen, eine solche Vereinigung der Leidenschaft mit dem Scharfblicke eines zwar idealen, aber doch der gesunden Vernunft gemäßen Begriffes vorgekommen.

Wie traurig erschienen im Vergleich mit Paschinka viele Weltdamen, die sich ohne alle Nothwendigkeit ungeliebten Menschen hingeben, Frauenzimmer, die ihr ganzes Leben aus einer, durch

Nichts zu entschuldigenden Berechnung elend machen. Wie bleich erschienen gegen ihr die sogenannten leidenschaftlichen Naturen.

Arme Wesen, die im Stande sind, sich in ein augenscheinliches Elend zu stürzen, um ihre augenblickliche Leidenschaft zu befriedigen!

Die höchste Stufe der menschlichen Vollkommenheit, die Vereinigung zweier entgegengesetzter Gefühle, der Vernunft mit dem Zuge des Herzens, war zum Antheil eines armen, einsam stehenden Mädchens mit einem seltenen Herzen geworden.

Die Gedanken, die sie ausgesprochen hatte, vernichteten Alles, was man entgegnen konnte; nicht von Seiten der Vernunft, nicht von Seiten der Leidenschaft war ihnen beizukommen.

Paschinka, ohne die Kraft ihrer Worte zu ahnen und sich von ihrem Gefühle hinreißen zu lassen, erschien ihrem Verehrer in einem ganz neuen Lichte. Sie stand vor ihm, freundlich wie eine jüngere Schwester, aber fest und unbeugsam wie das Schicksal. Die Worte strömten in ihrer vollen Einfachheit und Kraft, ohne alle Verlegenheit und ohne die naiven provinzialen Wendungen, welche früher von den Reden Paschinka's unzertrennlich waren, aus ihrer Brust hervor.

Victor Arsenowitsch erblickte in dem Mädchen eine von den seltenen Frauenzimmern, welche den Weg des Lebens still, vertrauungsvoll und offen-

herzig bis zu dem Augenblicke verfolgen, wo eine aufrichtige Neigung, oder besser gesagt, Leidenschaft, ihnen Gelegenheit giebt, sich zu zeigen, und sie mit einem augenblicklichen, aber blendenden Glanze der Fülle ihres Herzens und ihrer reichen Natur umgiebt.

Das früher empfundene Leiden erfüllte wieder auf einen Augenblick das Herz unseres Philosophen, bei der Anerkennung Dessen, was er verloren hatte.

„Glücklich ist Derjenige, den Du liebst," dachte er, „glücklich Der, dem es beschieden sein wird, Dich in den Augenblicken der Liebe und der unbegrenzten Zärtlichkeit kennen zu lernen!"

Thränen füllten die Augen Victor Arsenowitsch's. Er bemerkte sie nicht und, seiner Begleiterin die Hand reichend, ging er mit ihr die große Allee entlang bis zum Hause.

Als der erste Eindruck nach dem verhängnißvollen Gespräche vorüber war, wurde Paschinka wieder das frühere schüchterne Mädchen, ohne die Zeichen einer besondern Festigkeit oder Entschlossenheit zu haben.

Kaum die Worte ausgesprochen, welche das Schicksal eines ihr zwar fremden, aber doch so werthen Mannes entschieden hatten, fühlte sie, daß sie Nichts mehr zu thun im Stande war.

Unruhig verfolgte sie die Wege mit ihren Blicken,

ängstlich erwartete sie die Mutter. Sie hatte das Vorgefühl, daß ihr nun ausgeführter Entschluß ein häusliches Ungewitter herbeiführen würde.

Die Gegenwart Samborski's beengte sie; sie antwortete zuweilen ganz verkehrt, und einen langen, schweren Tag vor sich sehend, an welchem sie sich nicht anders, als in einer unangenehmen, zwangvollen Lage befinden konnte, erschrak sie und wußte kein Mittel zu ersinnen, um sich hiervon zu befreien.

Ihre Geistesgegenwart, so erfindungsreich in ruhigen Augenblicken, verlor sich bei der Aufregung ihrer Seele.

Paschinka hatte ganz dasselbe Gefühl, welches sie am ersten Tage ihrer Bekanntschaft mit Victor Arsenowitsch in der Diligence empfand, als sie von dem Petersburger Elegant beleidigt worden war.

Sogar die Aufmerksamkeit und Artigkeit des Wirthes, sowie seine Blicke, welche in diesen Augenblicken mit einer besondern Fürsorge auf sie gerichtet waren, machten sie ängstlich; sie übergab sich, freilich nur auf eine kurze Zeit, sogar der kindischen Furcht, daß Victor Arsenowitsch, Anna Feodorowna zu Hülfe rufend, statt der früheren Bitten und Ueberredungen, in einem drohenden und befehlenden Tone mit ihr sprechen würde. Zum Glück hatte unser excentrischer Mann nicht umsonst den

Charakter des Mädchens während der vergangenen Monate beobachtet. Er fühlte, daß es für ihn das Beste wäre, sich zu entfernen.

Sich achtungsvoll gegen Paschinka verbeugend, theilte er ihr mit, daß er jetzt nach der Stadt fahren, und von dort nach Petersburg zu seinem Bruder reisen würde.

„Ach, Sie thun wohl daran," sagte das Mädchen, „vergessen Sie mich nicht, bedauern Sie mich. Ich muß Mama beruhigen, und Gott weiß es allein, wie viele Thränen ich vergießen werde. Vielleicht werden Sie und ich einmal eine Tochter haben, die auch nicht Denjenigen heirathen wird, den wir ihr bestimmen. Leben Sie wohl! Ich werde Sie nie vergessen!"

„Paschinka," bemerkte Victor Arsenowitsch, „wenn Ihre Mutter im Irrthume ist, so habe ich nicht vergessen, was ihre Unzufriedenheit erweichen kann. Ich habe es schon gesagt, Sie sind die alleinige Besitzerin dieses kleinen Gutes. So lange Ihr treuer Freund und gewesener Verehrer am Leben ist, sollen weder Sie, noch Ihre Muttter, noch Franz Hartmann —"

„Das ist nicht möglich," unterbrach ihn Paschinka, „leben Sie wohl!"

„Theure Freundin, geliebtes Kind!" unterbrach sie seinerseits unser Sonderling, — „erlauben Sie mir, mit Ihnen Ihre Sprache, das heißt, die

Sprache des Herzens, nicht die der schnöden und eitlen Welt, zu sprechen. Ich will, daß Sie hinfort sorgenfrei seien und daß Ihre Familie die Armuth nicht kennen soll. Dieser Wunsch könnte nach den gewöhnlichen Begriffen der Welt unpassend erscheinen. Aber in der Wirklichkeit kann es Sie weder beleidigen, noch mir viel Ehre machen oder die Rolle eines großmüthigen Wohlthäters ertheilen, auch Sie in Ihren Gefühlen nicht beengen und beeinträchtigen. Unser Zusammentreffen, unsere Freundschaft wurde auf keine gewöhnliche Weise, sondern ganz den Weltregeln zuwider herbeigeführt. Meine Liebe zu Ihnen paßt zu keinem im Weltleben angenommenen Gesetz. Wenn ich Ihnen sogar einen Theil meines Lebens geben würde, könnten Sie sich auch dann noch nicht in Hinsicht meiner verpflichtet fühlen; nicht Sie, Paschinka, sind mir, sondern ich bin Ihnen Dank schuldig; nicht Sie, sondern ich habe von Ihnen Das erhalten, was man durch kein Geld, durch keine Erfahrung erkaufen kann. Ihnen habe ich es zu danken, daß ich beinahe ein ganzes Jahr glücklich war; durch Sie hatte ich ein Ziel für's Leben und ein Feld für meine Thätigkeit gefunden; Sie haben einen Theil meines Lebens verschönert, Sie haben für eine Zeit allen meinen Unternehmungen Leben gegeben. Sie haben mich leben und fühlen lassen, daß ich lebe. Sie haben keine Schuld daran,

daß meine Ruhe nicht von Dauer war, daß nach dem süßen Traume ein schweres Erwachen erfolgte. Wenn man nur den Augenblick des Erwachens betrachtet, könnte man wohl alsdann den angenehmen Träumereien, den Tagen des vergangenen Glückes, diesen Werth beimessen? Ich danke Ihnen für Alles, danke Ihnen aufrichtig von ganzer Seele. Und so berauben Sie mich nicht der letzten Freude — des Wunsches, Ihnen nützlich sein zu können; Fügen Sie nicht ein neues Leiden zu den früheren hinzu, denn dieser Tag ist ohnehin für mich ein peinlicher. Leben Sie denn wohl, meine Freundin, und denken Sie an meine Bitte."

„Das ist unmöglich," wiederholte Paschinka, sich die Thränen abtrocknend: „Leben Sie wohl!"

Victor Arsenowitsch hörte jedoch die letzten Worte nicht. Anna Feodorowna ging schon besichtigend in den Zimmern herum und man mußte sich daher schnell flüchten.

Mit dem bittersten Gefühle im Herzen ging unser Freund auf Seitenwegen zu dem Hause des Gärtners, ließ seinen Verwalter zu sich kommen, gab ihm die gehörigen Befehle in Hinsicht des Mittagessens und der Rückfahrt seiner Gäste; für sich aber ließ er ein Pferd satteln und ritt damit zur Stadt, ohne sich umzusehen. Zu seinem Glück war es noch nicht sechs Uhr, als er dort ankam. An diesem Tage ging die Diligence nach Peters=

burg und der Postwagen stand vor dem Comptoir in Bereitschaft.

Am folgenden Morgen befand sich unser Sonderling schon in der Wohnung seines Bruders Alexei Arsenowitsch, mehr als hundert Werst von Paschinka B. entfernt.

Zehntes Kapitel.

Einen Monat nach den erwähnten Ereignissen saß Victor Arsenowitsch, der aus Verzweiflung ein Alterthumsforscher geworden war, ganz allein im Cabinette seines Bruders und packte die Seltenheiten, die er sich eben angeschafft hatte, ein, um sie zu sich auf's Land abzuschicken, als ihm angekündigt wurde, daß sich ein junger Musikus im Salon befände, der ihn zu sprechen wünschte.

Victor Arsenowitsch machte ein saures Gesicht, aber sich besinnend, daß es Sommer war, und daß die Musiker nur während der großen Feste die Leute am meisten überlaufen, ließ er den Unbekannten bitten, zu ihm hereinzutreten.

Aber wie erstaunt war unser Freund, als sich auf der Schwelle ein hochgewachsener junger Mann mit lockigem Haare zeigte, der, zu ihm herantretend, mit einiger Verlegenheit, aber einer angenehmen und festen Stimme sagte:

„Ich habe die Ehre, mich Ihnen vorzustellen: Franz Hartmann, Candidat der Dörpt'schen Universität.“

Sich schnell fassend, drückte Victor Arsenowitsch dem Jünglinge die Hand. Längere Zeit sahen sich die beiden Verehrer Paschinka's, der glückliche und der verschmähte, neugierig an.

Franz Hartmann, von den Dienern für einen Musiker gehalten, war ein junger Mensch von zweiundzwanzig Jahren und auffallend hübsch, ja sogar lächerlich hübsch, d. h. mehr als es einem Manne erlaubt ist. In einer alten deutschen Stadt oder in den Bildern, welche etwas Historisches aus dem Mittelalter vorstellen, würde so ein Gesicht mehr als Ein Frauenzimmer bezaubern können, aber in unseren prosaischen Zeiten und noch dazu in einem eleganten Cabinett à la renaissance, erschien es etwas auffallend. In seinem grünen Frack erinnerte der Studiosus Franz Hartmann an den Ferdinand aus dem Schiller'schen Trauerspiel oder an die jungen hübschen Schauspieler der deutschen Bühne, welche Schützen oder Forstmeister vorstellen, oder endlich an einen von den Musikanten, welche das Aeußere von Liszt, seine Art sich zu kleiden und sein Haar zu tragen, angenommen haben. Um das Ungewöhnliche noch auffallender zu machen, sprach der junge Mensch das Russische langsam, etwas pathetisch und mit dem Accent, an welchem man

einen Dörpt'schen Studenten, selbst zehn Jahre nach seinem Abgange von der Universität erkennen kann.

So war der erste Eindruck, den Hartmann auf seinen Nebenbuhler hervorgebracht hatte. Beide schwiegen eine Zeit lang, endlich unterbrach der Candidat das Stillschweigen und sagte:

„Ich habe an Sie den freundlichsten Gruß und einen kleinen Auftrag von unserer beiderseitigen guten Freundin Praskovia Michailowna auszurichten.“

„Wo ist sie? Ist sie gesund und heiter? Wann wird ihre Hochzeit sein?“ frug hastig Victor Arsenowitsch, später etwas ruhiger hinzufügend, — „meine Freundschaft für Ihre Braut darf Sie nicht wundern, ich kenne sie schon lange und liebe sie, so wie Alle sie lieben.“ —

„Praskovia Michailowna,“ antwortete Hartmann, „ist gesund, wohnt bei ihrer Mutter, und unsere Hochzeit wird im nächsten Monat stattfinden.“

„Haben Sie irgend eine Anstellung?“

„Ich bin bei dem Hospital in der Stadt angestellt.“

„Sie müssen nach Petersburg kommen,“ sagte Samborski.

„Eine Veränderung meines Wohnortes könnte mich von meinen Studien abziehen, weil nach Verlauf der gesetzten Zeit ich ein Examen auf den Grad eines Doctors der Medicin und Chirurgie abzulegen gedenke.“

„Ich dachte," fing unser Freund nicht ohne Herzklopfen wieder an, „ich dachte, daß Praskovia Michailowna auf ihrem nahe bei der Stadt gelegenen Gute wohnte."

„Wegen dieses Gegenstandes eben habe ich mir die Freiheit genommen, Sie mit meiner Gegenwart zu belästigen," antwortete Hartmann. „Paschinka hat mir mitgetheilt, daß Sie die Absicht haben, in der Erinnerung der Verdienste ihres Vaters sowohl, als eines besondern Wohlwollens für seine Familie, sie in den Besitz des von Ihnen erwähnten Gutes zu setzen. Tief Ihre Güte fühlend, und Ihre wohlthätige Absicht vollkommen schätzend, glaubt Praskovia Michailowna indeß doch nicht, das Recht zu haben, dieses Anerbieten annehmen zu dürfen. Schon seit einem Monate lebt sie in der Stadt und hat Ihrem Verwalter, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, ihren Willen bekannt gemacht. Aus mir unbegreiflichen Ursachen aber hat sie mir erst jetzt aufgetragen, mich zu Ihnen zu verfügen und Ihnen ihre innigste Dankbarkeit, wie auch ihren unabänderlichen Entschluß bekannt zu machen."

Einen tiefen Eindruck machten die Worte des guten Jünglings auf das Herz unseres Sonderlings. Das hohe Zartgefühl Paschinka's entfaltete sich hierbei noch einmal, und trat mit glänzenden Farben vor das Auge Samborski's.

Das geliebte Mädchen hatte einen ganzen Monat gezögert und selbst vor ihrem Bräutigam ihren Entschluß verborgen gehalten, hatte sich ohne Zweifel den Klatschereien der Stadt preisgegeben, und Alles deswegen, um die Wunde seines Herzens nicht noch zu vergrößern, um in den peinlichen Tagen, die er nun verlebte, nicht noch an sie zu erinnern, nicht noch den letzten bittern Tropfen in den Kelch ihres armen Verehrers zu gießen.

Lange Zeit saß unser Freund mit gebeugtem Haupte und niedergeschlagenen Augen. Doch endlich konnte er es nicht länger aushalten; heftig ergriff er die Hand Hartmann's und sagte mit einer Stimme, in der man die Thränen hörte.

„Schätzen Sie auch dieses Mädchen, junger Mensch? Haben Sie auch genug Hochachtung für sie in Ihrem Herzen? Könnten Sie Alles in der Welt hingeben für ihre Ruhe, für ihr Glück? Haben Sie jemals an den Werth des Schatzes gedacht, der Ihnen zufällt?"

„O!" konnte blos der tiefgerührte Hartmann hervorbringen.

„So hören Sie mich denn," sagte Victor Arsenowitsch. „Ihre Paschinka ist noch immer ein Kind. Wenn die ganze Welt aus ihrem Geburtsorte bestände, so hätte sie das beste Leben in dieser Welt. Aber die Welt ist etwas größer, als das Städtchen, das wissen Sie selbst. Wir werden

uns ohne die Einwilligung des Mädchens behelfen. Das Vermögen bleibt unter meiner Verwaltung, wenn Sie aber die Einkünfte erhalten, so wird Paschinka keine Noth kennen. Die Welt wird Paschinka schon einen Weg anweisen, dafür stehe ich Ihnen. Ich bin ein alter Hagestolz, ich kaufe blos alterthümliche Sachen u. dgl., habe also weder Bedürfnisse noch Ausgaben. Paschinka ist mir gleich einer Schwester, ihre Kinder werde ich lieben gleich den meinigen. Sie selbst sind nicht prosaisch erzogen, Sie werden mich begreifen. Kehren Sie nun zu Paschinka zurück, sagen Sie ihr, daß Alles eingerichtet ist, daß sie in einer Hütte leben und Rosen pflanzen kann, wenn es ihr beliebt; daß wir für sie sorgen wollen. Warum antworten Sie denn nicht, lieber Hartmann, welche Meinung haben Sie von dem Allen?"

„Nehmen Sie mir meine Meinung nicht übel, großmüthiger Mann," entgegnete Hartmann. „Ein großer deutscher Dichter sagte einst zu seinem Schüler: ‚Hüte Dich vor den Kenntnissen, die man leicht erwirbt. Fürchte Dich des Reichthums, den Du nicht selbst mit Mühe und im Schweiße Deines Angesichts erworben hast; leicht erworbene Kenntnisse sinken in den Staub, ein plötzlicher Reichthum zieht das Unglück seines Besitzers herbei.‘ Diese beiden Regeln werden immer die meinigen bleiben. Ihr Vorschlag ist nicht beleidigend, weil

er aus dem Munde eines wahren Freundes Paschinka's kommt. Wir brauchen keinen Reichthum, denn wir sind reich durch unsere Herzen und unsere Liebe. Und wenn es Ihnen einmal gefällig wäre, uns in unserer bescheidenen Wohnung zu besuchen, so werden Sie sich selbst überzeugen können, daß das Gefühl, mit welchem wir Sie als einen guten alten Freund empfangen würden, unstreitig tiefer und herzlicher sein wird, als wenn wir in Ihnen einen Wohlthäter, einen Beschützer erblicken müßten."

Der junge Mann verbeugte sich und ging.

„Du hast genug Dich dem Trübsinn hingegeben und Deinen melancholischen Gedanken nachgehangen!" rief Alexei Arsenowitsch, der eben von seinem Landhause gekommen war. „Alles hat seine Zeit. Ich habe Dich in den ersten Tagen nicht gehindert, Deinen finstern Ideen zu folgen, aber jetzt will ich allen Ernstes anfangen, Dich aus denselben herauszureißen. Bedenke, daß es bald ein Jahr sein wird, als Du hierhier kamst, um mir Verschiedenes von Deiner Paschinka zu erzählen."

„Ja, das war ein schlechtes Jahr," entgegnete Victor Arsenowitsch. „Ein Jahr voll Illusionen, Träumereien, Mühen und verfehlter Hoffnungen; und doch, wenn es möglich wäre, wollte ich noch so ein Jahr verleben, ohne eine Hoffnung zu einem Ersatz zu haben."

Die Protection.

Erstes Kapitel.

Sachar Iwanowitsch war ein ausgezeichneter Landwirth, er brachte sein ganzes Leben auf dem Felde zu; seine Nachbarn sagten: daß ihn die Morgenröthe aus dem Hause und die Abendröthe erst in das Haus wieder herein treibe; vom frühesten Morgen an, bis auf den spätesten Abend war er bei den Arbeitern, er war unermüdlich, und was das Beste war, er war ein vernünftiger Wirth, der die Sache verstand; er kannte seine Felder eben so genau, wie seine fünf Finger, er wußte, was mit ihnen anzufangen nöthig war, um die größten Einkünfte von ihnen zu ziehen. Er brachte eine solche Fruchtbarkeit auf seinem Erdreich hervor, wie seine Nachbarn es sich nie hatten träumen lassen. Aber sein Vermögen war so klein, der Feldbau war so unbedeutend, und die Familie, aus lauter Töchtern bestehend, war so groß, daß, trotz seiner Thätigkeit und praktischen Unternehmungen, Sachar Iwano-

witsch doch nicht im Stande war, die Fruchtbarkeit seiner Felder in dem Grade zu erhöhen, daß sie alle Bedürfnisse seiner Familie befriedigen könnte. Er hatte eine Frau und sechs Töchter: — wie viele Hüte, Mäntel und Mantillen, wie viele Tücher und Tüchelchen, Bänder und Bänderchen u. s. w. mußte er jährlich kaufen! Für seine eigene Toilette beobachtete er die größte Oekonomie; aber diese Sparsamkeit glich einem Tropfen Wasser auf einem sandigen Boden: er fällt zur Erde und hinterläßt keine Spur, — so schnell hat der gierige Sand ihn in sich eingesogen. Bei Sachar Iwanowitsch kam nie eine Mißernte vor, nicht ein Kalb kam um, nicht ein Hühnchen wurde vom Habicht davongetragen, keinem Gänschen oder Entchen begegnete ein Unfall, sie wurden alle groß, alle wurden für den herrschaftlichen Tisch verbraucht; aber Alles war zu wenig, überall fehlte es.

Sachar Iwanowitsch konnte nach menschlichen Kräften nicht mehr thun; aber Warwara Pawlowna, seine Frau, war immer noch nicht zufrieden mit ihm, und nannte ihn einen Tagedieb und Faullenzer. —

„Es giebt manche gute Leute," sagte sie, „welche dienen und sich ein Vermögen zu erwerben verstehen, ihre Töchter verheirathen, aber Du, Du thust Nichts."

„Ich, ich bin immer im Felde," antwortete

Sachar Iwanowitsch, „und habe blos Ruhe am Abend.“

„Und wozu dient es, daß Du stets auf dem Felde bist?“ entgegnete Warwara Pawlowna.“

„Ein großer Vortheil!“

„Du wirst viel auf dem Felde erwerben. Dienen, mein Herr, dienen muß man!“

„Wo aber dienen? Wer wird mir einen Dienst geben?“ frug Sachar Iwanowitsch, über die täglichen Vorwürfe seiner Frau ungeduldig werdend.

„Andere Leute finden Plätze, wo sie dienen können,“ antwortete die gefühllose Frau; „wenn Du die Hände in den Schooß legst, wirst Du keinen Platz finden.“

„Keinen Platz — fin — d — en,“ fing Sachar Iwanowitsch beinahe einschlafend wieder an, und wie ein Bauer, der den Tag tüchtig gepflügt hat, fing er bald an zu schnarchen.

„Da schläft er schon,“ sagte mit Verdruß Warwara Pawlowna und bemühte sich seinem Beispiele zu folgen.

Jeden Abend wurden dergleichen Gespräche erneut, und endlich überzeugte sich Sachar Iwanowitsch selbst, daß es unumgänglich nöthig für ihn wäre, in Dienst zu treten. Aber wo sollte er dienen? Welche Art von Dienst sollte er suchen? Wie einen Posten finden? Dieses waren Fragen, die er sich nicht beantworten konnte. Er dachte, und dachte,

und erklärte zuletzt seiner Frau, daß er nach Petersburg reisen müßte, da es dort Dienststellen genug gäbe; daß das Getreide eingeerntet, gedroschen und verkauft sei, und da es Winter wäre, so müßte man jetzt fahren, weil in der Wirthschaft für den Augenblick keine nothwendige Arbeiten da wären.

Die Frau that keinen Widerspruch, sie wäre gern selbst mit der ganzen Familie mit ihm gereist, aber leider fehlte das Geld, um die Reisekosten zu bestreiten.

„Nun, es ist Nichts dabei zu thun, so fahre denn allein, aber, daß Du auch einen Dienst findest; hörst Du? Denn ohne einen Dienst komm' gar nicht wieder zurück."

Und so fuhr Sachar Iwanowitsch fort. Im Fahren aber dachte er: durch wen könnte ich wohl einen Dienst bekommen? Wen soll ich bitten? An wen mich wenden?

Unweit von seinem Gütchen befand sich ein großes herrschaftliches Gut, welches dem Grafen P. gehörte, einem vornehmen Herrn. Dieser Graf war ein angesehener Mann; aber auf seinen Gütern war er nie gewesen, und Sachar Iwanowitsch hatte ihn noch nie gesehen. „Ich werde mich mit einer Bitte an ihn, als an meinen Nachbar, wenden; vielleicht kann er mir einen Dienst verschaffen," sagte Sachar Iwanowitsch; „zum wenigsten könnte

dies noch erfolgreich sein; auch glaube ich, daß er es mir nicht abschlagen wird. — Das wäre eins, — und Das wäre schon eine große Protection! — Alsdann, die Generalin Krausert, sie ist die Pathe einer meiner Töchter; es ist freilich schon lange her — als ich noch im Regimente diente, und mir meine erste Tochter geboren wurde; die Generalin selbst war damals noch Frau Majorin; es sind mindestens schon zwanzig Jahre verflossen, und die Tochter ist schon lange todt; nach dieser kamen noch sechs Töchter zur Welt. Aber ist er denn Schuld daran, daß so viele Zeit verflossen und daß meine erste Tochter gestorben ist, sollte er mir denn deshalb die Protection versagen? Ganz und gar nicht! Also dieses wäre die zweite Protection. Sachar Iwanowitsch hat aber noch eine dritte! — Die dritte Protection ist im Dienste des Chefs einer Abtheilung in irgend einem Ministerium, Namens Beloscherstov; — der Staatsrath Beloscherstov, dessen Mutter sogar in seinem Gouvernement wohnt; Sachar Iwanowitsch kennt sie zwar nicht, er wohnt sehr weit von ihr, er kann indeß doch den Sohn von ihr grüßen. Nun nach diesem Gruß von der Mutter setzt er sich, trinkt Thee, spricht und bringt das Gespräch unvermuthet auf den Dienst, und erkundigt sich hierbei nach den vacanten Stellen. — Es fehlt freilich an Hoffnungen nicht, aber es wird doch, denkt Sachar Iwano-

witsch bei sich, nicht ohne viele Mühe und Schwierigkeiten ablaufen, und man wird diese Sache sehr zart anfassen müssen, um sich selbst keine Blößen dabei zu geben. Indessen verzweifelt unser Held nicht. — Denn, wenn man in Petersburg keinen Dienst finden sollte, wo sollte man denn sonst einen finden?

Zweites Kapitel.

Und so kam Sachar Iwanowitsch in der Residenz an, miethete sich ein ganz kleines Zimmerchen bei einer Einwohnerin der Petersburger Seite und begann nachzudenken, an wen er sich zuerst wenden sollte.

Zu allererst wandte er sich an seine Wirthin, die Wittwe eines Titularrathes, mit den Fragen, wo der Graf P., die Generalin Krausert und der Chef der ministeriellen Abtheilung, der Staatsrath Beloscherstov wohnte.

Aber die Titularräthin kannte nicht einen von diesen, und rieth ihm, in das Adreßcomptoir auf der großen Gartenstraße zu gehen, wo er es gewiß erfahren würde.

Sachar Iwanowitsch ging in das angewiesene Adreßcomptoir, welches schrecklich entfernt war. Doch, es blieb ihm Nichts weiter übrig, er mußte hingehen.

Dort wurde die Wohnung des Grafen P. und die des Staatsraths Beloscherstov — der aber nicht Staatsrath, wie er es geglaubt, sondern nur Hofrath war — sogleich aufgefunden, aber in Hinsicht der Generalin Krausert gab es einige Schwierigkeiten; man konnte sie auf den Registern gar nicht finden, aber es fand sich ein Gouvernements-Secretair Krausert. Da die Generalin nicht da war, nahm er an deren Stelle die Adresse des Gouvernements-Secretairs.

Nachdem er diese Nachrichten eingezogen hatte, machte sich unser Sucher vortheilbringender Posten auf, um zuerst den Grafen P. zu besuchen.

Das Haus, welches der Graf bewohnte, fand Sachar Iwanowitsch sogleich, und sein Quartier in demselben aufzufinden, kostete ihm schon gar keine Mühe.

Der Hausmann, der an dem Thore stand, führte ihn selbst bis zur Paradetreppe und zeigte ihm so lange mit dem Finger die Thür in der Beletage, bis er an der Klingel gezogen hatte.

Auf sein bescheidenes Klingeln erschien sogleich ein junger Mensch im schwarzen Frack und weißen Halstuche, so hübsch und elegant, daß Sachar Iwanowitsch ihn zum wenigsten für den Sohn des Grafen ansah, und ihn daher im höflichsten, selbst etwas zitternden Tone fragte:

„Wohnt hier Se. Erlaucht, der Graf P.?“

„Ja! Belieben Sie hereinzutreten," antwortete der junge Mensch, ihn hereinbittend. „Wie soll ich Sie dem Grafen anmelden?"

Sich so schnell und leicht, ohne alle Weitläufigkeiten in dem Quartiere des Grafen zu befinden, machte Sachar Iwanowitsch sogar etwas verlegen, und daher antwortete er nicht sogleich auf die Frage, wie man ihn anmelden sollte.

Aber als sie zum zweiten Male an ihn gerichtet wurde, nannte er seinen Rang uud Familiennamen.

Als der junge Mensch hörte, daß Sachar Iwanowitsch Lieutenant war, so bat er ihn sogleich, in's nächste Zimmer zu treten, und ging selbst weiter, um ihn dem Grafen anzumelden.

Sachar Iwanowitsch hatte kaum Zeit, seinen Frack in die gehörigen Falten zu bringen, als vor ihm ein altes, graues, hageres, kleines Männchen in einem langen Sürtout erschien.

Der Alte war lebhaft, freundlich und zuvorkommend, und sagte schon in der Thür:

„Guten Tag, mein lieber Freund! Nun, was wünschen Sie?"

„Ich habe die Ehre, mich Ihnen vorzustellen, Ew. Erlaucht," rapportirte Sachar Iwanowitsch. „Ich bin der Lieutenant Sachar Iwanowitsch Korpikov; ich habe das Glück, unweit des Gutes Ew. Erlaucht, Snamensk, zu wohnen."

„Ah, so sind wir Nachbarn, es ist mir sehr angenehm!"

Der Graf gab ihm freundlich die Hand und lud ihn ein, ihm in das nächste Zimmer zu folgen.

Dieses Local war ein kleines Gastzimmer des Grafen.

„Setzen Sie sich, setzen Sie sich, Herr Nachbar," sagte der Graf, sich selbst auf ein Kanapee niederlassend und Sachar Iwanowitsch einen Lehnstuhl neben sich anweisend.

Zum ersten Male in seinem Leben saß nun Sachar Iwanowitsch auf so eleganten sammetnen Möbeln.

„Wann sind Sie angekommen?" fragte ihn der Graf.

„Gestern," rapportirte Sachar Iwanowitsch, obgleich er vor fünf Tagen schon nach Petersburg gekommen war; aber er fürchtete sich, die Wahrheit zu sagen, denn er dachte, daß es als unhöflich von seiner Seite ausgelegt werden könnte, daß er nicht an demselben oder zum wenigsten am folgenden Tage nach seiner Ankunft sich sogleich präsentirt hätte.

„Ich bin sehr zufrieden, Sie bei mir zu sehen," sagte der Graf. „Meine Nachbarn haben mich ganz vergessen, Niemand von ihnen kommt zu mir, wenn sie in Petersburg sind."

„Ich hielt es für meine Schuldigkeit, Ew. Er-

laucht mich Ihnen vorzustellen," rapportirte Sachar Iwanowitsch aufstehend.

„Bleiben Sie doch sitzen, Herr Nachbar," sagte schnell der Graf.

Sachar Iwanowitsch setzte sich.

„Nun erzählen Sie mir Etwas von Snamensk," begann der Graf. „Ich bin dort niemals selbst gewesen, einmal bin ich sogar auf der Poststraße dort vorbeigefahren, nur fünf Werst vom Gute, glaube ich."

„Nur zwei," entgegnete Sachar Iwanowitsch, sich von seinem Sitze erhebend.

„Setzen Sie sich doch, ich bitte. Also nur zwei Werst, wie nah vom großen Wege! Aber ich konnte doch nicht anhalten, weil ich unterwegs eine Estafette bekam. Damals gab es noch keine Telegraphen, denn es ist wohl dreißig Jahre her. Nun, wovon sprachen wir doch?"

„Von der Estafette, Ew. Erlaucht, die Sie unterwegs bekommen hatten," rapportirte Sachar Iwanowitsch, abermals sich erhebend.

„So setzen Sie sich doch, ich bitte. Ja, ich erhielt eine Estafette und mußte vorbeifahren, so daß ich Snamensk nicht einmal gesehen habe. Man sagt, daß man den Glockenthurm vom Wege aus sehen kann."

„Ja, man kann ihn sehen, sowie auch das herrschaftliche Haus," erwiderte Sachar Iwanowitsch sich erhebend.

„So setzen Sie sich doch, ich bitte. Also, man sieht das Schloß und die Kirche, — hm, und ich habe Nichts gesehen. Später hatte ich mir zwar vorgenommen, dahin zu reisen, aber es kam immer nicht dazu; im nächsten Frühling will ich jedoch einen Ausflug dorthin unternehmen."

Sachar Iwanowitsch wußte, daß der Graf sich jedes Frühjahr vornahm, nach Snamensk zu reisen, und daß man ihn stets dort umsonst erwartete, hiervon ließ er sich jedoch gegen den Grafen nichts merken.

„Ja, es ist mein fester Wille, nächstes Frühjahr und den Sommer in Snamensk zuzubringen," fuhr der Graf fort, „ich habe deshalb schon an meinen Verwalter geschrieben. Kennen Sie meinen Verwalter?"

„Nein, Ew. Erlaucht."

„Setzen Sie sich doch, ich bitte."

„Er wohnt nicht in Snamensk, sondern kommt nur zeitweise dorthin. Ein paar Mal fuhr ich hin, um seine Bekanntschaft zu machen, aber er war schon nach einem andern Gouvernement abgereist."

„Ja, dieser Mensch ist Goldes werth," sagte der Graf, „thätig und ehrlich, das ist die Hauptsache!"

„Das ist die Hauptsache," wiederholte Sachar Iwanowitsch.

„Setzen Sie sich doch, setzen Sie sich doch, ich bitte. Und Sie, Sie wohnen immerwährend auf dem Lande?"

„Ja, Ew. Erlaucht."

„So setzen Sie sich doch, ich bitte. Ach, ich liebe selbst leidenschaftlich das Landleben, dieses stille und einfache Leben, ohne alle Ceremonie, was kann es wohl Besseres geben? Ich beneide Sie sogar darum."

„Mich?" fragte Sachar Iwanowitsch, so erstaunt, daß er sogar vergaß, sich von seinem Stuhle zu erheben.

„Ja, ja, Sie, das heißt, alle Landbewohner, welche schon durch ihre Lebensweise so innig mit der Natur verbunden sind. Geben Sie mir nicht Recht?"

„Es ist ganz so, Ew. Erlaucht," antwortete Sachar Iwanowitsch, der indessen Nichts begriffen hatte, was der Graf soeben von der Natur gesprochen hatte.

„Nur unsere unbemittelten Umstände."

„So setzen Sie sich doch."

„Ja, die Bedürfnisse sind groß!"

„Was für Bedürfnisse, moralische?" fragte der Graf, welcher glaubte, daß Sachar Iwanowitsch sich mit ihm über philosophische Gegenstände unterhalten wollte.

„Ganz Recht, Ew. Erlaucht. Ein sehr großer

Mangel an Geld, und die Familie ist leider auch nicht klein; Alle müssen gekleidet, genährt, aufgezogen werden und eine Erziehung bekommen. Das ist es ja eben, was mich zwingt, mich an Ew. Erlaucht zu wenden."

„So bleiben Sie doch sitzen, ich bitte."

Aber diesmal setzte sich Sachar Iwanowitsch nicht, sondern fuhr stehend, zu dem Grafen gewendet, fort:

„Erweisen Sie mir die Gnade, Ew. Erlaucht, denn von Ihnen blos hängt es ab, daß man mir irgend einen Platz giebt."

„Eine Stelle? Nun, was denn für eine Stelle?" fragte der Graf, jetzt selbst aufstehend und den Nachbar schon nicht mehr bittend, sich niederzusetzen.

„Eine Stelle zum Dienst; eine Kronsstelle mit Gehalt," erklärte Sachar Iwanowitsch, sich ehrfurchtsvoll verbeugend.

„Aber, mein guter Freund," sagte der Graf erstaunt, „man muß doch auch wissen, was für eine Art von Dienst Sie wünschen. Da Sie sich also nach einem Dienste umsehen, so werde ich Ihnen ein Briefchen mitgeben, wenn es bei Jemandem sein sollte, der mir bekannt ist. Ich wäre sehr erfreut, wenn ich im Stande sein könnte, einem Nachbar eine Gefälligkeit zu erweisen oder ihm nützlich zu sein."

Sachar Iwanowitsch wollte dem Grafen schon antworten:

„Wie sollten es wohl Ew. Erlaucht nicht können, an einem solchen Platze und mit einem solchen Range.“

Aber er entschloß sich doch nicht dazu, sondern nahm Abschied, wobei ihm der Graf abermals sagte:

„Sie werden mir eine kleine Nota machen, was für einen Dienst Sie namentlich zu bekommen wünschen, von wem es abhängt und wen man darum bitten soll. Natürlich muß die Stelle nicht besetzt, sondern frei sein.“

„Ich werde thun, wie Sie es befehlen, Ew. Erlaucht,“ rapportirte Sachar Iwanowitsch.

Alsdann machte derselbe noch eine tiefe Verbeugung und empfahl sich dem Grafen, ihm für seine Freundlichkeit dankend.

„Das ist einmal ein wahrer Aristokrat,“ dachte Sachar Iwanowitsch, als der elegante Diener im schwarzen Frack und weißen Halstuche, welchen er zu Anfang für einen Sohn des Grafen gehalten hatte, ihm seinen Pelz gegeben und die Thür, welche nach der Treppe führte, geöffnet hatte, um ihn hinauszulassen.

„Das ist einmal ein Aristokrat; wie höflich und zuvorkommend er selbst ist, und der Bediente, wie artig!

Gehe einmal einer zu den Unsrigen in die Gouvernementsstadt!"

Der Bediente des Grafen fragte Sachar Iwanowitsch beim Scheiden noch um seine Adresse, und nach einigen Tagen erhielt unser Provinzialist eine Visitenkarte vom Grafen, mit seinem Wappen und der Grafenkrone.

Drittes Kapitel.

„Die Artigkeit ist wohl eine schöne Sache,“ dachte Sachar Iwanowitsch. „Es ist Alles sehr gut, aber wo nun einen Posten auffinden? Da steckt eben der Haken.“

Sachar Iwanowitsch dachte und dachte, und beschloß am Ende, den nächsten Tag zum Herrn Hofrath Beloscherstov zu gehen, vielleicht daß dieser ihm zu Etwas rathen, ihm Etwas anzeigen würde. Er ging sehr früh aus, um ihn durchaus noch zu Hause zu finden. Aber er hatte einen sehr weiten Weg zu machen, und so kam er in das Stadttheil, wo Beloscherstov wohnte, erst gegen neun Uhr; alsdann verging wohl eine halbe Stunde, bevor er das Haus fand, wo sein künftiger Protector wohnte, und hierauf vergingen wohl noch einige zwanzig Minuten, bis er in dem Hause sein Quartier ausfindig gemacht hatte, welches sich auf dem Hofe in der vierten Etage befand. Nachdem

Sachar Iwanowitsch die Klingel gezogen, so hatte er noch lange zu warten, bevor die Thür geöffnet wurde; erst als er zum dritten Male geklingelt hatte, zeigte sich ein Frauenzimmer in einer Haube, die die Thür zwar öffnete, aber in deren Gesicht deutlich die Absicht zu sehen war, ihn nicht in's Zimmer hereintreten zu lassen. Das Frauenzimmer war von mittlerem Alter, sehr roth, wohlbeleibt und gar nicht häßlich; sie sprach mit einem sehr bemerkbaren deutschen Accent. Sie erklärte Sachar Iwanowitsch, daß der Herr Hofrath Beloscherstov zwar hier wohne, aber gegenwärtig nicht zu Hause sei.

Auf die Frage Sachar Iwanowitsch's, wann man ihn zu Hause finden würde, antwortete sie: daß man ihn niemals zu Hause finden könnte, weil er sehr selten zu Hause wäre, daß man ihn aber im Departement aufsuchen könnte.

Als ihr aber Sachar Iwanowitsch erklärt hatte, daß er den Herrn Hofrath Beloscherstov wegen einer sehr nothwendigen Sache sehen müßte, so erschrak die Deutsche sogar bei diesen Worten und erklärte ohne Weiteres, daß man ihn nicht anders, als im Departement finden könnte, wobei sie die Thür zuschlug.

Der arme Sachar Iwanowitsch, der sich eingebildet hatte, daß man ihn überall so höflich aufnehmen würde, wie bei dem Grafen P. wurde durch die unfreundliche Aufnahme der rothwangigen

Deutschen in eine große Verlegenheit versetzt. Er ging ins Departement, um den Herrn Hofrath Beloscherskov aufzusuchen, aber dort wurde ihm gesagt, daß dieser wichtige Bureaukrat nicht vor zwölf Uhr dahin kommen würde, und daß zu dieser Zeit selbst noch keine Schreiber da wären. Und so blieben Sachar Iwanowitsch noch zwei Stunden übrig, von welchen er nicht recht wußte, was für einen Gebrauch er davon machen sollte. Er entschloß sich daher während dieser Zeit den Gouvernements-Secretair Krausert aufzusuchen; er war aber so ermüdet, daß er sich schon entschließen mußte, eine Ausgabe zu machen und einen Fuhrmann zu nehmen. Der Fuhrmann brachte ihn bald in die Straße, wo Herr Krausert wohnte. Sachar Iwanowitsch fand das Haus auf und erkundigte sich nach seinem Quartier, welches sich ebenfalls im vierten Stock, nach der Straße zu, befand; dort angekommen klingelte unser Aufsucher vortheilhafter Stellen an der Thür eines neuen Patrons.

Auf sein wiederholtes Klingeln öffnete ihm die Thür ein Diener im grauen Frack und einer rothen Weste.

„Wohnt hier Herr Gouvernements-Secretair Krausert?"

„Ja, er wohnt hier, aber er ist leider nicht zu Hause," antwortete der Diener mit einer esthnischen Aussprache.

„Das kann nicht sein," entgegnete Sachar Iwanowitsch, sich ärgernd, daß, je unbedeutender die Leute in Petersburg sind, desto schwerer es ist, ihnen beizukommen.

„Es kann nicht sein, melde mich nur an."

„Was soll ich, und wem soll ich es denn melden, wenn der Herr nicht zu Hause ist," antwortete der Bediente und machte Miene, die Thür zu schließen. Aber Sachar Iwanowitsch steckte ihm ein Achtgroschenstück in die Hand und sagte: „Sage nur, daß ein alter Bekannter ihn zu sehe wünscht."

Der Bediente schlug die Thür zu und Sachar Iwanowitsch blieb auf der Treppe stehen, nicht wissend, ob man ihn hereinlassen würde oder nicht; er wollte schon wieder klingeln, aber der Bediente öffnete die Thür und frug ihn: „Sind Sie wegen einem Geschäft gekommen oder nicht?"

„Nein, nein," beeilte sich Sachar Iwanowitsch zu antworten, der schon durch den vorigen Versuch belehrt worden war, wie unvortheilhaft es ist, von Geschäften zu sprechen. „Ich bin so, ohne Geschäft, gekommen."

„Nun, so treten Sie herein, ich bitte."

Endlich wurde Sachar Iwanowitsch in das Heiligthum hineingelassen, welches der Gouvernements-Secretair Krausert bewohnte, und bald stand er auch vor dessen höchst eigenen Person. Herr Krausert war ein Jüngling von zwei bis

dreiundzwanzig Jahren, mit einem ziemlich verblühten aber selbstvertrauenden Gesichte.

Beim Eintritt unseres Provinzialisten stand er in seinem einzigen Zimmer (denn er hatte nur eins für sich und ein Vorzimmer für seinen Diener) beim Schreibpulte, in einem Paletot, der aber so kurz war, daß es Sachar Iwanowitsch unanständig vorkam; auf seiner jungen Nase befand sich ein Pince-nez, seine schmale Stirn war gerunzelt, in seinem Gesichte drückte sich deutlich die Unzufriedenheit aus, daß man ihn gestört hatte, sie veränderte sich aber in einen heftigen Unwillen, als Sachar Iwanowitsch zu ihm sagte:

„Erkennst Du mich denn nicht, Georginka? Ich habe Dich doch oft genug auf den Armen herumgetragen. Mit Deinem Vater diente ich in einem Regimente. Deine Mutter hat bei einer von meinen Töchtern Gevatter gestanden."

Sachar Iwanowitsch erinnerte zu gleicher Zeit an so vieles Vorgefallene, daß Georginka nicht anders als ihn für einen früheren Bekannten anerkennen, sich seines Wiedersehens mit ihm freuen, ihm einen Platz auf dem Divan und eine Cigarre anbieten mußte. Zu seinem Bedauern erfuhr Sachar Iwanowitsch, daß die Mutter Georginka's schon vor fünf Jahren gestorben war, und daß von der ganzen Familie blos er allein noch existirte.

Und so war eine von den Hoffnungen Sachar

Iwanowitsch's mit einem Male zertrümmert. Indeß entschloß er sich doch, sich bei Georginka, wie bei einem alten Bekannten zu benehmen; er bat sich eine Tasse Thee aus, und fing an, ihn wegen seiner eigenen Geschäfte auszufragen. Georginka konnte nur mit der größten Mühe seinen Verdruß über die unerhörte Vertraulichkeit des unbedeutenden Provinzialisten zurückhalten. Er erklärte ihm übrigens, daß er in einer höheren Schule erzogen worden wäre, wo er sogar den Titel eines Titularraths hätte bekommen können, aber blos aus einer Ungerechtigkeit des Directors, der ihm nicht wohlwollte, ihn nicht erhalten hatte. Daß er jetzt im Ministerium als der jüngere Gehülfe des Chefs eines Büreau's diente, bald aber selbst Chef eines Büreau's werden würde, weil der jetzige kein Studirter sei, den man also bald verdrängen würde, und der ältere Gehülfe einer von der Universität wäre, daß man ihn folglich zurücksetzen und ihn, d. h. Georginka, zum Chef wählen würde. Auf die Frage Sachar Iwanowitsch's, ob er nicht einige Nebeneinkünftchen hätte, antwortete Georginka mit einer hochtrabenden Phrase, aus den neuesten Zeitschriften, gegen die Bestechlichkeit, und endigte mit der Versicherung, daß er — Georginka nämlich und seine Schulkameraden — die Bestechlichkeit in Rußland vernichten würde, und daß sie damit schon angefangen hätten; daß alle Beamte, die vor ihnen

existirt hätten, bestechlich gewesen wären, aber daß sie jetzt das ganze Beamtenwesen reorganisiren würden.

„Gieb nur Achtung, daß man Euch nicht reorganisirt,“ sagte Sachar Iwanowitsch.

Auf die Frage Sachar Iwanowitsch's, warum der Bediente mit der rothen Weste ihn nicht hätte hereinlassen wollen, gab Georginka die Antwort, daß er ihm verboten hätte, unbekannte Personen zu empfangen, weil unter ihnen sich Bittsteller befinden könnten.

„Und Alle thun es bei Euch so?“ frug Sachar Iwanowitsch.

„Alle, zum wenigsten die ehrlichen Leute, Alle meine Kameraden, welche nicht wollen, daß nur ein Schatten von Verdacht auf sie fallen möchte. Dieses fängt auch schon an, Aufnahme bei den übrigen Departements zu finden.“

„Eine dumme Gewohnheit,“ sagte Sachar Iwanowitsch.

„Wie so, dumm?“

„So, denn man müßte glauben, daß man die Bittsteller vor Euch verwahren müßte, wie das Fett vor den Katzen; man will wohl hiermit zu verstehen geben, daß es so aussieht, als ob sie keinen Bittenden sehen könnten, ohne in Gefahr zu kommen, sich von ihm bestechen zu lassen?“

Georginka war empört über diesen groben, tri=

vialen Vergleich, fand aber Nichts ihm entgegenzustellen. Ueberhaupt schieden Georginka und Sachar Iwanowitsch sehr unzufrieden von einander. Sachar Iwanowitsch sagte sogar auf der Treppe:

„Ein leerer, dummer Junge!“ — obgleich er Georginka versprochen, ihn wieder zu besuchen, so hatte dieser gleich seinem Esthen in der rothen Weste auf's Strengste untersagt, diesen unhöflichen Provinzialisten je wieder hereinzulassen.

Aber dieser unhöfliche Provinzialist ging auch von selbst nicht zum zweiten Male zu ihm, denn er fand, daß es nicht lohnte, wegen eines solchen Fants seine Stiefeln abzutragen; zudem hatte ihm Georginka erklärt, daß die Stellen aus seinem Departement blos mit Studirten besetzt würden.

„Wenn es auch ein ungeschwänzter Affe ist, aber nur ein studirter,“ sagte, sich beleidigt fühlend, mit Verdruß Sachar Iwanowitsch, auf den kurzen Paletot Georginka's zielend, und kehrte auch nicht mehr zu diesem hochnäsigen Beamtenjüngling zurück.

Von Georginka richtete Sachar Iwanowitsch seine Schritte in das Departement zu Beloscherstov. Auf die Frage, ob der Chef der Abtheilung hier wäre, wies ihn der Schweizer, der mit einem großen Stabe, an welchem sich ein ungeheurer Knopf befand, an der Thür stand, eine prachtvolle Treppe hinauf. Und nun trat Sacher Iwano-

witsch auf die breiten, mit Teppichen belegten Granitstufen und verglich mit Wohlgefallen den Luxus und Reichthum dieser Entrée mit der Dürftigkeit und öfters sogar Unreinlichkeit in den Bezirks- und Landgerichten seiner Gegend.

Maschinenmäßig der Richtung folgend, welche ihm der Teppich anwies, erreichte unser Provinzialist die Thür.

„Was ist Ihnen gefällig," fragte ihn der Courier, der hier stand.

„Ich, mein Herr, muß den Chef der Abtheilung sehen," sagte Sachar Iwanowitsch sehr kleinlaut beim Anblicke der für seine Augen ungewohnten Pracht.

„Was für einen Chef und von welcher Abtheilung? Wir haben ihrer sechs hier."

„Den Herrn Hofrath Beloscherstov."

„Er ist jetzt bei Sr. Excellenz. Belieben Sie in das Empfangszimmer zu treten, dort wird der Tagesprotokollant Sie einschreiben."

„Wozu soll man mich einschreiben?"

„Es ist unbedingt nothwendig, wenn Sie vorgelassen sein wollen."

„Und wie heißt er?"

„Wer?"

„Der Hofrath Beloscherstov."

„Goriunoff Gavrielowitsch."

Sachar Iwanowitsch wiederholte einige Male

leise den Namen, indem er in das Empfangszimmer trat.

Aber kaum hatte er den Fuß hineingesetzt, so trat ein feiner, höflicher, aber sehr neugieriger Beamter zu ihm.

Dieser fragte nun Sachar Iwanowitsch, wer er sei, wen er zu sprechen wünsche und weswegen er gekommen sei.

Sachar Iwanowitsch antwortete, daß er nur in seinen eigenen Geschäften Herrn Beloscherskov zu sprechen wünsche.

„Also in keinen Kronsangelegenheiten?" fragte ihn der Beamte nochmals.

„Nein!"

„Nun, so werde ich es auch hier so einschreiben."

Und in der That schrieb er es auch so ein und zeigte es später Sachar Iwanowitsch, indem er ihn fragte, ob es so richtig sei; und nachdem dieser es bejahte, bat er ihn, sich zu setzen und Goriunoff Gavrielowitsch zu erwarten.

Alsdann setzten sich Beide in verschiedene Ecken des Zimmers und blieben so stillschweigend gegen eine Viertelstunde sitzen.

Endlich sagte der Beamte zum Courier:

„Gehe einmal hin und sieh nach, ob Goriunoff Gavrielowitsch noch nicht zurückgekehrt ist."

Und Sachar Iwanowitsch lispelte noch immer

leise diesen ihm so schwierig vorkommenden Namen, um ihn nicht zu vergessen.

Endlich trat ein hochgewachsener Mann mit einer gelben Gesichtsfarbe und einem Orden am Halse ein.

Der Beamte, der vor seinem Buche gesessen hatte, stand beim Eintritt dieses Herrn auf. Dieser trat zu ihm und fragte:

„Zu mir?"

„Zu Ihnen, Goriunoff Gavrielowitsch."

„Wie haben Sie es eingeschrieben?"

Er las selbst im Buche nach und brachte ein gezogenes Hm hervor.

Alsdann trat er zu Sachar Iwanowitsch.

„Was ist Ihnen gefällig?" fragte er ihn, wie er jeden Bittsteller fragte; das heißt trocken und ziemlich kalt.

„Goriunoff Gavrielowitsch," sagte Sachar Iwanowitsch. „Ich war mit Ihrem Herrn Vater gut bekannt, Ihre Frau Mutter kenne ich zwar wenig, ich bin Ihr Landsmann und bin aus Ihrem Gouvernement hierhergekommen."

Diese Worte aber erweckten nicht die geringste Sympathie bei Goriunoff Gavrielowitsch.

Was ging ihn sein Gouvernement an? Seine ganze Welt bestand aus seinem Departement am Morgen und aus seiner wohlbeleibten Deutschen am Abend, und er sagte daher nicht ein Wort.

„Und Sie erhalten wahrscheinlich auch öfters Briefe von Ihrer Frau Mutter?“ fragte Sachar Iwanowitsch.

„Ich bekomme nur höchst selten Briefe von ihr,“ sagte er kurz.

„Und Sie, werden Sie nicht einmal unser Palästina besuchen?“ fuhr Sachar Iwanowitsch eifrig fort.

„Nein,“ antwortete Goriunoff Gavrielowitsch trocken, dem man es ansah, wie gern er das Gespräch beendigt hätte.

„Und ich, mein bester Goriunoff Gavrielowitsch, bin nach Ihrem Petersburg gekommen, was glauben Sie wohl, weswegen?“

Goriunoff Gavrielowitsch antwortete ihm nicht, aber auf seinem gelben Gesichte zeigten sich die Spuren der höchsten Ungeduld.

„Ich bin gekommen, mir einen Dienst zu suchen. Nun, wie Sie wohl wissen werden, ist das Vermögen klein und die Familie ziemlich groß, und zudem sind es noch lauter Töchter, und da ist man doch gewiß genöthigt, sich einen Dienst zu suchen.“

„Aber was wollen Sie denn von mir?“ fragte Goriunoff Gavrielowitsch.

„So helfen Sie doch einem Landsmanne; erweisen Sie einem alten Bekannten eine Gefälligkeit,

eine Hand wäscht die andere und so werden beide zugleich rein*)."

„Meine Hände sind stets rein gewesen, das können Sie mir glauben," entgegnete Goriunoff Gavrielowitsch mit großem Verdruß.

„Ich spreche nicht in dem Sinne, daß ...." wollte Sachar Iwanowitsch sich entschuldigend einfallen.

„In jedem Falle," sagte Goriunoff Gavrielowitsch äußerst trocken, „kann ich Ihnen keinen Dienst verschaffen, denn gegenwärtig sind bei uns alle Stellen besetzt, und wenn ein Platz vacant werden sollte, so suchen wir alsdann gewöhnlich Leute aus den Fächern der Kunst. Entschuldigen Sie, ich werde sogleich zum Herrn Director zu einer Conferenz gefordert werden."

Goriunoff Gavrielowitsch verbeugte sich höflich und ging eilig weg.

Sachar Iwanowitsch blieb ganz verblüfft vor Verwunderung stehen.

Indessen blieb ihm zuletzt Nichts weiter übrig, als ebenfalls fortzugehen.

Auf der Straße angekommen, konnte er sich nicht enthalten, seinen Gefühlen in den Worten Ausdruck zu verleihen:

„Ist das ein Schwein!"

---

*) Eine Anspielung auf Bestechung.

„Was schimpfst Du denn so, Herr?“ sagte ein Bauer, welcher gerade an ihm vorüberging. „Seht, was das hier für ein Volk in Petersburg ist, immerwährend sagen sie Schwein, man hört hier fast weiter gar nichts Anderes.“

Viertes Kapitel.

Nachdem Sachar Iwanowitsch einen Monat in Petersburg zugebracht hatte, überzeugte er sich, daß es nicht so leicht sei, einen Dienst zu finden, wie er Anfangs geglaubt hatte. Uebrigens verzweifelte er noch nicht, denn er hatte schon einen vacanten Platz in der Provinz aufgefunden, sowie auch erfahren, von wem es abhinge, diese Stelle zu besetzen; auch hatte ihm der Graf P. ein Recommandationsschreiben an den Herrn gegeben, von dem es abhing. Dieser Herr hatte ihm gesagt, daß er ihn im Auge behalten würde und daß er in der Kanzlei sich von Zeit zu Zeit deswegen zu erkundigen hätte. Sachar Iwanowitsch erkundigte sich wöchentlich drei Mal, erhielt aber immer die Antwort, daß noch kein Befehl wegen ihm eingelaufen wäre. Er wußte es freilich nicht, daß der Herr, dem er durch den Grafen recommandirt worden war, sich sehr höflich gegen seinen Patron

entschuldigt hatte — daß er ihm diese Stelle nicht geben könnte. Unser Provinzialist wußte Nichts von diesen Unterhandlungen und fuhr fort, sich in der Kanzlei deswegen zu erkundigen. Einstmals, als er mit der gewöhnlichen Antwort von dort zurückkehrte — daß nämlich kein Befehl wegen ihm da wäre — ging er über den Markt; mit einem Male hört er Jemand ihn beim Namen nennen. Er blieb stehen und erkannte die alte Matriona, bei der er Brautvater gewesen war, als er noch im Regimente diente.

„Nun, wie geht es Dir, Matrianuschka?"

„Nun, — so, Sachar Iwanowitsch, mein Mann ist gestorben und jetzt als Wittwe muß ich mir schon irgendwie durchzuhelfen suchen; für den Augenblick diene ich als Köchin bei Clara Carlowna. Aber wie geht es Ihnen?"

Sachar Iwanowitsch war sehr niedergeschlagen über das Mißlingen seines Geschäftes und erzählte Matriona sein Herzeleid mit allen Details.

„Oh! mein lieber Herr, das ist ja gar Nichts! Schreibe mir einmal ein Zettelchen, ich werde es Clara Carlowna geben. Du wirst sehen, was werden wird. — Oh! oh! ich habe mich ganz verplaudert, ich habe keine Zeit jetzt. Komm einmal zu mir mit dem Zettelchen in der Morskoi. Morgen kommt er wohl selbst, dann wird es wohl gehen."

„Es wäre nicht zum ersten Mal, — und wir nehmen noch Geld."

Matriona eilte sehr und verließ Sachar Iwanowitsch in gänzlicher Unwissenheit, er begriff nicht, was sie mit dem Allen sagen wollte. Den Zettel hatte er indeß geschrieben und trug ihn am Nachmittag zu Matriona hin.

Die gute Köchin gab ihm Kaffee und versicherte ihn, daß er die gewünschte Anstellung ganz sicher bekommen würde und daß er sich ganz darauf verlassen könnte. „Solche Sachen haben wir nicht zum ersten Mal gemacht." Eine Erklärung hierüber gab sie ihm zwar nicht, gab ihm aber zu verstehen, daß Clara Carlowna von sehr vornehmen Herren besucht würde, und daß er übermorgen wiederkommen sollte.

Sachar Iwanowitsch kam, wie ihm gesagt war, übermorgen, und erhielt von Matriona ein versiegeltes Briefchen an denselben Herrn, an welchen er den Brief vom Grafen P. getragen hatte.

„Aber von wem ist denn dieser Brief?" fragte Sachar Iwanowitsch.

„Gieb Du nur den Brief ab und kümmere Dich nicht weiter darum," antwortete Matriona.

Nun, mag es sein, wie es will, dachte Sachar Iwanowitsch, und trug den Brief hin.

Der vornehme Herr las den Brief sehr aufmerksam durch, besann sich kurze Zeit und fragte

dann, „sind Sie es nicht, der mir einen Brief vom Grafen P. gebracht hat."

„Ich bin es, Ew. Exellenz."

„Nun ja, ich erinnere mich, ich habe Sie auch stets im Auge behalten. Kommen Sie morgen in die Kanzlei."

„Nun, das ist die alte Geschichte," dachte Sachar Iwanowitsch, „aber was ist zu machen?"

Er ging am andern Tag in die Kanzlei. Man antwortete ihm:

„Sie sind angestellt."

„Ich angestellt!"

„Ja, kommen Sie morgen nach dem Reisegeld."

Sachar Iwanowitsch konnte vor Freude nicht zu sich kommen. Aber wem sollte er danken? Er lief zu Matriona und auch zum Grafen, um ihnen seine Dankbarkeit auszudrücken. Matriona war sehr erfreut und selbst der Graf war zufrieden, denn er hatte den Tag zuvor von dem hochgestellten Herrn einen Brief bekommen, in welchem er ihn benachrichtigte, daß er auf den Wunsch Sr. Erlaucht seinen Protegé angestellt habe.

„Ich bin sehr zufrieden lieber Freund," sagte der Graf, „daß ich Ihren Wunsch habe erfüllen können. Im Frühjahr sehen wir uns wieder, ich werde ganz bestimmt nach Snamensk kommen."

Ende des zweiten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Leipzig.